MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
13 (1943)

332 (4.12.1943) 2. Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-309518

HAKENKREUZBANNER

Mit dem neuen Wehrmachtbericht

Verlag: Mannheim R 1, 4. Mannh. Fernsprechanschl.: Verlagsleitung 50 130; Anzeigen und Vertrieb 50 300; Verwaltungsabteilg. 50 938. Schriftleitung: Heidelberg, Presshaus, Bismarckpl. (Ruf Heidelberg 3222), wo in der Schalterhalle auch eine Zeitungsabhol- und Annahmestelle für dringende Anz. eingerichtet ist

Erscheinungsweise: 1mal wöchentlich, 6mal als Mittagszeitg., 1mal als Frühztg. Hauptverbreitungsgebiet: Groß-Mannheim u. Nordbaden. Bezugspreis: Durch Träger frei Haus RM 2.—, durch die Post RM 1.70, zuzüglich Bestellgeld. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste 13 gültig. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim.

2. AUSGABE . . . . . . EINZELPREIS 10 RPF. . . . . . 13. JAHRGANG — NUMMER 332/333 . . . . SAMSTAG/SONNTAG 4./5. DEZEMBER 1943

Heftige Kämpfe an der süditalienischen Front

Kein Nachlassen der Großabwehrschlacht im Osten / Bolschewistische Angriffe westlich Smolensk blutig abgewiesen / Terrorangriff auf Leipzig in den Morgenstunden / 28 Feindbomber abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 4. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabschnitt der Ostfront kam es nur südwestlich Krementschug und bei Tscherkassy zu größeren Kampfhandlungen. Alle feindlichen Angriffe wurden bis auf geringe örtliche Einbrüche abgewiesen. An einer Stelle sind Kämpfe mit einer durchgebrochenen feindlichen Abteilung im Gange.

Zwischen Pripjet und Beresina drangen die Sowjets verschiedentlich in unsere Stellungen ein, wurden jedoch im sofortigen Gegenangriff wieder geworfen.

Westlich Kritschew sind heftige Kämpfe mit stärkeren, von Panzern unterstützten feindlichen Verbänden im Gange.

Im Kampfraum westlich Smolensk unternahmen die Sowjets am vierten Tag der großen Abwehrschlacht bei dichtem Schneetreiben erneute heftige Angriffe, die sie trotz steigender Verluste bis zum Einbruch der Dunkelheit immer wiederholten. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen; eine nördlich der Rollbahn eingebrochene feindliche Abteilung vernichtet.

Westlich Newel brachten die eigenen Angriffe örtlichen Geländegewinn. Starke

feindliche Gegenangriffe scheiterten. Dabei wurden 24 Sowjetpanzer vernichtet und vier weitere bewegungsunfähig geschossen.

Im westlichen Abschnitt der süditalienischen Front sind an zahlreichen Stellen heftige Kämpfe im Gange. Deutsche Eingreifreserven bereinigten einige Einbrüche und brachten dabei Gefangene ein. Am äußersten linken Flügel unserer Front wurden die starken Angriffe der achten englischen Armee in einem Stellungsabschnitt aufgefangen, der einige Kilometer weiter rückwärts liegt.

Britische Bomberverbände unternahmen in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages einen Terrorangriff auf Leipzig. Im Stadtgebiet wurden Wohnviertel, öffentliche Gebäude, Kunst- und Kulturstätten schwer getroffen. Andere feindliche Flugzeuge überflogen die Reichshauptstadt, ohne Schäden anzurichten. Bisher wurde der Abschuß von 28 feindlichen Bombern festgestellt.

Fernkampfbatterien erwiderten gestern das Feuer englischer Batterien über den Kanal und beschossen mit guter Wirkung wichtige Ziele in Dover, Deal und Folkestone.

Die hohen USA-Verluste an Flugzeugträgern

Fragen zu den 19 Flugzeugträgern, die allein bei Bougainville und den Gilbertinseln ausgeschaltet wurden

Woher kommen die vielen USA-Flugzeugträger?

Von Erich Glodschey

Berlin, 4. Dez.

Seit die Pazifik-Offensive der USA-Flotte Ende Oktober mit der Landung auf Bougainville begann, haben die Nordamerikaner außerordentlich schwere Verluste an Kriegsschiffen hinnehmen müssen. Neben dem Untergang von vier USA-Schlachtschiffen ist vor allem die Einbuße an Flugzeugträgern sehr bemerkenswert. Die japanische Marineluftwaffe hat in den Kämpfen um Bougainville und dann um die Gilbert-Inseln nicht weniger als 14 USA-Flugzeugträger versenkt, während ein 15. einem japanischen Unterseeboot zum Opfer gefallen ist und vier weitere Flugzeugträger schwer beschädigt worden sind. Diese große Zahl von vernichteten und ausgeschalteten Flugzeugträgern gibt dem außenstehenden Beobachter, der davon ausgeht, daß die USA bei ihrem Kriegseintritt nur über acht Flugzeugträger verfügt haben, manche Fragen auf. Sie können mit dem Hinweis beantwortet werden, daß die USA-Marine den Bau von Flugzeugträgern seit Pearl Harbour in ganz besonderem Maße beschleunigt hat.

Marinekreise in Washington haben beim Beginn ihrer Offensivstöße gegen die japanischen Vorpostenstellungen die Aussicht verkündet, daß die USA-Flotte durch die Indienststellung von 40 Flugzeugträgern den Schlüssel zur Lösung der schwierigen Probleme in der Hand habe, die sie ihm im pazifischen Ozean stellen. Man konnte in nordamerikanischen Zeitungen pompöse Zeichnungen von dem angeblich undurchdringlichen Luftschirm sehen, der durch diese vielen Flugzeugträger für alle nordamerikanischen Landungsaktionen gebildet werden sollte. Auf diesen Zeichnungen war dargestellt, daß nahezu jedes größere Kriegsschiff und jeder Truppentransporter bei einer solchen amphibischen Operation gegen die von den Japanern besetzten Inseln die Begleitung eines Flugzeugträgers haben sollte.

Woher kamen nun die 40 Flugzeugträger der USA-Marine?

Schon beim Kriegseintritt hatten die Vereinigten Staaten 12 Flugzeugträger der „Ranger"-Klasse von 25 000 Tonnen Wasserverdrängung im Bau. Es wurde nach den ersten britischen Verlusten sofort der Bau von 20 weiteren Trägern dieses Typs bewilligt, der inzwischen auf 26 500 Tonnen Wasserverdrängung vergrößert worden ist, ferner wurde ein Teil der 17 im Bau befindlichen Kreuzer der „Cleveland"-Klasse von 10 000 Tonnen Wasserverdrängung zum Umbau in Flugzeugträger bestimmt. Unter Einsatz aller erdenklichen Mittel ist eine Reihe dieser schnellen Flugzeugträger für das Zusammenwirken mit Schlachtschiffen und Kreuzern noch inzwischen fertiggestellt worden.

Dazu kamen die sogenannten „Geleitflugzeugträger", die durch den Umbau von Handelsschiffen entstanden sind. Einige davon waren schon vor dem nordamerikanischen Kriegseintritt fertiggestellt, als erster der umgebaute Frachter „Long Island" von 8000 BRT Raumgehalt, anschließend hat man eine Reihe weiterer Frachter und auch Tanker zu Geleitflugzeugträgern umgebaut. Der jetzt übliche Typ der USA-Marine hat eine Wasserverdrängung von 16 000 bis 17 000 Tonnen. Diese Geleitflugzeugträger sind wegen ihrer geringeren Geschwindigkeit von 15 bis 17 Seemeilen und ihres schlechten Unterwasserschutzes gegen Torpedos nicht zum Zusammenwirken mit den Kampfgruppen schwerer Kriegsschiffe geeignet, wohl aber dienen sie dem Geleitschutz für Truppen und Kriegsgerät.

Nach den japanischen Meldungen befinden sich unter den versenkten fünfzehn Flugzeugträgern sowohl Schiffe des schnellen Typs wie solche aus der Klasse der Geleitflugzeugträger. Hatte sich der redselige Marineminister Knox noch vor kurzem seiner Flugzeugträgerflotte von vierzig Schiffen besonders gerühmt, so muß er jetzt feststellen, daß bald die Hälfte dieser Schiffe von den japanischen Torpedofliegern ausgeschaltet worden ist.

Die japanische Kriegsmarine war sich im klaren darüber, daß die USA-Flotte diesmal endlich über die äußerste Linie der japanischen Zentralstellung im Pazifik zu gelangen versuchen würde. Diese Zentralstellung vermutet die nordamerikanische Presse bekanntlich auf der Karolineninsel Truk, während die Bismarck-Inseln mit Rabaul und die Marschall-Inseln mit Jaluit als die erste Verteidigungslinie betrachtet werden. Weiter außen hatten die Japaner sich auf den vorher englischen Salomon- und Gilbert-Inseln festgesetzt. Was die USA-Strategie seit ihrem ersten Angriff auf die Salomoneninsel Guadalcanar im August 1942 bis heute erreicht hat, ist lediglich die Besetzung des größeren Teils der Salomonengruppe, wo aber auf Bougainville immer noch gekämpft wird, und in der Gilbertgruppe die Landung auf Makin und Tarawa. Das Bestreben in den letzten Wochen, das Vorwärtskommen mit aller Energie zu forcieren, hat jedoch für die USA-Marine einen empfindlichen Aderlaß gebracht.

Während das Washingtoner Marineministerium die Verluste bei Bougainville noch immer hartnäckig verschweigt, ist man hinsichtlich der Gilbert-Inseln bereits dazu übergegangen, die nordamerikanische Oeffentlichkeit auf besonders schwere Einbußen an Schiffen und Menschen vorzubereiten. Näheres aber hat der USA-Marineminister Knox der Bevölkerung der Vereinigten Staaten bisher nicht verraten. Vor allem versucht Knox über den Untergang so vieler Flugzeugträger einen dichten Schleier zu breiten. Er müßte ja sonst gestehen, daß die japanische Kriegsmarine ihm den „Schlüssel zum Pazifik", den die USA zu besitzen glaubten, bereits wieder aus der Hand geschlagen hat. Das bezeichnende dabei aber ist, daß die Japaner bisher mit ihrer Hauptmacht und ihrer Schlachtschiffflotte noch gar nicht einzugreifen brauchten, sondern allein durch die Marineluftwaffe die seit Pearl Harbour erneuerten Kräfte der USA-Marine bereits wieder stark abnutzen konnten. Dies ist ein erheblicher japanischer Vorteil für die weiteren harten Kämpfe, die im Pazifik noch bevorstehen.

Abschluß der Iran-Konferenz

Schwierigkeiten bei der Abfassung des Kommuniqués

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. Berlin, 4. Dez.

Die Irankonferenz ist zu Ende. Churchill und Roosevelt haben den Machtbereich der Sowjets wieder verlassen und es müßte seltsam zugehen, wenn nicht nach üblichem Muster auf zwei ergebnislose Konferenzen noch irgendeine dritte Besprechung angesetzt wird, damit der USA-Präsident und der englische Ministerpräsident, wenn sie nach Hause kommen, doch irgend etwas Greifbares vorzuzeigen haben. Allerdings möchten wir annehmen, daß die Serie dieser verpufften und mißglückten Agitationskonferenzen Roosevelt und Stalin weiter verfolgen, vielleicht gerade deswegen, weil der amerikanische Präsident heute mehr denn je in seiner Karriere Bedarf nach zugkräftigem Propagandamaterial hat.

Das Kommuniqué über die Irankonferenz, an dem man noch herumbastelt, wird ihm diese Propagandamunition nicht bringen. Ich möchte annehmen, daß heute in England, aber auch in den USA diejenigen sehr dünn gesät sind, die glauben, wenn man eine Mischung von Peitsche und Zucker gegenüber dem deutschen Volk anwendet, sich damit das wiederholt, was sich einmal im November 1918 ereignete, als ein politisch schlecht geführtes und unerfahrenes Volk auf die Versprechungen Wilsons hereinfiel. Das Italien-Beispiel ist so drastisch gewesen wie der schreiende Widerspruch zwischen Kapitulationsforderung, verbrämt mit Friedensversprechen und Verwandlung Italiens in einen Kriegsschauplatz mit hemmungsloser Ausbeutung der Italiener durch die Anglo-Amerikaner gezeigt hat, daß zumindest die Journalisten auf der anglo-amerikanischen Seite ihre Leser darauf vorbereiten, solche Erfolge seien in Deutschland nicht zu ernten.

Nicht uninteressant in diesem Zusammenhang ist es, daß jetzt in den USA bereits ein Streit darüber entbrannt ist, ob es zweckmäßig war, in dem Kairoer Kommuniqué den Mund gegenüber den Japanern so voll zu nehmen. Der bekannte nordamerikanische Militärschriftsteller Hanson Baldwin vertritt die Auffassung, es sei wenig geschickt, die politischen Ziele der Anglo-Amerikaner gegenüber den Japanern — Raub sämtlicher Außenbesitzungen — jetzt schon zu enthüllen. Solche Erklärung, wie die in dem Kairoer Kommuniqué sei nur geeignet, den Kampfwillen aller Japaner zu verstärken. „Daeens Nyheter" berichtet aus Neuyork, man sei dort der Auffassung, die Wirkung der Kairoer Erklärung auf die Deutschen müsse ganz ähnlich sein wie die von Hanson Baldwin vermutete auf die Japaner, weil Deutschland ein ähnliches Schicksal angedroht werde wie das, welches Japan bereitet werden solle. Auch die Schwierigkeiten, wie man dieses Kairoer Programm angesichts dieser schweren Verluste der amerikanischen Flotte im Pazifik nun eigentlich durchführen solle, tauchen jetzt in den Kommentaren der englischen Zeitungen auf, wie „Svenska Dagbladet" aus London berichtet.

Man muß vermuten, daß die in weiten Kreisen der USA aufgekommene Stimmung Roosevelt bedrohlich für seine Wiederwahl erscheint. So setzt denn seinem Kairoer Versuch, Tschiangkaischek für den Pazifikkrieg bei der Stange zu halten und seinem erfolglosen Unterfangen auf der Irankonferenz etwas durchzuleben, was er dem USA-Volk als Anzeichen für eine schnellere Beendigung des Krieges melden könnte, die Erklärung von Harry Hopkins gegenüber. Diese rechte Hand Roosevelts hat jetzt, und zwar bezeichnender Weise in einem Hearstblatt, das Roosevelt nicht wohl gesonnen ist, unverblümter als je das Programm der nordamerikanischen Geschäftsimperialisten bekanntgegeben. Damit soll den Amerikanern bedeutet werden, daß dieser Krieg für sie ein gutes Geschäft sei. Hopkins schrieb wörtlich: „Wir werden aus diesem Krieg als das reichste und mächtigste Volk der Erde hervorgehen. Wenn der letzte Schuß gefallen sein wird, werden wir allein von allen Großmächten in einem Lande leben, das durch den Krieg nicht ausgeplündert und verwüstet wurde. Wir werden die größte Kriegs- und Handelsflotte auf den Ozeanen besitzen und über mehr Flugzeuge verfügen, als irgendeine andere Nation."

Man kann nicht vermuten, daß der südafrikanische Ministerpräsident Jean Smuts eine jetzt veröffentlichte Rede als Antwort auf Harry Hopkins Erklärungen gedacht hatte. Diese Rede, gehalten am Vorabend der Konferenzen, sollte den Engländern klarmachen, daß Churchill mit dem festen Willen zu den Besprechungen mit Stalin gereist ist, Europa mit Haut und Haaren zu verkaufen, damit die Sowjettruppen weiterhin an der Ostfront anrennen. Es ist dabei zu vermerken, daß General Smuts als Stellvertreter Churchills in London verblieben ist, daher seine Worte besonderes Gewicht haben. Sowjetrußland wird der Herr Europas sein, das hat Smuts mit nackten Worten gesagt. Materiell — so fügte Smuts hinzu — wird Großbritannien nach diesem Krieg ein geschwächtes Reich sein. Es ergibt sich also nach den Erklärungen dieses Ministerpräsidenten die paradoxe Situation, daß das englische Volk in der Erwartung der Vergeltung leben muß, weil seine Bomber für die Herrschaft der Sowjets über Europa eingesetzt werden.

(Vgl. auch nebenstehende Meldung.)

Wo ist die Kernstellung?

Mannheim, 4. Dezember

An der schweren Prüfung, die nun über die Reichshauptstadt gekommen ist, nehmen wir innerlich alle im Reiche teil. Je unmittelbarer und heftiger die Bevölkerung einer Stadt im weiten Reich den Terror an ihrem eigenen Leibe zu spüren bekommen hat, um so stärker empfindet sie mit. Gewiß, von dem Berliner wird nichts schwereres verlangt als von dem Mannheimer und dem Hamburger und dem Kölner und Essener und Düsseldorfer und Bremer und Hannoveraner und Kasseler auch verlangt worden ist. Was heute die Bevölkerung der Reichshauptstadt erduldet, hat die Bevölkerung etwa des Ruhrgebietes oder Mittelrheins schon seit zwei Jahren auf sich genommen. Und die Haltung der Provinz kann von der Zentrale nicht übertroffen werden. „Provinz" als Haltung hat es in diesem Kriege im geringschätzigen Sinn dieses Wortes noch nicht gegeben. Wir sprachen kürzlich, nach dem neuen Angriff auf Mannheim aus: gerade die vom Terrorkrieg verwüsteten Städte des Reiches sind zu Hauptstädten des Willens geworden, zur Avantgarde der Selbstbehauptung, zu Mahnern an alle noch schwächlich und bequem denkenden Winkelbürger und Winkelbauern, die es hier und da noch geben soll. Die Haltung der Provinz kann von der Hauptstadt des Reiches wohl erreicht, aber nur schwer übertroffen werden. Niemand hat das deutlicher ausgesprochen als der Gauleiter Berlins selber. Insoweit bestände kein Anlaß, daß über Berlin nun ausführlicher berichtet wird als das über andere Städte und Landschaften geschehen ist. Aber insofern liegt der Terrorfall Berlins anders, als hier die Erwartung des Feindes eine ganz besondere ist. Man sieht es an der Rolle, die das Bombardement Berlins in der gesamten Auslandspresse spielt. Sie macht Berlin zur Sensation, weil sie glaubt, mit Berlin werde Deutschland zu Fall gebracht und weil sie erst einmal ersehen will, ob der Berliner stärker und länger trotz als die Mauern seiner Stadt.

Der Gegner sucht heute die Kernstellung. Er glaubt, sie durch den Bombenkrieg erobern zu können. Darum fliegt er seit einiger Zeit in kurz wiederholtem Überfall auf Berlin. Seine Überlegung ist die: zerstört er das Herz, so erlahmen auch die Glieder. Er meint: Verlöre die Hauptstadt des Reiches die Nerven, so würde schnell das ganze Reich von dieser Panik gepackt. 1918 lasse sich wiederholen. Der Zusammenbruch der inneren Front könne die äußere nach sich ziehen.

Im Anfang hat es der Feind im Westen, der Engländer aber auch der Amerikaner, mit der umgekehrten Methode versucht. Er führte einen Etappenkrieg möglichst weit vom Schuß durch Vorschieben eines Gürtels von Stützpunkten und Ausfallbasen. Gern hätte er gesehen, es genüge eine Blockadesperre um Deutschland zu legen. Hatte der deutsche Führer im Jahre 1938 ausgerufen „Exportieren oder Sterben", damals als England und die USA durch Einfuhrverbote und Prohibitionszölle ihren Staatenbereich gegen die Ausfuhr deutschen Waren abriegelten, und nach den 30 oder 40 Millionen in Deutschland, die auf Export und damit auf Import angewiesen waren, weil die Ernährungsbasis für ihre industrielle Arbeitskapazität nicht ausreichte, überhaupt nichts fragten, so war das den Gegnern Deutschlands gerade recht. Ihr Plan war es, keine Importe nach Deutschland herein und keine Exporte aus Deutschland herauszulassen, dann würde das schon den gewünschten Effekt haben: die Aushungerung Deutschlands. Ein vor Hunger revoltierendes deutsches Volk, würde keine andere Regierung dulden, als eine solche, die um Gutwetter beim Auslande bitte. Aber Deutschland ist nicht ausgehungert worden, weder die Mägen des Volkes, noch die Erze fressenden Hochöfen, noch die Öl schluckenden Motoren und Turbinen. Darin liegt ein dreifacher Sieg: einmal der Disziplin, des mit seinen Rationen haushaltenden deutschen Volkes in seiner breiten Masse, dann der Organisationskunst der deutschen Wirtschaft, die ihre Produktion agrarisch wie industriell nun erst recht steigerte, und schließlich der deutschen Strategie, die die Kraft unserer Waffe nach den 4 Himmelsrichtungen einsetzte, um exportieren und vor allem importieren zu können, was wir brauchten. Der europäische Großraum wurde dank der Besetzung der europaabtrünnigen Länder zu einem deutschen Wirtschaftsgebiet, seine Rohstoffe aber auch seine Arbeitskraft kamen unserem Potential zugute.

Auf den Abwehrkrieg gegen die Blockade müssen wir heute den Abwehrkrieg gegen den Bombenterror folgen lassen. Auch er wird nur erreicht werden können, wenn, wie bei der Abwehr des Blockadekrieges, die gleichen drei Faktoren, die Disziplin der Bevölkerung, die Produktivkraft der Wirtschaft und die Leitung der Strategie, zusammenwirken. Denn wir brauchen erstens Nerven, zweitens Flugzeuge und Bomben, und drittens brauchen wir die offensive Verteidigung, die eines Tages auch das Flugzeugmutterschiff schachmatt setzt. In der Bescheidung auf die engen Wirtschaftsgrenzen des Reiches hätten wir den Blockadekrieg auch nicht abgewehrt. Im bloßen Abwehrkrieg überwinden wir den Bombenterror nur schwer. Das weiß unsere oberste Führung besser als jeder von uns, darum steht die Vergeltung an der Spitze ihres Aktionsprogrammes. Sie wird, wie es Dr. Goebbels sagte, von Tag zu Tag mehr die stürmische Forderung des Volkes.

Er ist noch nicht erlochen, dieser zweite Abwehrkrieg, es sei denn moralisch. Die Bevölkerung, die das Hauptziel des feindlichen Bombenterrors ist, ausgegebenermaßen, so ausnah ist die Kriegführung der die Menschenrechte im Munde führenden „Zivilisations"-mächte geworden, trotzt. In Wahrheit trotzt. Nie ist das Wort so zu Recht angewandt wie heute, wo es die Haltung des deutschen Volkes gegenüber dem Bombenterror in ein paar Buchstaben gültig auslegt. Die Bevölkerung der angeflogenen Stadt geht beim Alarm in die Keller, sie hofft zu Gott, daß sie wieder heil herauskommt; wenn nebenan die Bomben aufsetzen, daß die Wände selbst von Keller und Bunker erschüttern, dann sind das gewiß schwere und bange Minuten. Gehen sie vorüber, dann macht man sich ans Löschen und an das Aufräumen und Wieder-in-Gangbringen, sobald die Stunde des selber sehr realen Höllenspuks vorbei ist. Jeder dankt der Flak und den braven Nachtjägern, die sich unter dem Himmel der Nacht oder auch des Tages, wie ihn die Amerikaner bevorzugen, gegen den Feind werfen. Sie sagt sich, diese Bevölkerung: es ist zwar traurig, daß es so kommen mußte und wir soviel hinnehmen müssen, ehe wir zurückgeben können, aber wir können doch den Krieg nicht aufgeben, nur weil die deutschen Städte in Gefahr sind und das vorerst bleiben. Alle Achtung vor der gesteigerten Abwehr, aber einen gültigen Schutz gibt sie noch nicht. Deswegen kann man die Zahl der abgeschossenen Flugzeuge und den angerichteten Schaden nicht auf eine Gleichung bringen. Aber alle wissen: Wichtiger als Stadt und Stein ist Nation und Sein. Dieser Gedanke hat seine Gewichte, freilich, denn das Abschiednehmen von einem in Jahrzehnten aufgebauten Heim und das Abschiednehmen von Architekturen, in denen Jahrhunderte deutscher Seele klangen, ist schwer und bitter. Aber wir wollen nicht sinken, und darum werfen wir Ballast über Bord, und wenn er noch so kostbar ist. An der Front liegende Städte haben nun mal das Schicksal, in der Gefahr der Zerstörung zu stehen. Der Sowjetrusse hat es auf seine Weise erfahren und nicht nachgegeben.

Der Gegner sucht die Kernstellung, aber er kann sie nicht fassen. Er täuscht sich zum Beispiel, wenn er meint, es genüge die Hauptstadt eines Landes auszuschalten, um es zu besiegen. Gehirn und Herz unserer Kriegführung hat seinen Standort nicht in einem bestimmten Gebäude, sondern im Führerhauptquartier, und das ist jedesmal dort, wo es sein muß. Die deutsche Willensbildung, wenn auch im Führer kulminierend, speist sich aus unzähligen Zentren im Lande. In Deutschland ist, im Unterschied etwa zu Frankreich, jede

England wird ein armes Land sein

Smuts zeigt dem englischen Volk seine Zukunftsaussichten

Stockholm, 4. Dez.

Auch in England hat man bestimmte Vorstellungen von dem Weltbild nach dem Kriege. Man ist sich in den Kreisen Churchills klar darüber, daß der Weltherrschaftstraum Großbritanniens ein für allemal ausgeträumt ist. Natürlich reden sich die Vertreter der englischen Plutokratie ein, daß sie und ihre Verbündeten die Sieger sein werden. Aber selbst an dieser Vorstellung haben sie keine reine Freude, wie eine Rede des Generals Smuts erkennen läßt, die dieser Handlanger der oberen Fünftausend vor der parlamentarischen Vereinigung des Empires hielt.

Smuts redete immer von dem „großen Dreigestirn" der Mächte, die einmal die Ordnung der Welt bestimmen würden. Für ihn ist es ausgemachte Sache, daß Deutschland verschwinden muß, um nie wieder in seiner alten Form aufzuerstehen. Das hat er kalt und nüchtern ausgesprochen, ohne uns damit eine Neuigkeit zu erzählen, denn Smuts ist im Chor der anglo-amerikanisch-bolschewistischen Vernichtungspolitiker eine hinreichend bekannte Figur. Aber wie sonst die Karte Europas aussehen wird, das ist ihm nicht recht klar. „Niemand weiß", so meinte er, „was kommen wird, doch wird Deutschland nach dem Kriege von der Karte Europas lange Jahre hinweggewischt sein, und danach wird möglicherweise eine neue Welt bestehen. Es bleiben Großbritannien und Sowjetrußland übrig. Die Sowjetunion ist der neue Koloß in Europa, ein Koloß, der über diesen Kontinent einherschreitet." Sowjetrußland sieht Smuts im Geiste als den „Herrn des Kontinents", dessen Macht noch größer sein wird, weil nach seinem Wunschbild auch das japanische Empire den Weg alles Fleisches gegangen sein wird."

Für England sieht Smuts nur eine dürftige Bilanz dieses Krieges. Er hofft immerhin, daß Großbritannien „bedeckt mit Ruhm, Ehre und Prestige, wie sie vielleicht keine Nation in der Geschichte der Welt je genoß", dastehen wird. Das aber dürfte auch alles sein, denn im übrigen ist er überzeugt, daß dieses „ruhmbedeckte" England „von einem materiellen, wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus gesehen, ein armes Land sein wird".

Nun weiß das englische Volk, was ihm nach diesem Krieg in Aussicht steht: Ruhm, Ehre und Prestige, im übrigen Armut, das sind die Lorbeeren, die seine Krieger heimbringen werden. Dafür stoßen die Piloten der britischen Luftgangsterflotte in die fliegenden Särge, dafür ersticken Englands Soldaten im Schlamm in Süditalien und verbluten vor den deutschen Linien. Um den neuen bolschewistischen Koloß Europa zu erobern, setzt England seine Existenz aufs Spiel. Nüchterner und klarer hat bisher niemand dem englischen Volk die Zukunft gezeichnet.

Landschaft eine Kernstellung derart, daß eine jede für die Aufgabe der anderen einsteht. Kürzlich klagte das Reuterbüro in einem Bericht über die Resultate des Bombenkrieges, die deutsche Industrie sei sehr schwierig zu erledigen, weil man heute gar nicht wüßte, wie sie in Europa verstreut und regional verzahnt sei. Noch schwieriger aber ist es, die deutsche Moral zu treffen. Denn der Wille zum Siege und die Einsicht in die Wahllosigkeit unseres Weges, der nur ein Vorwärts kennt, ist nicht das Monopol einer Schicht oder das Spezialvergnügen einer kleinen Handvoll leitender Männer, sondern der ernste Wille von hundert Millionen deutscher Volksgenossen. Sie wissen, spätestens seit 1918, was eine Niederlage bedeutet und sie sind weder bereit aus der Hand der Sowjets das Schicksal der Esten, Letten und Litauer von 1940 noch das der Katyn-Polen von 1941 zu erdulden, noch aus der Hand der Engländer und Amerikaner das schmähliche Schicksal der Italiener von 1943 zu erleben. Der Wille dieser Millionen Deutscher ist in Stadt und Dorf gleich, und er wird es bleiben, auch wenn Millionen unserer Volksgenossen in Kammern oder in Kellern, in Baracken oder in Zelten hausen müssen, bis die Prüfung überstanden ist. Soweit es für Krisenfälle noch einer besonderen Verzahnung der Millionen einzelnen Energien bedürfen sollte, würde sie von der aus allen Kreisen des Volkes gebildeten Partei geleistet werden.

Die Kernstellung ist nicht an einen bestimmten geographischen Punkt des Reiches oder Europas, nicht einmal an Berlin gebunden. Sie ist auch nicht eine bestimmte Linie an diesem oder jenem Frontabschnitt, wie bedeutsam auch z. B. die Verteidigung der allgemeinen Dnjepr-Linie oder der Apennin-Linie oder des Inselgürtels Dodekanes-Kreta-Peloponnes für das weitere militärische Geschehen ist. Einzelne Frontlinien sind nur Schalen des Kernes, freilich hart genug, daß der Gegner sich seine Zähne an ihnen ausbeißen kann. Der Kern aber unserer Kraft, der Energien sendende Motor, ist und bleibt die Seele des deutschen Menschen, der aushält und durchsteht. Die deutsche Seelenkraft, die Willenshaltung des Volkes ist Deutschlands stärkste Waffe. Der Gegner ahnt es. Mit Bombenkrieg und Propagandakrieg versucht der Feind diesen Kern zu zerstören. Um so mehr klammert sich der anglo-amerikanische Gegner an diese Doppelmethode des Bomben- und Nervenkrieges, als sie die für ihn billigste erscheint: denn sie gestattet ihm den „Kernkrieg" ohne Einsatz eigener Volkssubstanz, ohne Verluste im Stile der Sowjetverluste. Aber wenn der Feind über den Winter erkennt, daß diese Methode trotz gesteigerten Bomben- und trotz gesteigerten Propagandakrieges nicht zieht, dann steht er vor der Tatsache, daß ihm die letzte Probe nicht erspart bleibt. Nur mit Strömen von Blut wäre eine Plattform in Westeuropa zu gewinnen. Das weiß er. Das bloße Zuwarten rettet ihn nicht, denn die große Winteroffensive, die dritte zu der die Sowjetunion sich rüstet, kann die letzte sein, zu der Stalin bereit und zu der die Sowjetunion fähig ist. Und ferner wächst mit jedem Moment die Gefahr für England selbst, daß es in Ereignissen voller Schrecknis die Quittung erhält für seinen unmenschlichen Bombenterror gegen die deutsche Heimatbevölkerung. Dr. Heinz Berns

Empörung im de-Gaulle-Lager in Algier wegen Nichteinladung

Stockholm, 4. Dez.

In Algier ist man, wie amtlich erklärt würde, unzufrieden, den de-Gaulle-Ausschuß nicht zur Konferenz von Kairo eingeladen zu haben, auf der auch Fragen des mittleren Orients, vor allem das künftige Statut des Libanon und Syriens, besprochen worden sind. Noch empörter ist man darüber, daß der de Gaulle-Ausschuß über den Gang der Verhandlungen und über die Beschlüsse der Konferenz in dieser Frage weder befragt noch auch nur unterrichtet worden ist.

Die inzwischen erfolgte Veröffentlichung der schon vor einigen Tagen gehaltenen Rede des südafrikanischen Premierministers Smuts hat diese Empörung noch gesteigert. „Man fühlt sich in Algier wie durch einen Peitschenhieb getroffen", heißt es in einem neutralen Bericht. Man wirft Smuts Zynismus vor, weil er u. a. erklärt hatte, Frankreich habe seine Großmachtstellung für absehbare Zeit verloren. Offensichtlich komme den gaullistischen Kreisen erst jetzt voll zum Bewußtsein, welche geringe und bedeutungslose Rolle sie in dem großen Spiel der Alliierten erhalten haben.

Donnerstagabend fand in Agram eine 6stündige Regierungssitzung statt, auf der insbesondere über Ernährungsfragen beraten wurde.

Tschiangkaischek drohte mit Zusammenbruch Tschungkings

Die China-Konferenz war zu einer zwingenden Notwendigkeit für Roosevelt und Churchill geworden

(Von uns. Berliner Schriftleitung)

G. S. **Berlin, 4. Dez.**

Unsere Gegner sind in die Verlegenheit gekommen, ein Kommuniqué über den ersten Akt ihrer Propaganda-Konferenz herauszugeben, nachdem trotz aller Geheimhaltungs-Maßnahmen die ganze Welt über die Kairoer Konferenz zwischen Roosevelt, Churchill und Tschiangkaischek bereits unterrichtet war. Zwischen englischen und amerikanischen Propagandastellen ist im Augenblick ein bitterer und sehr wortreicher Streit darüber entstanden, wieso die Reuter-Agentur in einer Meldung aus Lissabon die Tatsache dieser Konferenz vor der amtlichen Bekanntmachung in die Welt hinausgeben konnte. Man vergißt dabei eine Kleinigkeit, nämlich daß fünf Stunden vor Reuter in Berlin den Auslandspressevertretern von deutscher Seite bereits diese Konferenz und gleichzeitig ihr nun in Gang befindlicher zweiter Akt, nämlich die Besprechung mit Stalin, die im Iran stattfindet, enthüllt wurde. Wir verzichten darauf, eine anglo-amerikanische Kontroverse wiederzugeben, die am Donnerstag auch bereits zu Anfragen im englischen Unterhaus geführt hat. Nur eine kleine Bemerkung, die „Daily Mail" schreibt: „Allein unter allen Völkern der Welt wurde dem britischen Volk am Dienstag nicht bekanntgegeben, daß britische und nordamerikanische Führer den chinesischen Generalissimus in Mittelost getroffen hätten. Die Deutschen übermittelten die Nachricht ihrem Volk durch ihre eigene Agentur. Jede Rundfunkstation der Welt im feindlichen Lager und bei den Neutralen brachte die Meldung. Jede Zeitung in der feindlichen, neutralen und alliierten Welt brachte große Schlagzeilen mit Ausnahme der britischen Presse".

Die Väter der Kairoer Konferenz haben nun, nachdem die von ihnen erhoffte Propagandawirkung schon im voraus zerstört wurde, versucht, in einem amtlichen Kommuniqué dadurch Eindruck zu machen, daß sie auf dem Papier die japanische Welt unter sich verteilt haben. Ueber die beendete Kairoer Konferenz, die fünf Tage gedauert hat, wurde erklärt, daß Engländer, Amerikaner und Tschungking-Chinesen ihren Entschluß zum Ausdruck gebracht haben, einen unaufhörlichen Druck gegen die Japaner auszuüben. Es wird dann das Fell des nicht erlegten Löwen verteilt, indem erklärt wird, daß die Japaner alle Besitzungen außerhalb Japans, also auch Korea, Formosa, die Fischer-Insel, die Karolinen, abtreten sollen, wenn die bedingungslose Kapitulation Japans erreicht ist. Dies ist schon nicht einmal mehr als ein Bluff zu bezeichnen, wenn man bedenkt, daß die Nordamerikaner bei ihren Angriffsversuchen im Südwestpazifik gerade in den letzten Wochen außerordentlich schwere Verluste zur See erlitten haben. Bisher hat es im pazifischen Raum bedingungslose Kapitulationen nur von Engländern — so in Singapur und Hongkong — und von Nordamerikanern — auf den Philippinen — gegeben. Die militärische Lage hat sich keineswegs zugunsten der Feinde Japans gebessert.

Das geht schon daraus hervor, daß diese Kairoer Konferenz vor allem nötig wurde, weil Tschiangkaischek mit dem Zusammenbruch seines Tschungking-Chinas den Anglo-Amerikanern gedroht hat. Der Reuter-Korrespondent in Kairo erwähnt, daß Tschiangkaischek mit einer Menge dringender Probleme nach Kairo gekommen ist, darunter die vier Hauptpunkte:

1. eine kombinierte Strategie für den Pazifik, Südostasien und China zur schnellen Besiegung Japans durch eine Gesamtoffensive;
2. die Wiedereröffnung der Burmastraße durch einen Angriff von Indien;
3. Versorgungsmittel für die Armee und die Völker Tschungking-Chinas;
4. Hilfe für den Wiederaufbau Chinas nach dem Kriege.

Mit anderen Worten, Tschiangkaischek hat dringlich um alles gebeten. Diese Chinakonferenz, wie die Chinapresse die Kairoer Zusammenkunft nennt, war eine zwingende Notwendigkeit für Churchill und Roosevelt geworden, weil Tschiangkaischek mit Drohungen kam für den Fall, daß ihm nicht stärker als bisher geholfen würde. Ein anderer englischer Korrespondent weist darauf hin, daß Frau Tschiangkaischek darauf bestanden habe, ihren Mann zu begleiten und für ihn als Dolmetscherin tätig zu sein. Frau Tschiangkaischek ist in Amerika erzogen und spricht besser amerikanisch als chinesisch. Als „Dolmetscherin" hatte sie einen Grund, auch an den Besprechungen teilzunehmen, wo nur die drei — Roosevelt, Churchill, Tschiangkaischek — allein zusammen waren. In China weiß man seit langem, daß die politische Leitung nicht in Händen des Generals, sondern von Frau Tschiangkaischek liegt. Die anglo-amerikanische Unterrockstrategie in Ostasien durch die drei Töchter Sung, von denen eine die Gattin des Marschalls ist, ist jetzt in Kairo der Welt besonders deutlich geworden.

Im übrigen scheinen sich die Feinde Deutschlands in Kairo nicht allzu sicher gefühlt zu haben, was kein Wunder ist bei der Einstellung der Aegypter. Der Exchangeberichter in Kairo meldet sehr dramatisch über die äußeren Umstände der Besprechung: „Fast 50 Gebäude waren für die Konferenzteilnehmer innerhalb des mit Stacheldraht umgebenen, mehrere Quadratkilometer großen Gebietes reserviert. Das Gelände war durch einen Minenfeldgürtel völlig umgeben. Maschinengewehrnester deckten die Zugänge. Umfangreichste andere Sicherheitsmaßnahmen waren getroffen, eigene Luftschutzkeller, Flakbatterien und Feuerlöschdienste. Jeder der drei Staatsmänner hatte eine Leibgarde von Sondertruppen zur Verfügung. Der allgemeine Schutzdienst wurde von Marinetruppen versehen. An Militärs hat es überhaupt nicht gefehlt. Alles, was bei Engländern und Amerikanern Beine hatte, war aufgeboten worden, abgesehen von General Mac Arthur und Admiral Nimitz. Die Chinesen hatten 18 Begleiter mitgebracht, die Engländer und Amerikaner gleich mehrere Hundert aufgeboten, darunter auch Außenminister Eden. Mindestens 30 anglo-amerikanische Stabschefs mit General Eisenhower an der Spitze haben laut Reuter am militärischen Beratungstisch gesessen. Sie sollen sich auch mit der militärischen Situation in Italien und auf dem Balkan beschäftigt haben. Sie werden dabei nichts Erfreuliches haben feststellen können, denn um eine englische Agentur zu zitieren: „Die Schlacht um die Sangro-Linie ist die blutigste, die die Engländer bisher in Italien austragen mußten."

Was für Italien gilt und für den pazifischen Raum, gilt auch für den Osten. Auch hier konnten die Sowjets keinen Durchbruch erzielen. Das wird bei den augenblicklichen Besprechungen mit Stalin im Iran sicherlich mit im Vordergrund stehen und erklärt das Bedürfnis unserer Feinde nach einem ablenkenden Agitationsmanöver. Radio Teheran hat seine Sendungen eingestellt, sicher eine der vielen Vorsichtsmaßnahmen, die man nach dem erwähnten Muster Kairos nun im Iran getroffen hat. „Gazette de Lausanne" kennzeichnet mit treffenden Worten, was es bedeutet, daß Stalin sich nach dem Iran, ob es nun Teheran oder Täbris ist, bleibt bedeutungslos, begeben hat: „Was die Dreierkonferenz angeht, beschränken wir uns darauf, festzustellen, daß die Wahl von Teheran sehr interessant sein dürfte. Jedenfalls zeigt dies eine der größten Aktiven bei dem Erfolg Stalins, der die Sowjet-Union nicht verlassen will und Grund haben muß, sich im Iran als zuhause zu betrachten."

Engländer stellen heftige Abwehr fest

Einige Male zum Angriff angesetzt / Beträchtliche Verluste

o. sch. **Bern, 4. Dez.**

Die britische Berichterstattung zu dem neuen Terrorangriff gegen die Reichshauptstadt in der Nacht zum Donnerstag stellt eine äußerst heftige deutsche Abwehr fest. So meldet die Exchange Agentur. Die Terrorbomber seien von einer Massierung deutscher Nachtjäger gestellt worden, wie man sie bisher im Bezirk der Reichshauptstadt nicht angetroffen habe. Sonderverbände der deutschen Luftwaffe hätten Lichtstraßen gelegt, in denen die Angreifer für Flak und Jäger ein ausgezeichnetes Ziel gebildet hätten. Außerdem seien Hunderte von Scheinwerfern in Aktion gewesen. Die Bombergeschwader hätten deswegen einige Male zum Angriff ansetzen müssen. Dabei seien beträchtliche Verluste entstanden.

Nachtjäger gegen Viermotorige

Neuer starker Terrorangriff gegen die Reichshauptstadt

rd. **Berlin, 4. Dez.**

In der Nacht zum Freitag setzten starke britische Luftkräfte ihre Terroroffensive gegen die Reichshauptstadt fort. Dabei entwickelten sich über dem Luftraum von Berlin außerordentlich heftige Nachtluftkämpfe, in denen die deutschen Luftverteidigungskräfte nach den bisherigen Feststellungen 44 Abschüsse erzielen konnten. Die Briten mußten also die neuen, von ihnen angerichteten Verwüstungen mit dem Verlust von mindestens 350 bis 400 Mann ihres fliegenden Personals bezahlen. Die unerschütterliche Berliner Bevölkerung legte eine neue Bewährungsprobe ihres Widerstandswillens ab.

Als die starken britischen Verbände in der achten Abendstunde auf dem Anflug waren, wurde schlagartig die deutsche Luftverteidigung zur Abwehr eingesetzt. Im Bannkreis der Reichshauptstadt kam es dann zu einer ununterbrochenen Kette erbitterter Luftgefechte zwischen den „Viermotorigen" und den mit größter Tapferkeit angreifenden deutschen Nachtjägern. Da das Wetter diesmal die Angreifer nicht begünstigte, blieben die Erfolge unserer Abwehr nicht aus. Vom Boden aus konnte immer wieder beobachtet werden, wie britische Terrorbomber der drei Baumuster „Lancaster", „Stirling" und „Halifax" von den sehr zahlreichen Scheinwerferbatterien aufgenommen und nicht mehr locker gelassen wurden.

In hervorragender Zusammenarbeit mit den anderen Abwehrwaffen stürzten sich dann die zahlreichen deutschen Nachtjäger auf die Feindflugzeuge. Das Hin- und Herzucken der Lichtspurgeschosse verriet manchmal zu gleicher Zeit drei bis vier Luftkämpfe, die in mehreren tausend Meter Höhe über dem Stadtbild von Berlin ausgetragen wurden. Vom Boden aus konnte wieder eine ganze Reihe brennender Abstürze von Feindmaschinen verzeichnet werden. Allein im Umkreis von Berlin wurden am Freitagmorgen 30 Absturzstellen und Brüche von britischen „Viermotorigen" gezählt.

Der hohe Abwehrerfolg der deutschen Luftverteidigungskräfte konnte auch in England nicht ganz verschwiegen werden. London gab deshalb am Freitag das erste Teilgeständnis von 31 Verlusten bekannt.

Numerus clausus für Kriegsteilnehmer

Ein Beweis für die Hilflosigkeit des Algierkomitees

Vichy, 4. Dez. (Eig. Dienst.)

Das Algier-Komitee hat einen Beschluß gefaßt, der seine ganze Hilflosigkeit aufdeckt und zugleich die sowjetische Kontrolle erneut belegt. Auf Grund dieses Beschlusses dürfen Mitglieder der französischen Kriegsteilnehmerlegion, des Ordnungsdienstes der Kriegsteilnehmerlegion Tricolore und der Legion Africaine keine öffentlichen Aemter mehr ausüben.

Dieser Numerus clausus betrifft im Grunde fast alle wehrfähigen oder einmal wehrfähig gewesenen Franzosen zwischen 20 und 50 Jahren, denn der Kriegsteilnehmerlegion gehören fast alle Franzosen an, die während der beiden Weltkriege unter den Fahnen standen. Da die genannten Verbände durchweg antikommunistisch eingestellt sind, so sind die Gründe, die das unter kommunistischer Kontrolle stehende Komitee zu diesem grotesken Beschluß geführt haben, deutlich genug erkennbar.

Clark merkt, daß Krieg ist

Stockholm, 4. Dezember.

Reuter verbreitet die Nachricht, daß General Clark, Oberbefehlshaber der 5. Armee, einige Zeit im deutschen Feuer geweilt habe und „etwa ein halbes Dutzend Granaten in seiner Nähe krepiert" seien. Die Meldung läßt nicht erkennen, ob es nach englischer Auffassung eine Heldentat ist, wenn ein britischer General in den Wirkungsbereich gegnerischen Artilleriefeuers kommt oder ob nur Reuter die Tatsache, daß um den General die deutschen Granaten explodiert sind, für sensationell halte.

Der Führer gratuliert Franco

Führerhauptquartier, 4. Dez.

Der Führer hat dem spanischen Staatschef Generalissimus Franco zu seinem Geburtstag am 4. Dezember mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

„Ein brauchbarer Mann"

Pierre Cot in Algier

(Von Josef Berdolt, Paris)

Am 18. Februar 1935 veranstaltete die Technische Hochschule in Zürich einen Vortragsabend. Als Redner war der Franzose Pierre Cot geladen, der in den Jahren 1933 und 1934 französischer Luftfahrtminister der damaligen Regierungen Daladier, Sarraut und Chautemps gewesen war. Die Presseagenturen berichteten über den Züricher Vortragsabend Cots folgendes:

„Der Ratspräsident der Technischen Hochschule stellte den Redner vor und erklärte, Pierre Cot sei Ehrengast und dürfe deshalb mit der Hochachtung der Versammlung rechnen. Als der Redner beginnen wollte, erhob sich Jean Bacher, ehemaliger Student der Hochschule und schweizerischer Reserveoffizier, und rief: „Hier ist die Liste der französischen Patrioten, die auf Befehl Pierre Cots, Daladiers und Frots am 6. Februar 1934 ermordet wurden. Dann erfolgte die Verlesung der Namen jener Franzosen, die im Vorjahr während der Protestkundgebung gegen die am Stavisky-Skandal beteiligten Regierungsmitglieder auf der Place de la Concorde in Paris erschossen worden sind. Als Jean Bacher aus dem Saal entfernt worden war und Pierre Cot wieder beginnen sollte, riefen die Studenten im Sprechchor: „Mörder, Mörder", Cot versuchte, sich zu verteidigen und sich auf die amtliche Untersuchungskommission zu berufen. Aber der Saal war nun entfesselt. Ein Konzert von Lachen, Johlen und Chorrufen: „Mörder, Mörder" setzte immer wieder ein. Stink- und Tränengasbomben wurden geworfen. Die Polizei mußte schließlich den Saal räumen, worauf die Züricher Studenten die Demonstration auf der Straße fortsetzten..."

So weit die Berichte von 1935. Sie belegen, daß die Ministertätigkeit Cots aus den Vorjahren nicht einmal in der „demokratischen" Schweiz vergessen worden war. Wie man in Frankreich über ihn dachte, beweist die Havas-Meldung vom 30. April 1935 aus Grenoble. Dort, wo Pierre Cot als links-marxistischer Abgeordneter gewählt zu werden pflegte, versuchte er eine Propagandarede über die Verlängerung der Militärdienstzeit zu halten. Cot war schon damals einer der lautesten Kriegstreiber. Havas berichtet: „Die Menge empfing den Redner mit tobendem Johlen. Ein Hörer warf eine Gummibirne, gefüllt mit übelriechender Flüssigkeit, die Pierre Cot am Kopf traf. Verhaftungen wurden vorgenommen."

Wegen seiner ausgezeichneten Beziehungen zu Moskau, Washington und London und wegen seines scharfen Kriegskurses wurde Pierre Cot kurz danach im Volksfrontkabinett Leon Blums wieder Luftfahrtminister. Am 26. Juni veröffentlichte Cot in der kommunistischen „Humanité" sein Programm, das die Schaffung einer Luftwaffe nach englischem Muster ankündigte. Der spanische Bürgerkrieg gab Cot, der damals den Benesch-Staat als den gegen Deutschland gerichteten „Flugzeugträger" zu bezeichnen pflegte, die erwünschte Gelegenheit, die roten Truppen mit französischen Flugzeugen großzügig zu unterstützen. Gleichzeitig schürte er in London den Weltbrand. In einer Londoner Massenversammlung fixiert er (wie Havas meldete) am 1. Mai 1937 die Billionen des jüdischen Krieges mit den Worten: „Ich weiß wohl, daß wir viel fähiger sind, zu zerstören, als uns zu verteidigen. Die Furcht vor Repressalien ist unser großer Antrieb zur Tat."

Cots Ministertätigkeit allerdings wurde von allen Fachleuten und sogar von der „Kriegspartei" als derartig „unmöglich" bezeichnet, daß er 1937 abdanken mußte. Selbst der Oberkriegshetzer de Kerillis schrieb am 11. März 1938: „Die Kontrakte Cots mit den Konstrukteuren waren absolut skandalös." Die „Revue de France" schloß ihre abschließende Studie der Ministerlaufbahn Cots, die an Industrieskandalen überreich war, mit der Feststellung: „Cot müßte erschossen werden." „Gringoire" urteilte: „Unter der Monarchie wäre ein solcher Minister bis an sein Lebensende in die Festung Pignerol gesperrt worden."

Nachdem Cot seinen Ministersessel dem Schwächling Guy la Chambre abgetreten hatte, setzte er seine Arbeit um so eifriger als Publizist fort. Am 23. März 1939 schrieb er beispielsweise im „Oeuvre" die aufschlußreichen Sätze: „Wir müssen Deutschland zwingen, auf zwei Fronten zu kämpfen. Das ist das Mittel, das uns 1914 geglückt ist. Wenn wir Polen in den Kreis der Staaten ziehen, die entschlossen sind, sich Deutschland entgegenzuwerfen, dann haben wir es geschafft. Deshalb müssen wir Polen helfen, auf der großen europäischen Bühne eine Rolle zu spielen, eine Rolle, so groß, wie der polnische Ehrgeiz." Im gleichen Artikel fordert Cot Kolonien für Polen, „als sichtbares Zeichen eines Staates, der ernst zu nehmen ist".

Pierre Cot ist seinem Ziel nahegekommen. Alle Opfer, die er ausersehen hatte, haben tatsächlich dran versucht, sich auf das Deutsche Reich zu stürzen. Sie sind aber daran zerbrochen, sogar Cots eigener Staat. Als Cot im Februar 1942 in Riom vom Obersten Gerichtshof Frankreichs zur Rechenschaft gezogen werden sollte, da zeigte sich, daß er in den Wirren des Zusammenbruchs im Juni 1940 über London nach Washington geflogen war, wo er — man staune — einer der „Berater" Roosevelts in Luftfahrtsfragen wurde. Drei Jahre übte er dieses einträgliche Amt aus, bis ihn Roosevelt vor kurzem nach Algier entließ, damit er im Scheinparlament des Algier-Komitees die ihm zukommende Rolle spiele.

Werfer[...]tterien zerschlagen Sowjetansturm westlich Smolensk

Der gesperrte Weg nach Orscha / Erbittertes Ringen beiderseits der Autobahn

Von Kriegsberichter Ulrich Maliewski

Durch eine Massierung von 22 Schützendivisionen suchten die Sowjets in ihrem jüngsten, siebzehnten Großangriff westlich Smolensk erneut den Durchbruch nach Orscha zu erzwingen, um erneut bei stärksten Verlusten an Menschen und Material ihre weitgesteckten Hoffnungen scheitern zu sehen. In einem erbitterten Ringen beiderseits der Autobahn errangen die deutschen Truppen einen ausgesprochenen Abwehrerfolg, der im Zusammenhang mit der erfolgreichen Abwehr und den forcierten Gegenangriffen an den übrigen Abschnitten der Ostfront ein eindrucksvolles Zeugnis der deutschen Initiative im Osten abgibt.

Dem Angriff ging ein an diesem Abschnitt bisher kaum erlebtes Trommelfeuer der Sowjets voraus. Aus tausend Rohren aller Kaliber hat der Feind einen wenige Kilometer breiten Abschnitt links und rechts der Rollbahn mit Granaten zerwühlt. Vier Stunden trommelte er mit einer unvorstellbaren Wucht auf unsere Gräben und Feuerstellungen, auf unsere Wege und Straßen. Meter um Meter ist der Boden aufgerissen. Ein trostloser, grauenvoller Anblick, ein furchtbares Bild der Verwüstung.

Mitten in dieser wesenlosen Kraterlandschaft hinter der vordersten Linie steht eine schwere Werferbatterie und wartet nach diesen nervenzerreißenden Stunden des Stahlgewitters auf den Feuerbefehl. Die Erdfontänen der sowjetischen Granaten haben die W[...]er über und über mit Lehm verkrustet. Hier und da haben Splitter und Treffer die Bunker oder Zugmaschinen beschädigt. Immer wieder fetzen Splitter durch die mit Decken verhangenen Bunkerfenster.

Und dann kamen sie ... in drei Wellen, fünf bis sechs sowjetische Divisionen auf den Abschnitt einer deutschen Division. Die Sicht war sehr schlecht. Pulverschwaden und dichter Nebel begrenzten das Blickfeld. Bevor wir sie erkannten und bevor die Artillerie und das Werferfeuer die ersten packen konnten, gelang den Bolschewisten ein örtlicher Einbruch.

Indes jagt der Batterieführer mit seinen Männern Salve auf Salve vor unsere Linien. Da stutzt er plötzlich und greift zum Fernglas. Das sind doch Sowjets. Ganz deutlich sieht er sie in Rudeln den Hang herunterkommen.

Sekundenschnelles Überlegen. — Die Werfer sind geladen, die Entfernung geht gerade noch. Also los! Einige kurze Befehle. Die schräggerichteten Gestelle senken sich in die Horizontale. Nach wenigen Sekunden heulen diese so wirkungsvollen Helfer der Grenadiere mit langem feurigem Schweif dicht über dem Boden mitten in die anstürmenden Sowjets. Ein tollkühnes Werk unserer Werfer — im direkten Beschuß mitten in den Feind! Eine schneidige, nicht alltägliche Tat! Diese Feuerwand hat kein Bolschewist überlebt. Einige Sowjets, die von weiter rückwärts in die Feuerstellung eingedrungen waren, wurden im schneidigen Gegenstoß zurückgeworfen, teils im blutigen Nahkampf Mann gegen Mann.

Die Werfer-Batterien sind die treuen und bewährten Helfer jedes Soldaten im vordersten Graben. Mit ihrer gewaltigen Faust schlagen sie große Lücken in die anstürmenden Sowjetdivisionen, Lücken, die den Bolschewisten oft die Angriffskraft nehmen und sie nicht einmal bis vor unsere Stellungen kommen ließen. Oft sind die Werfer mit ihren schweren Brocken an der Autobahn nach Smolensk in den entscheidenden Stunden der letzten Wochen den Grenadieren im Graben die stärkste Stütze gewesen. Heute haben sie nun einmal ein Zeugnis von ihrer persönlichen Tapferkeit abgelegt und gezeigt, mit welchem Schneid sie auch die kritischen Situationen der Abwehrschlacht zu meistern wissen.

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 4. Dez.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Leopold Baril, Kommandeur eines Pionierbataillons; Oberleutnant d. R. Friedrich Arnold, Zugführer in einer Sturmgeschützabteilung; Oberfeldwebel Xaver Bittl, Zugführer in einem Grenadierregiment.

Oberleutnant d. R. Friedrich Arnold wurde am 10. Mai 1919 als Sohn des Diplom-Ingenieurs Fritz Arnold in Karlsruhe geboren. Er hatte im Kampfraum von Smolensk nach Verwundung des Batteriechefs die Führung der Batterie übernommen und bis zum Einbruch der Dunkelheit alle feindlichen Angriffe unter Abschuß von sechsundzwanzig Panzer abgewiesen. Während der Nacht wehrte er dann die der eigenen Abriegelungsfront nachdrängenden Sowjets mit seinen Sturmgeschützen und wenigen Infanteristen ab.

In wenigen Zeilen

An der italienischen Front ist eine Fußerkrankung, genannt „Trench Foot", ausgebrochen. Verschiedene hundert Mann der 5. Armee, die erkrankt sind, wurden in die Lazarette und nach den Evakuierungseinheiten geschickt.

Eine Gruppe bulgarischer Offiziere wurde vom Poglavnik mit Orden ausgezeichnet, die ihnen vom Geschäftsträger der kroatischen Gesandtschaft in Sofia und dem Militärattaché überreicht wurden.

Wie aus Algeciras gemeldet wird lief am Donnerstag das vom Mittelmeer kommende nordamerikanische Lazarettschiff „Acadia" in den Hafen von Gibraltar ein, um dort die an Bord befindlichen Schwerverwundeten auszubooten.

Banknoten im Gesamtwert von 150 Millionen französischer Franken und einer Million Lire wurden — wie schon kurz gemeldet — in Turin von der Polizei in einem Versteck aufgefunden und sichergestellt. Diese Summen waren — wie jetzt bekannt wird — von einem Badoglio-Oberst der aufgelösten vierten Armee auf die Seite gebracht worden, um mit diesen Geldern Gruppen von Rebellen zu unterstützen.

Der Währungsexperte des Schatzamtes, White, erklärte, daß Großbritannien und die USA in manchen Fragen des vorgesehenen „Weltstabilisierungsplanes" noch weit von einander entfernt seien.

Die zweitägige Konferenz aller höheren japanischen diplomatischen Beamten in China in der japanischen Botschaft in Nanking wurde unter dem Vorsitz des japanischen Botschafters Tani abgeschlossen.

Hakenkreuzbanner Verlag u. Druckerei GmbH. Verlagsdirektor Dr. Walter Mehls (z. Z. i. F.) Schriftleitung: Hauptschriftleiter Fritz Kaiser, Stellv. Dr. Heinz Berns. Chef v. Dienst: Julius Etz

Der „Datterich" als Spiegel einer Epoche

Betrachtungen zu Niebergalls Darmstädter Tragikomödie von Ernst Gläser

Man hat das Wort „Spießbürgertum" allzu gern und allzu hurtig angewandt, und gar manches Talentchen, dem es an Fleiß und innerer Haltung fehlte, hat sich mit diesem Wort für seine Faulheit und seine soziale Unbrauchbarkeit herauszureden versucht. Der Begriff, der einmal seine Gültigkeit besaß, besonders in den deutschen Kleinstädten und den Schweizer Kantonen, ist längst durch die soziologische Entwicklung überholt und aus dem Vokabular des Tatsächlichen gestrichen. Er stellte eine Entartung der Ständischen Ordnung dar, jene Verfettung, die weite Kreise des Bürgertums überfiel, als es nach den Napoleonischen Kriegen, im Dunst des Metternichschen Polizeistaates nichts anderes ausbrütete, als kleinen Egoismus und sattes Behagen. Diese Haltung hatte mit dem Biedermeier nichts gemeinsam. Das Biedermeier war freundlich-heiter, weltoffen, gefällig und geschmackvoll. Es war die große Atempause nach fürchterlichen Revolutionen und nach schwereren Kriegen. Es gab nach den Tumulten der menschlichen Seele und dem

Der Darmstädter Volksdichter Niebergall (1815–1843)

menschlichen Geist jenes innere Gleichgewicht wieder, dessen sie bedurften. Es war eine notwendige und wahrhaft freundliche Therapie.

Das Spießbürgertum ist die Abart dieses gefälligen Zustandes. Es lebt aus der Angst, aus der kümmerlichen Angst um Besitz, der ihm, mag er auch noch so klein sein, alles bedeutet. Es rafft zusammen, was es eben nur raffen kann. Es denkt nicht an den Nächsten, an seine Nöte und an die dem Mitmenschen daraus erwachsenden Pflichten. Es denkt überhaupt nicht, sondern jagt nur nach dem Fett des Augenblicks. Dabei entwickelt es auch nicht unliebsame Züge. Sein Familiensinn ist ausgeprägt, wenn auch stark, was die Töchter angeht, auf Geldheirat erpicht. Wenn es darum geht, schont es keine Gefühle. Und dies ist wohl der schwerste Vorwurf, den man ihm machen kann: es hat viele junge Herzen in die Zwangsjacke falscher Ehen gepreßt. Dennoch besaß es einen gewissen Ehrenkodex, in dem die Worte Reputation, Sparkassenkonto, Hoflieferant, Dämmerschoppen und Sonntagsnachmittagsspaziergang eine nicht unbedeutende Rolle spielten.

Diese sozial sterile Schicht, deren „Blüte" in Deutschland etwa zwischen 1830 und 1845 liegt, obwohl sich ihre Ausläufer bis in die Gegenwart erhalten haben, fand ihren Dichter in dem Darmstädter Ernst Elias Niebergall. Sein Hauptwerk ist der „Datterich", eine Komödie, die längst zum hessischen Volksbuch geworden ist, die aber über diese Einschränkung weit hinausreicht bis an jene Schwelle, wo der vielgestaltige Aufbau der Dichtung beginnt. Ihre äußere Schwäche beruht darin, daß sie in Mundart geschrieben ist, und zwar in jener eigenwilligen hessen-darmstädterischen Mundart, die schon der Hofrat Merck sprach, Goethes dämonischer Jugendfreund und das Vorbild zum Mephisto. Auch Deutschlands größter Aphoristiker, Lichtenberg, bediente sich ihrer, und das Doppelbödige seiner Gedanken geht nicht zuletzt auf ihr Idiom zurück.

Für alle, die den „Datterich" aus dem Siegel des Dialekts zu lösen verstehen, ist er voll heiterer und schmerzlicher Überraschungen. Der Entdecker Niebergalls, Georg Fuchs, hat der Inselausgabe der Komödie, die lange verschollen blieb, folgende Worte nachgesetzt:

„Es gibt kaum ein Werk in der gesamten deutschen Literatur, in dem das mundartlich Besondere mit gleicher Vollendung, mit gleicher Schärfe, gleicher Sicherheit der Geste erfaßt und zugleich so erschöpfend zum Ausdrucksmittel für eine engumzirkelte Welt geworden wäre. Der Humor des Spießbürgertums, gespiegelt im Humor eines aus diesem Spießbürgertum selbst geborenen, alles Spießbürgerliche bis zur Umkehr ins Gegenteil sich übersteigernden Ironikers: das ist das Motiv dieser Tragikomödie. Sie ist universell in ihrer Besonderheit und erweist damit ihre Klassizität."

Wer ist nun dieser Datterich? Er ist eine verkrachte, leicht verlotterte Existenz, die mit dem Wein ihre Träume herunterspült und dadurch immer mehr in Schulden gerät. Sie wird von einem „Oberen" verfolgt, was sie sich ebenso einredet wie die „Beziehungen", über die sie angeblich verfügt. Ein junger Bürgersmann, namens Schmidt, der sich um die Hand der Marie, der Tochter des Drehermeisters Dummbach, bemüht, gerät in die Fänge des Datterich. Es erfolgen heillose Verwirrungen, die sich schließlich durch den Hinauswurf Datterichs aus dem honorigen Kreis und die Hochzeit der Marie mit ihrem Schmidt lösen. Datterich, der verkrachte Einzelgänger, aber der Einzige, der in diesem Dunstkreis eigene, wenn auch versauerte Gedanken äußert, ist wieder allein. Mit der Pose des Verkannten und vom Leben Geprügelten, aber doch nicht ohne überlegene Ironie, zieht er sich aus der Hausbackenheit, die er innerlich so vergeblich erstrebt, zurück.

Das Stück ist voll von herrlichen Szenen, die man den Triumph der Dummheit und des Spießergeschwätzes nennen möchte. Es gibt wohl in der deutschen Literatur kein Werk, in dem die politische Kannegießerei so drastisch dargestellt wurde, wie im „Datterich".

Da ist der Drehermeister Dummbach mit Frau und Tochter am Sonntag hinaus nach Trepla, einem Ausflugsort bei Darmstadt, gegangen, um in einer Gartenwirtschaft Apfelwein zu trinken. Der Alte, der die ganze Familie tyrannisiert, liest Zeitung und fühlt sich als unerhörter Politiker. Datterich, der sich mit seinen Spielgesellen, dem Bennelbächer und dem Spirwes, am Nebentisch angesiedelt hat, tritt auf ihn zu:

Datterich: Gehorsamer Diener, Herr Dummbach. Es steht allewell blitzwenig in der Zeitung.

Dummbach: Doch, vazeihe Se, wer die Verhältnisse versteht, wo äwe in Eiroba (Europa) ihrn Umlahf howwe, der findet des Wichtigste in den geringste Nachrichte. Zum Exempel, wann do steht, der und der Ferscht macht e Reis do und do hi, dann reist er net for sei Bläsihr, sonnern des hat sei bollitische Raube.

Datterich: Was Sie awwer auch so genau unterrichtet sinn!

Dummbach: So is es mit allem. Zum Beischbiel: Die Franzose vergrößern sich auf Unkoste annerer unzivilisierder Nazione in Afrika, um de Russe de Weg nach dem Kaukasus abzuschneide. Allgemei hört man von Zwwerschwemmunge. Die Königin Viktoria hat dabbe (tausen) laße, die Glória ach. Alles rißt (rüstet). Die Franzose hawwe Gäul im Vogelsberg gekaaft, un der König von Werdemberg schickt exbrä Leit nach Persie, daß se Gäul hole. Mahne Se, all diese Ereignisse wehrn so ver Zufall?

Datterich: Ja, da leßt sich manches brimmer redde.

Dummbach: Allewell wird Bahris (Paris) mit Forbifikasione vasingelt. Der Don Karlos sitzt in seim Frankreich und die Chrétine in ihrm Neapel. In Irland sind die Leit des ewig Karboffelfresse müd ... un in der Schweiz balge sich die Berner mit de Klaue erum. In Hannover is mer mit der Verfassung noch immer in unwilliger Beziehung, in Bordegal (Portugal) hat mer neierdings Insurgente entdeckt. Wann mer nu all das zusamme nimmt: — was halte Sie von der Sach?

Datterich: Schlimm, sehr schlimm, uf Ehr.

Dummbach: Währenddem des vorgeht, sitzt der Suldan in seim Diwan und lacht sich ins Feistche. Der paßt bloß druf, bis sich ganz Eiroba an de Kepp hot: dann kimmt er.

Mir erläwes net, awwer Sie wern säße, daß ich recht hob: in fufzig Johr sinn mer alle Derke (Türken)!"

In dieser Szene lebt der politische Quatsch par excellence. Das ganze blöde Besserwissen der behäbigen Verantwortungslosigkeit feiert hier seine Triumphe. Dabei wurde nicht das Mittel der Satire gebraucht, sondern die fast gütige Hand des Humors.

Dieser Humor ist doppelbödig. Er läßt im äußeren Anlauf und in der Auslage durch das Wort das Untergründige mitschwingen.

Man spürt an dem banalen Beispiel des Herrn Dummbach, daß die Zeituhr dieser Menschen abgelaufen ist. Man spürt in den Zwischenlichtern, die den Sätzen aufgesteckt sind, das Wanken einer Epoche, die ihrer notwendigen Ablösung harrt. Gerade dieses Gefühl, daß eine neue Zeit vor den Türen steht, und daß alles, was geredet wird, in Wahrheit von vorgestern ist, verleiht der Komödie ihren Reiz und ihre Spannung.

Komödien werden immer dann geschrieben, wenn eine soziale Schicht sich aufzulösen beginnt. Sie zeigen noch einmal alle Farben einer vermeintlichen Selbstsicherheit, den Ruhezustand einer gesättigten Ordnung, aber unter ihnen grollt bereits das tektonische Beben der großen Veränderung.

Der „Datterich" wurde 1840 geschrieben. Zehn Jahre später trat die europäische Menschheit in das Maschinenzeitalter ein.

Datterich und Dummbach im politischen Gespräch — Zeichnung: Lotte Reininger

100 Buchstaben muß man in Japan lernen

Japanisch eine schwierige Sprache / Von Dr. Marmoru Watanabe

„Ist Japanisch wirklich so schwer?" — Das ist die Frage, die ich überall in Europa so oft höre und die Antwort darauf kann immer nur sein: „Japanisch ist nicht so schwer, wie die Europäer gewöhnlich glauben!" Daß Japanisch eine schwere Sprache ist, kann man keinesfalls verneinen. Aber auf die verschiedenen Schwierigkeiten stößt man erst später und nicht gleich zu Beginn des Studiums; sicherlich würde sonst mancher Europäer den Mut zum Weiterlernen verlieren. Besonders die japanische Schrift überrascht die Europäer und schon oft ist beim Zeigen einer japanischen Zeitung ausgerufen worden: „So eine Sprache werde ich nie lernen!"

Das eigentliche japanische Alphabet setzt sich aus 50 Buchstaben zusammen. Allerdings gibt es in Japan 2 Alphabete, so daß man das Schreiben und Lesen von 100 Buchstaben erlernen muß. Außer den Buchstaben gibt es aber japanische Schriftzeichen, welche ursprünglich aus dem Chinesischen stammen. Jedes Schriftzeichen hat seine besondere Bedeutung und ist als ein Wort anzusehen. Aber das erlernt man so nach und nach, genau wie man beim Studium einer europäischen Sprache auch nicht gleich 1000 Vokabeln auf einmal lernt.

Andererseits ist die japanische Grammatik teilweise viel einfacher als die der europäischen Sprache. Die Konjugation der Zeitwörter fällt zum Beispiel vollkommen fort. „Ich bin, du bist, er ist" — so etwas gibt es in der japanischen Sprache nicht. Auch die verschiedenen Geschlechter der Hauptwörter, die man besonders bei der deutschen Sprache immer wieder als Schwierigkeit empfindet, kennt die japanische Sprache nicht. Die Deklination ist der japanischen Sprache ebenfalls unbekannt. Der Kasus wird mit Hintanstellung nach dem Hauptwort ausgedrückt. Besonders erleichternd ist es für Ausländer, daß die Deklination der Pronomen fortfällt. Die Veränderung: — er, ihm, ihn — findet man in der japanischen Sprache nicht.

Damit soll nun zwar noch nicht gesagt sein, daß Japanisch eine leichte Sprache ist — oh nein! Aber vielleicht gerade dadurch, daß sich die japanische Sprache in Wort und Schrift so wesentlich von den europäischen unterscheidet und das Erlernen schon Schwierigkeiten bereitet, ist sie für die Europäer so außerordentlich interessant.

Eine der Schwierigkeiten in der japanischen Sprache ist der außerordentlich große Wortreichtum. Allein für das kleine persönliche Fürwort „ich" gibt es 12 oder 13 verschiedene Ausdrucksformen; die Höflichkeitsausdrücke sind in der japanischen Sprache überhaupt sehr entwickelt. Sie alle zu erlernen, ist wirklich nicht so ganz einfach. Aber die Mühe lohnt schon, denn erst dann kann man so recht verstehen, welch hochentwickelte Sprache die japanische ist.

Auch vom Standpunkt der vergleichenden Philologie ist die japanische Sprache äußerst interessant. Zu welcher Sprachgruppe die japanische Sprache eigentlich gehört, ist noch nicht ganz klar bestimmt. Die Schrift ist zwar von China übernommen, dennoch gehört die Sprache selbst einer ganz anderen Sprachgruppe an. Viele Wissenschaftler behaupten, daß sie eine uralaltaische ist, also dem Ungarischen und Finnischen verwandt. Da die japanische Grammatik auch gewisse Aehnlichkeiten mit diesen beiden Sprachen aufweist, liegt dieses durchaus im Bereich des Möglichen.

Schon jetzt wird in ganz Ostasien Japanisch als obligatorische Sprache unterrichtet und es ist auch vorauszusehen, daß die japanische Sprache in Ostasien einmal die bisherige Stellung der englischen Sprache einnehmen wird.

Erst das Studium der japanischen Sprache ermöglicht es, die Kultur und Mentalität der Japaner kennenzulernen. Allein der Reichtum der Höflichkeitsausdrücke zeigt an sich schon die Charakteristik der japanischen Kultur. Besonders das Genießen der schönen Gedichte, die durch das Uebersetzen in fremde Sprachen ihren poetischen Wert vollkommen verlieren, ist nur denjenigen möglich, die Japanisch verstehen und erlernen.

Die Wahrheit lag in der Mitte

Aber Max von Pettenkofer wagte den entscheidenden Selbstversuch

Bei der Nennung des Namens Pettenkofer, dessen 125. Geburtstag am 3. Dezember gefeiert wurde, taucht sofort die Erinnerung an den heroischen Selbstversuch auf, den der Münchener Professor unternahm, um Robert Koch zu widerlegen. Während Robert Koch behauptete, daß die Cholera von Mensch zu Mensch übertragen wird, behauptete Professor Pettenkofer, daß die Seuche erst durch äußere Momente entstehen könnte: durch Grundwasser oder geologische oder klimatische Zusammenhänge. Um seine Theorie zu beweisen, schluckte er eine Kultur von Cholerabazillen, die ausgereicht hätte, um ein- oder zweitausend Menschen anzustecken. Pettenkofer blieb am Leben, und die beiden genialen Ärzte hatten recht, denn die Wahrheit lag, wie sich später ergab, in der Mitte.

Das Leben Pettenkofers ist abenteuerlich genug gewesen. Als Apothekerlehrling riß er aus, um Schauspieler zu werden. Als man ihn zurückholte, sollte er Medizin studieren, jedoch gehörte seine Liebe der Chemie. Er überrascht Freunde und Verwandte dann mit der Approbation als Apotheker und dem medizinischen Doktorexamen und arbeitet bei Justus von Liebig. Seine Vielseitigkeit geht daraus hervor, daß er seine Wahlheimat München nicht nur durch Holzgasbeleuchtung erhellt, sondern auch das berühmte blaue Aventuringlas auffindet, außerdem dem englischen Zement dadurch Konkurrenz macht, daß er den deutschen Baumeistern ein gleichwertiges Fabrikat liefert und es, allen düsteren Prophezeiungen zum Trotz, zum Leibapotheker des Bauernkönigs bringt.

Seine entscheidenden Leistungen liegen mehr auf dem Gebiet der Hygiene. 1854 wütet die Cholera in München. Auch er und seine ganze Familie werden befallen. Kaum ist er gesund, geht er an die Arbeit und predigt in Stadt und Land, daß Sauberkeit die beste Vorbeugung gegen Seuchen sei. Schmutz und Fäulnis sind die Grundübel und nicht das Räuchern in den Krankenhäusern, sondern die sauberen Kanäle, die man mit Karbol und Essig vollschüttet, die gereinigten Straßen und Kloaken sind wichtig. Als Professor in München schafft er sich den ersten deutschen Lehrstuhl für Hygiene und wird damit zur Kapazität in ganz Europa. Oeffentliche Hygiene wurde durch ihn zum Lehrfach erhoben, und Bismarck wünschte ihn an der Spitze des Reichsgesundheitsamtes in Berlin zu sehen, weil er wußte, welche Bedeutung dieser vielseitige Mann besaß.

Pettenkofer aber blieb in München und widmete sich ganz den Aufgaben, die in überreichem Maße an ihn herangetragen wurden. Gelehrte aus Deutschland und aus der ganzen Welt kamen zu ihm: die Bürgermeister großer Städte, die Männer, die für den öffentlichen Gesundheitsdienst verantwortlich waren, holten seinen Rat. Seine Studenten fanden in ihm einen genialen Lehrer, und sein Name lebt ebenso wie sein Werk in allen hygienischen Instituten und Einrichtungen fort.

Das Lebensende dieses Mannes, der Neuland beschritten hat und der der Menschheit bis in das hohe Alter diente, ist tragisch genug. Im Jahre 1901 schied er freiwillig aus dem Leben. Als Begründer der deutschen Experimentalhygiene aber ging er in die Geschichte als einer der großen Aerzte und Forscher, die unter Einsatz ihres Lebens den Kampf gegen den Seuchentod aufnahmen und siegreich beendeten.

Die Linie 4 der Straßenbahn

Skizze aus dem Alltag / Von Max Bittrich

Die Linie 4 der Straßenbahn führt aus dem Mittelpunkt des Verkehrs über den breiten Fluß, an vielen bunten Gärten und an der rotbedächerten Kleinsiedlung vorüber, bis sie beim Försterhaus am Wald endet.

Wer sie benützt, findet immer wieder bekannte Gesichter. Auch die Gestalt des Wagenführers Zuckschwert, des Schaffners Büchele und der Schaffnerin Elfriede Meier sind den Fahrgästen wohlvertraut. Der alte, etwas gebeugte Zuckschwert begrüßte einen gleichwohl mit wahrhaft militärischem, zackigem Ruck der Hand an die Mütze; Büchele belehrte stets gern über das voraussichtliche Wetter; Elfriede Meier schlägt die merkwürdig großen Augen zum Fahrgast auf, während sie den Schein reicht, und liebt ein paar hübsche, neckische Worte. Nette Menschen!

Eine beängstigende Fülle des Wagens bleibt der Strecke 4 im allgemeinen fern.

So hatte denn auch ein ungewöhnlicher Mitfahrer keine Nöte auszustehen, der, wohl knapp drei Jahre alt, von bescheidenem Wuchs, uns eines Tages an der Haltestelle beim Fluß durch erregtes Hin- und Herlaufen aufgefallen war und doch erst im letzten Augenblick zu uns in den Wagen kam, nachdem Zuckschwert bereits das Abfahrtzeichen gegeben hatte. Der Kleine stellte sich bescheiden in ein Eckchen der hinteren Plattform.

„Wem gehört der kleine Eckensteher eigentlich?" fragte Elfriede Meier, ihn musternd, vergebens die nahen Fahrgäste. „Kein Mensch will ihn kennen. Er fährt in den letzten Wochen öfter mit uns, die gleiche Teilstrecke, nachmittags zum Forsthaus, abends zum Fluß. Rätselhafter Schwarzfahrer! Hinausjagen möchte man ihn nicht, er ist ein so sauberes Kerlchen. Aber nächstens müssen wir ihn doch ausbooten."

„Er wird in Sie verliebt sein, Fräulein Meier!"

„Das nun weniger. Neuerdings wird er beim Forsthaus von einer ungefähr gleichgroßen Freundin erwartet und laut begrüßt. Vielleicht hält sie sich auch heute wieder bereit."

Wir fuhren los, und richtig: „Da haben wir's!" rief die Schaffnerin am Forsthaus.

Unser Schwarzfahrer heulte vor Vergnügen, die wartende Freundin erwiderte ebenso aufgeräumt, ein gemeinsamer Freudentanz der beiden begann, kaum daß der Wagen geräumt war.

Wir wunderten uns noch über so innige Liebe der Knirpse, wie über ihr Stelldichein mit Hilfe der Straßenbahn, als eine Dame herankam, die beiden streichelte und sich zur Schaffnerin begab. „Ach, Fräulein," rief sie, „ich muß Ihnen sagen, wie sich die Dinge verhalten. Diese zwei Schlingel haben sich bei mehrfachem Besuch meines Schwagers, der öfter zu uns herausgefahren kommt, hier kennengelernt. Der Schwarzfahrer gehört ihm, die Freundin zu uns, und nun läßt er sich nachmittags manchmal hier sehen. Was er zuerst in Begleitung getan, wiederholt er eigenmächtig allein. Die Liebe ist groß, aber das Laufen beschwerlicher als die Reise im Wagen. So wird denn gefahren, als wäre mein Schwager wieder dabei. Lassen Sie den Racker gewähren; ich löse ein Fahrscheinheft, das behalten Sie und entwerten davon, so oft er sich abermals bei Ihnen einstellen sollte — der kleine Schnauzer. Man hat seinen Trödel mit den Hunden."

„Mithin wäre das Rätsel gelöst," lachte Elfriede Meier. „Wir erleben mancherlei Geschichten, nicht allein mit Hunden, sondern viel mehr ernstere, menschliche, oft mit zeitgemäßem Hintergrund."

„Darf man etwas davon hören?"

„Da haben wir z. B. nach Kriegsbeginn mitunter einen netten, großen Jungen gefahren, der hat sich stets neben dem Wagenführer aufgepflanzt und keinen Blick von ihm und von seiner Arbeit an der Bremse gewandt. Mit blitzenden Augen, mit Augen wie ein Luchs. Was hat er vorgehabt? Wo steckt er jetzt? Jungwerker bei der Deutschen Reichsbahn ist er. Erst zum Heizer, nachher bei Bewährung zum Lokomotivführer will er sich ausbilden lassen. Denn was ist sein Herzenswunsch? Später auf langen Schnellzugstrecken wie der Sturm dahinsausen zu dürfen: mit Volldampf voraus!"

Zuckschwert ließ die Glocke erschallen; die Minute zur Rückfahrt in die Stadtmitte war erschienen. „Einsteigen!" mahnte Elfriede Meier.

Als ich in der vorigen Woche wiederum die Linie 4 benützte, suchte ich den alten, etwas gebeugten Zuckschwert mit dem militärischen Gruß vergebens.

„Ja, heute staunen Sie," erklärte die Schaffnerin. „Unser fleißiger Zuckschwert hat einen Nachfolger im Dienst erhalten."

„Was Sie sagen! Etwas ganz Neues auf Linie 4! Wo ist er geblieben?"

„Ein Unwohlsein hat ihn ins Bett geworfen. Mitten in einer Nacht ruft er: Einsteigen! und ist kurz nachher selbst eingestiegen — zur Fahrt mit dem letzten Wagen, ins ewig Unbekannte."

Der Dichter des Hühnerhof-Dramas

Vor 25 Jahren starb Edmond Rostand

Als des französischen Dichters Edmond Rostand Leben am 2. Dezember 1918 erlosch, lag die Zeit des Ruhms schon weit hinter ihm. Als Neunundzwanzigjähriger hatte der aus Marseille gebürtige Südfranzose mit dem romantischen Drama „Cyrano de Bergerac" im Jahre 1897 einen ungeheuren Erfolg errungen. Das Stück ging über alle europäischen Bühnen. Mit Schwung und Geist ist die Persönlichkeit des Helden gezeichnet, des Gascogners Cyrano, der alles und nichts war — Naturbursche, Edelmann, Gelehrter, Dichter, Soldat, Phantast, Spaßmacher, Raufbold, Krakehler, tragischer Liebhaber, behaftet mit dem Wahrzeichen der ungeheuerlich großen Nase, arm an Geld, reich an Geist, Witz und Herzensgüte, mit reinem Ehrenschild bis ans bittere Ende. Gleichzeitig ersteht ein farbenprächtiges Bild französischen Lebens im 17. Jahrhundert zur Zeit Richelieus und Mazarins. Nur im Original läßt sich die glitzernde Verssprache würdigen.

Keines seiner übrigen Werke vor und nach dem „Cyrano" kommt diesem an Glanz und Kraft gleich. Geschätzt wird in Frankreich „L'Aiglon" („Der Adlerjüngling" 1900), welches das tragische Schicksal des Herzogs von Reichstadt, des unglücklichen Sohnes Napoleons I. in romantischem Licht aufzeigt. Zehn Jahre später gab Rostand sein letztes Bühnenwerk, das originelle Tierdrama vom Hühnerhof, „Chantecler", dessen Held, der stolze Hahn, unter der niederschmetternden Erkenntnis zusammenbricht, daß die Sonne aufgeht, auch wenn er nicht kräht. Es ist eine satirisch-symbolische Dichtung, deren eindrucksam und geistvoll charakterisierten Tiergestalten scharfe Zeitkritik üben. K. D.

„Gold und Silber lieb ich sehr ..."

Vor neunzig Jahren starb der aus Freiburg i. Br. kommende, zuletzt in München wohnhafte oberrheinische Dichter und Sagensammler August Schnezler im Alter von erst 44 Jahren. Er war der Herausgeber des „Badischen Sagenbuches" und der Verfasser des Liedes „Gold und Silber lieb ich sehr", das er als 20jähriger Student niederschrieb. Schnezlers Vater, Freiburger Stadtdirektor, war mit Männern wie Hebel, Pfeffel, Jacobi und Ehrenfried Stöber befreundet.

An Stelle der Brille

Das Verfahren eines Darmstädter Arztes

Wenn auch eine Brille in den meisten Fällen Sehfehler korrigiert, so hat sie doch manche Wünsche offen gelassen. Seit etwa fünfzig Jahren versuchen daher Augenärzte, optische Institute und Erfinder durch Haftschalen, also Augengläser, die zwischen Augapfel und Lid getragen werden, einen Ersatz zu schaffen. Diese Haftschalen aus geschliffenem oder geblasenem Glas konnten sich aber nie recht durchsetzen, weil sie nicht genau dem meist unregelmäßig geformten Augapfel entsprechend hergestellt werden konnten. Der Patient mußte viele dieser Haftschalen probieren, ehe er eine gutsitzende fand und auch diese zeigte im Tragen vielfache Mängel. Frühzeitig setzten darum Versuche ein, das Glas durch einen anderen Stoff wie z. B. Zelluloid oder Zellon zu ersetzen. Aber auch dieses Material befriedigte keineswegs. Vor einigen Jahren wurden dann nach der Erfindung der Kunstharze erneut Versuche mit Plexiglas unternommen. In Darmstadt erfand der Arzt Dr. Carl Schneider ein neues Verfahren, um serienweise Haftschalen aus Plexiglas für alle Grade der Fehlsichtigkeit herzustellen. In dem gleichen Arbeitsgang, in dem die Haftschale geformt wird, wird auch die Linse geschaffen.

Die neue Plexiglashaftschale hat gegenüber den früheren Glasschalen den großen Vorteil, daß sie biegsam ist und von dem behandelnden Arzt auf Bruchteile von Millimetern genau der Form der Cornea und des Augapfels angepaßt werden kann, bis sie aufsitzt ohne irgendwie zu drücken oder störend empfunden zu werden. Die Haftschale ist außerdem sehr leicht, sie wiegt nur etwa ein Fünftel Gramm, sie ist unsichtbar, beschlägt nicht und wird von der Tränenflüssigkeit nicht angegriffen.

Das Verpassen der Haftschalen wird immer etwas zeitraubender und schwieriger bleiben als das Verpassen einer Brille, es wird auch immer von einem Arzt und nicht von einem Optiker ausgeführt werden müssen. Ihr großer Vorteil liegt jedoch darin, daß sie allen, denen die Brille lästig ist, das Sehen ohne Brille ermöglicht. Ihr Erfinder befaßt sich gegenwärtig damit, Augenprothesen und künstliche Augen aus Plexiglas herzustellen, denn die Glasprothese und das Glasauge erwiesen sich bislang wegen der Unmöglichkeit der genauen Anpassung als unzureichend.

Gustav Fröhlich, den man in den letzten Jahren nur in vereinzelten Filmen gesehen hat, wird in der kommenden Produktion gleich vier Hauptrollen übernehmen, und zwar in den Filmen „Das Konzert", „Familie Buchholz", „Eine tolle Nacht" und „Der große Preis".

MARCHIVUM

Eineinviertelmillion Schritte / Eine Erzählung um den Afrikaforscher Schweinfurth / Von Hans Frank

Als der Afrikaforscher Georg Schweinfurth nach drei Jahren und vier Monaten von seiner zweiten Reise durch den dunkelsten Erdteil, bei welchem zum ersten Male ein Europäer die Wasserscheide des Nils überschritt und in das Innere des Kongogebietes vordrang, trotzdem er viele Monate lang unter Menschenfressern leben mußte, glücklich heimgekehrt war, in Messina am 2. November 1871 wieder europäischen Boden betreten, quer durch Italien, die Schweiz und Deutschland hin den Weg bis zu seiner Vaterstadt Riga gefunden hatte: da sah man ihn mehrere Wochen hindurch Morgen für Morgen mit einem Maßstab von zwei Meter Länge auf der Schulter in die verschiedenen Richtungen eine Stunde weit aus der Stadt hinauswandern und während des Rückweges, einmal um das andere sich bückend, allmorgendlich die durchgangene Strecke sorgsam nachmessen.

Das seltsame Gebaren des zweiunddreißigjährigen Weltreisenden mußte naturgemäß die Verwunderung der Rigaer erregen.

So fragte denn eines Tages, als sie nach dem reichhaltigen Abendessen bei einem guten Glase Wein in dessen Haus beisammensaßen, sein bester Freund, der Reeder L., den Forscher: Was es mit dem Tun in der Frühe darüber man sich allgemein den Kopf zerbreche, auf sich habe?

„Das hängt", antwortete Georg Schweinfurth, „mit dem Schwersten meines Lebens zusammen."

„Und worin bestand, wenn du davon zu uns sprechen magst, dieses Schwerste?" fragte der Reeder weiter.

„Natürlich in einer außergewöhnlichen Tat!" fiel, noch ehe der Gast antworten konnte, die Reederin ein. „In einer Tat von so ungeheuren Ausmaßen, von so unaussprechlicher Schwere, daß wir Europäer uns von ihr nicht einmal eine richtige Vorstellung machen, geschweige denn sie in ihrem Wert jemals ganz abschätzen können."

„Aber nicht doch", widersprach der Hausherr. „Wie könnte eine Tat, und sei sie noch so ungewöhnlich, noch so schwierig, für einen Mann wohl das Schwerste seines Lebens darstellen! Tun ist für uns, zur Ueberwindung der Welt, das Wesensgemäße, das Naturgegebene. Ein Leid, von dem unser Freund bisher nicht gesprochen hat, aber hoffentlich an diesem Abend zum erstenmal erzählen wird, ein für unsere europäischen Begriffe übermenschliches Leid muß ihn während seiner letzten Reise getroffen haben und zu den Morgenwanderungen, über welche man in der ganzen Stadt die widersprechendsten Vermutungen hegt, der geheime Grund sein. Stimmts?"

„Nein", sagte Georg Schweinfurth.

„Ich habe recht?" jubelte die Hausfrau.

„Auch nicht."

„Wir irren beide?"

„Jawohl: Beide. Denn das Schwerste eines Menschenlebens ist nicht die Tat, und sei sie noch so ungeheuerlich. Das Schwerste, und sei es nach allgemeinen Begriffen untragbar, ist nicht das Leid."

„Sondern?" forschte der Mann.

„Hört mir eine Weile zu", bat Georg Schweinfurth. „Hört so voraussetzungslos, wie es euch, den Nichts-als-Europäern, irgend möglich ist! Vielleicht findet ihr dann selber die richtige Antwort auf eure Frage, was das Schwerste in meinem Leben war."

Und der heimgekehrte Afrikareisende erzählte an dem behagliche Wärme ausstrahlenden Kamin des Freundeshauses in seiner Geburtsstadt Riga von dem entscheidenden Tage seines irdischen Daseins das Folgende:

Am 1. Dezember des Jahres 1870 saß Georg Schweinfurth auf afrikanischem Boden in seiner mit Palmblättern und Steppengras bedeckten Hütte, die zu einem engzusammengekrochenen Negerdorf gehörte. Er war damit beschäftigt, durch weitere Niederschriften in seine mit großer Regelmäßigkeit geführten Tagebücher und durch Einzeichnungen in die von ihm entworfenen Karten das überaus wichtige Forschungsmaterial zu sichern, das er sich während der erneuten Reise zu den Schwarzen unter unendlichen Schwierigkeiten und unausdenklichen Mühsalen errang.

Plötzlich stürzte einer seiner Bongos in die Hütte des emsig arbeitenden Forschers und schrie: „Poddu!" Weitere Neger folgten mit dem gleichen Schreckensruf: „Poddu! Poddu!"

Es kann in einem leicht gebauten, zur Hauptsache aus Holz und Stroh, aus dürrem Gras und trockenen Blättern bestehenden afrikanischen Dorf nichts Schlimmeres geben als dieses Wort. Denn Poddu heißt: „Feuer!"

Georg Schweinfurth lief also in höchster Hast vor die Tür seiner Hütte, um zu ermessen, von welcher Seite her die Gefahr drohe und wie groß sie sei.

Die vierte Hütte rechter Hand brannte bereits lichterloh. Aus ihrem spitzgrasgedeckten Kegeldach schlugen helle Flammen hervor. Bald würde das Dach der dritten, der zweiten, der benachbarten Hütte brennen und dann nach wenigen Minuten auch das Dach der eigenen Hütte. An eine Eindämmerung des Feuers war nicht zu denken. Denn ein starker Nordost raste über das Dorf hin. Die Richtung des Sturmes aber führte geradenwegs auf die Hütte des Forschers zu.

„Retten!" schrie, in das Innere der Behausung zurückeilend, Georg Schweinfurth seine schwarzen Diener an. „So schnell wie möglich alles Bewegliche nach draußen tragen. Retten soviel, wie sich irgend hinausschleppen läßt. Retten!"

Fünf schwere Koffer und zwei riesige Kisten wurden von den schwarzen Dienern aus der Hütte ihres weißen Herrn, deren Dach bereits die ersten roten Flammenvögel gefunden hatten, hinausgeschleppt und zu dem Dorfplatz getragen. Dort aber, in dem Augenblick, da Georg Schweinfurth sagen wollte: „Geschafft!", erwies sich, daß alles, was bisher zur Rettung der Ergebnisse seines Lebenswerkes geschah, eitles Bemühen war.

Denn nicht nur die Negerhütten, einschließlich der Hütte des Forschers, brannten jetzt. Die Flammen hatten auch die hohen Holzzäune, welche sie umgaben, angefallen. Von den Holzzäunen waren sie in das dürre Steppengras hinabgesprungen. Jetzt rannten sie bereits über den Boden hin, um zu vernichten, was ihnen in den Weg kam und hielten, von dem Nordost gepeitscht, die Richtung inne, welche am schnellsten zu dem Platz führte, auf welchem Georg Schweinfurth seine Schätze sicher gewähnt hatte. Ihre Gier kannte keine Grenzen.

„Poddu!" schrien die Neger und rannten wie Irre davon. Das Leben galt es zu retten, das nackte Leben, nicht wertlose Kasten und Kisten! Warum lief der weiße Mann nicht mit ihnen? Poddu!

Georg Schweinfurth saß unbeweglich auf der Holzkiste, in welche er die wertvollsten Manuskripte hineingeworfen hatte und starrte zu seiner brennenden Hütte hinüber. Unabschätzbares wurde dort, ohne daß er es hindern konnte, ein Raub der Flammen. Etwa hundert Trägerlasten, für die Weiterreise bestimmt, gingen unaufhaltsam der Vernichtung entgegen. Mochte es sein! Diese Dinge konnte man, wenn auch erst nach jahrelangen Bemühungen, wenigstens zum großen Teil wieder zusammenbringen. Nicht aber jene Schätze, welche die sieben Behälter enthielten, die rund um ihn standen! Sie mußten also gerettet werden, um jeden Preis gerettet werden. Doch wie sollte er solches vollbringen? Die Neger waren geflohen. Nicht eine Seele atmete mehr in dem flammenden Dorf. Selber anpacken? Nur zu gern! Aber auch dann, wenn er eine der Kisten, die wertvollste, jene, welche jetzt ihn trug, sich auf die Schulter lud davon schleppte, war das Ziel der Rettung unerreichbar. Denn die Flammen würden wütend hinter ihm herlaufen, schneller sein als er, ihn einholen und samt seinem letzten Besitztum vernichten.

Georg Schweinfurth wehrte sich gegen die Gier des Feuers nicht. Wenn er sitzen blieb, wo er untätig saß, würde er verbrennen? War recht so. War das beste, was ihm widerfahren konnte. Denn da der Ertrag des Lebens den Flammen überlassen werden mußte, warum sollte er das wertlos gewordene Leben gegen sie schützen? Er wollte mit seinen Kisten und Kasten, seinen Schätzen und Schriften untergehen. Das Schicksal ist mächtiger als der Mensch. Wem es ein fruchtloses Erdendasein bestimmt hat, der kann ihm keine Früchte abtrotzen. Wen es innerlich vernichten will, der kann es nicht dadurch besiegen daß er sich äußerlich durchbringt.

Plötzlich wurde Georg Schweinfurth angestoßen. Neben ihm stand sein Hund, Randolph mit Namen. Auf allen Reisen — durch Erdteile hin, über Meere weg — hatte er seinen Herrn begleitet. Weder bei Tag, noch bei Nacht war er von seiner Seite gewichen. Oftmals hatte Randolph als einziges atmendes Wesen das Leben mit Georg Schweinfurth geteilt. Der aber dachte bisher in der höchsten Not wohl an viele leblose Dinge, jedoch mit keinem einzigen Gedanken an den unzertrennlichen, treuen Begleiter.

Randolph hatte es nicht übelgenommen. Er war seinem Herrn gefolgt. Ohne irgend welche Beachtung zu heischen, hatte er sich neben eine der Kisten niedergelegt. Jetzt war er aufgestanden, zu Georg Schweinfurth getreten und hatte ihn mit der immer noch kühlen Schnauze angestoßen. „Es wird Zeit, daß wir gehen. Höchste Zeit!" bedeutete diese Berührung des Hundes.

„Nein!" sagte sein Herr. „Wir — das stimmt nicht. Aber geh' du, Randolph. Oder vielmehr: Lauf, so schnell du laufen kannst. Ohne mich. Denn ich bleibe. Oder, was kann mir noch Glücklicheres auf Erden geschehen, als daß ich mit der gesamten Frucht meines Lebens verbrenne? Also: Geh'!"

Der Hund blieb.

Georg Schweinfurth schrie Randolph an: „So lauf doch, du dummes Vieh! Ich halt dich nicht zurück!"

Der Hund blieb.

Da erhob Georg Schweinfurth, über und über mit herangeflogenen schwarzen Hüttenfetzen bedeckt, sich von seinem Sitz, um Randolph auf den Weg zu bringen, sobald wie möglich wieder umzukehren und inmitten der unersetzlichen Schätze seines Lebens den Tod zu erwarten. Sich selber durfte, sich selber mußte er dieses Ende bestimmen. Dem Tier aber nicht!

Als Georg Schweinfurth — der Meinung, daß er Randolph weit genug in das Freie hinausgeführt hätte — sich nach rückwärts wandte, da wandte auch der Hund um. So blieb es: Traf sein Herr Anstalten, in das brennende Dorf zu seinen Lebensschätzen zurückzukehren, dann kehrte auch der Hund dorthin zurück.

Also mußte Georg Schweinfurth — um seinen Hund, nicht etwa um sich zu retten! — weiter in das Freie hinausgehen, viel weiter als er gehen wollte.

Hinter dem Afrikaforscher und seinem Hund prasselten die Flammen. Dächer sausten auflohend auf die Erde, Hütten, sich zu himmelshohen Feuergarben verwandelnd, stürzten in sich zusammen. Geladene Gewehre, obwohl kein Menschenfinger den Stecher anrührte, entluden sich krachend. Munitionskisten explodierten mit Getöse. Ein friedliches Negerdorf war zur Hölle, zur Feuerhölle geworden.

Georg Schweinfurth freute sich des höllischen Sausens in seinem Rücken. Das war der richtige Ort zum Untergang eines Manneswerkes und bald auch zum Untergang eines Manneslebens. Denn, daß er in die Feuerhölle zurückkehren werde, daran gab es für ihn nicht den geringsten Zweifel.

Indessen: Auch künftighin zwang der Hund — dadurch, daß er bei jeder Kehrtwendung seines Herrn ungesäumt entschlossen Kehrt machte — den Menschen, in einer anderen Richtung als er wollte, weiterzugehen. So gewann, ohne daß er dessen inne wurde, das Gehen selber über Georg Schweinfurth Gewalt. Er ging schließlich nicht mehr um des Hundes willen. Ging so lange, bis es ein Umwenden, ein Zurückwenden für ihn nicht mehr gab.

Also saß denn — erst eine halbe Stunde war vergangen, seit die Schwarzen mit dem Schreckensschrei: „Poddu! Poddu!" in seine Hütte stürzten — der Forscher Georg Schweinfurt, gegen die Flammen des brennenden Negerdorfes geschützt, unter dem dichten Blätterdach einer afrikanischen Palme und überschlug, was geschehen war. Auch er hatte aus dem verheerenden Brande nur das Leben gerettet. Nicht, wie seine Neger, das nackte Leben. Die Kleidung, welche er auf dem Leibe trug, war durch Funkenfeuer zwar mannigfach beschädigt; aber sie war nicht so sehr verbrannt, daß er sie von sich tun mußte. Doch was besagte als Besitztum gegenüber dem Verlorenen der eine Anzug? Er war nur winzig mehr als nichts. Denn Georg Schweinfurth hatte keine Schuhe und keine Stiefel, keine Waffen und keine Munition. Seine wertvollen Instrumente und seine bedeutsamen Papiervorräte waren durch das Feuer vernichtet. Tee, um ungefährdet den Durst löschen zu können, fehlte ebenso wie Chinin, um Krankheit zu bekämpfen. Seine völlig ungebrauchte Tropenausrüstung für die nächste, die Njamnjam-Expedition, war ein Raub der Flammen geworden; die kostbare entomologische Sammlung und die ethnologische Sammlung desgleichen. Sämtliche Handschriften mit meteorologischen Beobachtungen, unter denen sich nicht weniger als 7000 Barometerablesungen und Thermometerfeststellungen befanden, waren unrettbar zerstört. Die Reisetagebücher, welche während 825 Tagen eine Unzahl von Wahrnehmungen und Beobachtungen, Erlebnissen und Entdeckungen, die zum größten Teil noch kein Europäer machte, sorgsam aufgezeichnet und zum Nutzen der Menschheit vermeintlich für immer festgehalten hatten, bestanden nicht mehr. Tausende und aber Tausende von Körperfeststellungen, Schädelmessungen, Gewichtsprüfungen der Neger — dahin. Alle Aufzeichnungen über afrikanische Sprachen, vielfach bis zur Weiterbearbeitungsfähigkeit gediehen — dahin, dahin — sämtliche mühsam zusammengebrachten Zeugnisse einer früher beträchtlich hohen Kulturstufe der Schwarzen, Webereien, Flechtwerke, Schnitzereien und Kunsterzeugnisse — dahin, dahin, dahin. Sogar die beiden Taschenuhren — nach dem Verlust des Kompasses vielleicht das Allernotwendigste an Hilfsmitteln — waren bei der eiligen Flucht in der brandbedrohten Hütte zurückgeblieben.

Welchen Sinn konnte es also noch haben, die Reise fortzusetzen? Keinen. Auf welche Weise ließ sich wenigstens ein Teil der vernichteten Forschungsergebnisse wiedergewinnen? Auf keine Weise.

Als Georg Schweinfurth soweit mit seiner Erzählung gekommen war, schwieg er — von der Erinnerung an den Schicksalstag seines Lebens überwältigt — lange.

So rief, in jenem Augenblick, da er sich anschickte, weiterzusprechen, der Rigaer Reeder: „Nicht nötig, mehr zu erzählen! Ich weiß bereits, was — deiner Meinung nach — auf Erden das Schwerste für einen Mann ist: Der Verlust seiner besonderen, seiner schöpferischen Leistung."

Georg Schweinfurth schüttelte verneinend den Kopf.

„Das Schwerste in schweren Lebenslagen ist der Entschluß", erwiderte er.

„Der — Entschluß?" staunten der Reeder und die Reederin im gleichen Augenblick.

„Jawohl: der schicksalsentscheidende Entschluß, den Verlust der Lebensleistung wettzumachen und durch Neubeginnen die Hoffnungslosigkeit des irdischen Daseins zu überwinden."

Freund und Freundin des Afrikaforschers sahen sich verwundert an und schwiegen.

So fuhr Georg Schweinfurth denn fort: „Hat man diesen Entschluß errungen, ihn sich einem spitzen Pfahl gleich in das eigene Fleisch gerammt; dann ist die Tat nicht mehr das Schwerste und auch das Leid nicht. Denn beide — Tat und Leid — sind nur die Kinder dieser schicksalhaften Verbindung. Durch sie aber wandelt sich der Verlust langsam in Gewinn um, in inneren Gewinn, und aus dem Grabe der Hoffnung blüht die Blume des Glaubens auf. Damit es geschieht, ist das Notwendigste der Entschluß, der — ich sage es nicht im Hinblick auf mich, sondern im Hinblick auf Hunderttausende, auf Millionen, die Gleiches, die Größeres vollbrachten als ich — der heldische Entschluß: sich, koste es, was es wolle, an der Aufgabe, die das Schicksal bestimmte, zu bewähren. Es ist freilich auch das Schwerste, das Allerschwerste."

„Welchen Entschluß hast du", fragte der Reeder, „damals in Afrika — um mich deiner Worte zu bedienen — an dem Grabe deiner Hoffnung gefaßt?"

„Ich beschloß, meine Schritte zu zählen", antwortete Georg Schweinfurth.

„Deine — Schritte zu — — zählen? Das klingt wie ein Scherz."

„Und war und ist doch bitterster Ernst. Jawohl, es stimmt: Ich beschloß zunächst einmal, die verbrannten Karten dadurch wieder herzustellen, daß ich meine Schritte zählte."

„Ohne jedes Instrument, nur durch längenmäßig schwankende Schritte brauchbare Landkarten herzustellen — unmöglich", erklärte der mit seinem Lebenswerk auf Karten angewiesene Reeder.

„Das ganze Leben des Menschen ist eine Unmöglichkeit, und wir leben es dennoch!" setzte Georg Schweinfurth sein Bekenntnis fort.

Wohin, nachdem er sich mit dem rettenden Entschluß erhoben hatte, Georg Schweinfurth auch weiterhin ging, gleichviel, in welche Richtung, gleichviel zu welchem Zweck: Er zählte seine Schritte. Hatte er hundert Schritte hinter sich gebracht, bog er den Daumen nach innen. Bei dem abgeschlossenen zweiten Hundert, mußte der Zeigefinger den Weg in die Handfläche antreten, und so fort bei dem dritten, dem vierten, dem fünften Hundert seiner Schritte. Bis sich eine Faust ergab! Bei fünfhundert Schritten öffnete Georg Schweinfurth seine Hand und machte einen Strich in das Notizbuch, welches sich in seiner Rocktasche befunden hatte. Das Spiel, das bitterernste Spiel der Finger begann mit der rechtzeitigen Beugung des Daumens von neuem. Bei dem zweiten Fünfhundert bekam der Strich in dem Notizbuch Georg Schweinfurths einen Querstrich. Ein Kreuz bedeutete dort also: Tausend Schritte. Zwischen unter den Kreuzzählungen wurden Wegziele, Himmelsrichtungen, geographische Feststellungen mit klitzekleiner Schrift in das Merkbüchlein des Afrikaforschers eingetragen.

„Und in dieser Weise", unterbrach überwältigt der Reeder seinen Freund, „hast du das Land, welches du schon einmal mit deinen Instrumenten durchforscht und festgehalten hattest, zum zweiten Male kartenmäßig aufgenommen?"

„Allerdings", antwortete Georg Schweinfurth, „1 284 536 Schritte habe ich zu diesem Zweck gemacht, gezählt und beschritten."

„Wieviel — —?"

„Eine Million zweihundertundvierundachtzigtausendfünfhundertundsechsunddreißig Schritte. Nicht einen Schritt mehr, nicht einen Schritt weniger."

„Das sind ja — warte, bitte, einige Augenblicke! — sind ja über tausend Kilometer, die du schrittmäßig in Afrika durchgezählt hast!"

„Freilich!"

„Aber", mischte sich die Reederin zweifelnd in das Gespräch der Männer, „sind die Messungen durch Menschenschritte denn zuverlässig?"

„Es hat sich hier in Riga gezeigt, daß sie es in weit höherem Maße sind, als ich selber in Afrika angenommen hatte," erwiderte Georg Schweinfurth. „Vierundneunzig Prozent meiner Schritte stimmen völlig mit den Ergebnissen des Meterstabes überein. Bei den übrigen sechs Prozent finden sich auf einer Strecke von fünf Kilometer freilich Abweichungen nach oben und nach unten bis zu dem Höchstbetrage von zehn Meter. Aber infolge der unumgänglichen Verkleinerungen, welche Atlanten und Globen gebieten — Verkleinerungen von solchem Ausmaß übrigens, daß wir uns die Folgen niemals richtig klarmachen, ja zum Teil gar nicht klarmachen können — fallen die zahlenmäßig und wertmäßig geringfügigen Abweichungen meiner Schrittmessungen von den Meterstabmessungen durchaus nicht ins Gewicht. Mit gutem Gewissen werde ich die afrikanischen Karten, welche ich mir nach Vernichtung meiner gesamten Forscherhabe erschrittete, als wissenschaftlich genau herausgeben können."

„Herrlich, das Unmögliche durch menschlichen Entschluß möglich zu machen!" rief die Reederin.

„Deswegen also", stellte der Reeder fest, „läufst du Morgen für Morgen in eine andere Richtung mit einem Zweimeterstab aus der Stadt hinaus und kehrst, dich unablässig bückend und messend, auf dem gleichen Wege wieder zurück?"

„Habt ihr etwa geglaubt", erwiderte Georg Schweinfurth auf die Frage mit einer Frage, „ich wäre durch die Tropensonne um meinen Verstand gekommen und zum Narren geworden?"

Beide, Mann und Frau, schwiegen voll Bewunderung.

Gefallener Freund

Von Otto Heinz Köß

Wäre nicht Blut dir an Schläfe und Wange,
Ich wähnte dich schlafend —
So friedlich ruh'st du.

Ein Lächeln ist um deinen Mund gebreitet,
Wie wenn du glücklich warst,
Als du noch lebtest.

Wer wüßte es besser denn ich zu deuten?
War ich Freund dir im Leben,
Also auch im Tode.

Oft hast du uns von der Sehnsucht gesprochen,
Vor dem Letzten, dem Tode,
Dich zu bewähren.

Lächelnd hast du ihm ins Antlitz gesehen!
Sterbend den Tod besiegend —
So gingst du von uns.

Mein Kamerad, laß mich das Grab dir schaufeln,
Daß fremder Erde dich
liebende Hand übergibt.

Und wisse: daß nur deine sterbliche Hülle
Von uns gegangen — dein Geist
Aber fortlebt in uns.

Kleiner Kulturspiegel

In Schanghai wurde eine Deutsche Buchausstellung eröffnet. Bücher aus allen Gebieten deutschen Schaffens sind für die zahlreichen chinesischen und japanischen Interessenten zur Unterrichtung über das neue Deutschland ausgestellt.

In der Zeit vom 2. bis 5. Dezember 1943 findet in Helsinki erstmalig auf Initiative des finnischen Kulturfonds eine nationale Kulturkonferenz aller schaffenden Künstler Finnlands statt.

Der Wiener Geiger und Komponist Franz Drdla vollendete das 75. Lebensjahr.

Die Ankunft Furtwänglers, der in Stockholm vier Konzerte dirigieren wird, findet in der Stockholmer Presse große Beachtung.

Der Königsberger „Musikalischen Akademie" verlieh Reichsminister Dr. Goebbels die goldene Zelter-Plakette. Die Stadt Königsberg stiftete 5000 RM zur Förderung der kulturpolitischen Arbeit der „Akademie".

„Junges Europa", die Filmschau der Hitlerjugend, besteht nunmehr seit einem Jahr. Soeben erscheint die sechste Folge. Neben der Deutschen Wochenschau gibt die Filmschau „Junges Europa" Kunde vom Geist und Schaffen der Jugend Europas; so bringt die neue Folge u. a. Bilder der bulgarischen und spanischen Staatsjugend.

In Stuttgart gibt es jetzt auch ein Lichtspieltheater, das einen Querschnitt durch das Zeitgeschehen in pausenlosen Vorführungen vermittelt. Täglich von 10.30 Uhr durchgehend bis 19.30 Uhr finden Vorstellungen von einstündiger Dauer statt, in denen neben der Deutschen Wochenschau, die Sonderberichte der Auslandswochenschau, das Europamagazin sowie Kurzfilme belehrenden und allgemein interessierenden Inhalts gezeigt werden.

Der Präsident der japanischen Schriftstellervereinigung, Masao Kumi, ist in Nanking eingetroffen, um mit chinesischen Schriftstellerkreisen die nächstjährige großasiatische Schriftstellertagung in Nanking vorzubereiten. Masao Kumi ist eines der bekanntesten japanischen Schriftsteller der Gegenwart, dessen Novelle „Die Botin vom Monde", die auch in Deutschland bekanntgeworden ist, in der japanischen Literatur eine wegweisende Stellung einnimmt.

Der Kunstbeirat der Stadt Düsseldorf hat unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Dr. Haidn den Immermann-Literaturpreis für das Jahr 1943 an den Dramatiker Theodor Haerten verliehen. Theodor Haerten ist 1900 in Kleve geboren, entstammt also der niederrheinischen Landschaft. Er wurde Schauspieler und ist heute Oberspielleiter am Hessischen Landestheater in Darmstadt. Von seinen dramatischen Werken sind besonders „Der tolle Christian" und „Die Hochzeit von Dobesti" bekannt geworden.

Das Stadttheater Bielefeld bringt am 4. Dezember die Uraufführung des Dramas „Verrat an Blücher" von Schimmel-Falkenau. Die Entstehung dieses historisch interessanten Stückes geht auf ein Tagebuch des Adjutanten Blüchers, des Grafen Nostitz, zurück, in dem Wellington beschuldigt wird, die preußische Armee bei Ligny und Belle-Alliance verraten zu haben.

In Stuttgart starb im Alter von 84 Jahren Professor Dr. Wilhelm Franz, der über 30 Jahre, von 1896 bis 1929, an der Universität Tübingen englische Sprache und Literatur gelehrt hat. Er hat eine Generation schwäbischer Neuphilologen herangebildet.

Rundfunkprogramme

Sonntag. Reichsprogramm: 8.00 bis 8.30 Orgelwerke. 9.00—10.00 Schatzkästlein. 10.10—11.00 Melodienreigen. 11.05—11.30 Deutsche Jugend singt. 11.30—12.30 Aus Oper, Operette und Tanz. 12.40—14.00 Deutsches Volkskonzert. 14.15—15.00 Beschwingte Weisen. 15.00—15.30 Lied- und Kammermusik. 15.30—16.00 Märchensendung. 16.00 bis 18.00 Was sich Soldaten wünschen. 18.00 bis 19.00 Berliner Philharmoniker (Abendzeit), erste Sinfonie von Brahms. 19.00 bis 20.00 Zeitgeschehen. 20.15—22.00 „Lohengrin", zweiter Akt (Staatsoper Berlin). — Deutschlandsender: 9.00—10.00 Musik. 10.15—11.00 Vom großen Vaterland. 18.00 bis 19.00 Komponisten im Waffenrock. 20.15 bis 21.00 Musikalische Kostbarkeiten. 21.00 bis 22.00 Unterhaltung.

Montag. Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15 Zum Hören und Behalten. 9.30—10.00 Volkstümliche Klänge. 11.00—11.30 Beschwingtes Konzert. 11.30—11.40 Neue Woche. 12.35—12.45 Zur Lage. 14.15—15.00 Klingende Kurzweil. 15.00—16.00 Solistenmusik. 16.00—17.00 Unterhaltungsmusik. 17.15—18.30 Dies und das. 18.30—19.00 Zeitspiegel. 19.00 bis 19.15 Vom Philosophieren. 19.15—19.30 Frontberichte. 20.15—22.00 Für jeden etwas. — Deutschlandsender: 17.15—18.30 Konzertmusik. 20.15—21.00 Liedsendung. 21.00 bis 22.00 Abendkonzert.

Betäubtes Wiedersehen / Von Irene Kullmann von Kreß

Die kleine, rundliche Frau Ballock erwartete ihren Mann. Nach sechzehn Monaten sollte sie ihn nun wirklich wiedersehen. Die Wohnung war spiegelblank, und kein Wunder, daß sie selber so hübsch wie nur möglich sein wollte. Sie nahm am letzten Abend ein Bad und begab sich zur Ruhe. Aber die heftige Erwartung in ihr wollte nicht ruhig werden. Sie konnte nicht schlafen. Als endlich die große Müdigkeit doch von ihr Besitz ergriff, wachte sie zwischendurch einmal und noch einmal und wieder auf. Sie griff nach der Uhr. Vorhin war es halb eins, nun war es gleich zwei Uhr! Ging das die ganze Nacht so weiter, dann standen morgen diese ganzen durchwachten Stunden ihr im Gesicht geschrieben!

Sie erinnerte sich plötzlich an drei Schlaftabletten, die aus einer früheren Krankheit noch da waren. Eine davon nahm sie. Sie vertraute auf dieses kleine, weiße Kügelchen wie auf unfehlbares Mittel zur Schönheit. Sie legte sich befriedigt hin mit der gelösten Haltung, die sie der Venus über den ehelichen Betten abgelauscht. Draußen stöhnte leicht die Wasserleitung, und im Parterre wurden Türen zugeworfen. Das war erbitternd. Denn Müller kam für gewöhnlich fast lautlos von seinem Kegelabend heim. Zu allem Ueberfluß wurde drunten auch noch laut geredet. Unruhig warf sie sich auf die andere Seite. Da schritt Müller die Treppe hinunter, die Haustür wurde aufgeschlossen und schnappte ins Schloß. Kein Zweifel, Müller ging aus dem Haus. Mitten in der Nacht. Etwas mußte drunten los sein? Bestimmt war etwas los! Die ersten Anzeichen einer schlafwirkenden Gliederschwere in sich, ging sie zum Fenster hinüber, um Müller nachzuschauen. Sie schob die Verdunklung zur Seite — und draußen glänzte der helle Tag.

Was war mit ihrer Armbanduhr los? Sie ging in die Küche: die Küchenuhr zeigte zehn Minuten nach sieben. Sie stand wie erstarrt. Irgendetwas in ihr wollte über den schlechten Scherz loslachen, doch sie spürte mit Entsetzen, wie diese verflixte Schlaftablette sich in ihrem Körper auszubreiten begann. Sie setzte Wasser gegen die moderne Chemie und ließ den kalten Strahl der Dusche über sich laufen. Der Körper wurde rot, durchdrungen von dem belebenden Naß. Gar mancher Kater war auf diese Weise doch schon vertrieben worden! Hier aber war der Widersacher die Chemie. Und die war gut. Schlafwandelnd fuhr sie zum Bahnhof. Der Zug hatte Verspätung. Sie stand an einen Zaun gelehnt. Sie wagte sich nicht zu sehen. Die Menschen und Geschehnisse waren so fremd und fern, als geschähen sie auf einer anderen Erdhälfte. Sie erzählte unaufhörlich den Leuten um sie herum: „Mein Mann kommt." Sie sprach um sich selber zu hören, aber innerlich betete sie unablässig: lieber Gott, laß ihn erst morgen kommen, ich muß ja erst mal schlafen!

Plötzlich stand er vor ihr. Sie dachte, jetzt werde ich vor Glück bestimmt wach. Aber die deutsche Chemie war gut. Von dieser ganzen jubelnden, entgegenstürmenden Gewißheit blieb gar nichts als ein unendliches Gefühl der Geborgenheit und ein paar glückliche Augen, die nicht ganz klar in die Welt sahen. Und diese fremden, müden Augen beunruhigten den Mann. Sie gingen sehr, sie gingen hundert Schritte. Wieder und wieder glitten die Augen Ballocks über seine kleine Frau. „Was ist mit dir los", sagte er plötzlich und blieb stehen, denn dieses [illegible] Etwas war seine Frau nicht. „Ich", sagte sie mit einer Art göttlichen Leichtsinns, der auf den festen Griff dieses männlichen Armes, der sie gefaßt hielt, zurückzuführen war, „ich — bin halt narkotisiert!"

Ballock machte ein Gesicht, das man zumindest töricht nennen mußte. Da [illegible] sie. Darauf dröhnte ein Männerlachen über den Bahnhofsplatz, das alles [illegible]. Und als es sich beruhigte, sah man ihn seine kleine Frau auf den Armen in die Elektrische tragen. „Junges Glück", sagte ein [illegible]. „[illegible] sich mal einer, der seine Frau auf Händen trägt", grinste ein Wiener. Aber der dritte, ein [illegible] Frontinfanterist, der [illegible] deutsche Chemie auch im Krieg haben kann.

Die Nachwuchssorgen des Kaufmanns

Die Auseinandersetzungen darüber, ob der Wirtschaftende heute noch Unternehmeraufgaben zu erfüllen habe, leben immer wieder auf. Theoretisch wird kaum mehr bestritten, daß es zu jeder Zeit zu den Pflichten des Kaufmannes gehört, Wagnisse auf sich zu nehmen, und völlig einig ist man sich in der Forderung, daß es so sein soll. Ministerpräsident Köhler hat in seiner Ansprache vor der Wirtschaftskammer Mannheim darauf hingewiesen, daß die schwierigen Aufgaben, die der Wirtschaft einer ausgebombten Stadt wie Mannheim zufallen, gar nicht gelöst werden können, wenn nicht die Unternehmer stärkste Initiative entwickeln und auch mit bis dahin unbekannten und ungeahnten Hemmnissen fertig werden. Ja, man kann auch feststellen, daß selbst die so oft als bürokratisch verschrieenen Maßnahmen der Wirtschaftslenkung, die doch nichts anderes als ein sofortiges Reagieren auf neu geschaffene Voraussetzungen sind, vom unternehmenden Kaufmann stets wache Bereitschaft und meist höchst persönliche Entschlüsse erfordern. Ein Betrieb ist ein Organismus wie ein Lebewesen und verlangt, daß jede generelle Regelung in der praktischen Anwendung sein subjektives Sein und Wirken beachtet. Es ist keineswegs leicht, ein voll beschäftigtes Werk so beweglich zu erhalten, daß es jeder Weisung und jeder Anregung sofort zu folgen vermag, ohne an Schlagkraft und Brauchbarkeit einzubüßen. Und wenn manch ein Betriebsführer sich beklagt, daß seine wirtschaftliche Entschlußkraft durch Bestimmungen und Anordnungen allzusehr eingeengt ist, so wird er doch nicht verkennen, daß er selbst mit allen diesen ihm manchmal lästig scheinenden Aufgaben bestimmt nicht fertig würde, wenn er sich und seinen Betrieb auf reine Verwaltungsarbeit beschränken würde. Es müssen auch heute Menschen mit weitem Blick und rascher Entschlußkraft sein, die unsere Unternehmen leiten; das gilt vom größten Rüstungsbetrieb genau so wie vom kleinsten Einzelhändler. Und darum ist es mit Recht eine volkswirtschaftliche Sorge, daß dieses Geschlecht der wagemutigen Könner nicht aussterbe.

Wir haben sicherlich gerade in Deutschland sehr viel für die Ausbildung des kaufmännischen Nachwuchses getan. Wir haben Handelsschulen, Fachschulen, Wirtschaftsoberschulen, Hochschulen; wir haben Abendkurse, kaufmännische Arbeitsgemeinschaften und Übungsfirmen; wir haben zahlreiche Betriebe, die ihren kaufmännischen Lehrlingen gründliche Fachkenntnisse in allen Sparten kaufmännischer Ausbildung vermitteln. Aber haben wir auch Sorge dafür getragen, daß die typische Eigenschaft des Kaufmanns, das wirtschaftlich Unternehmende, entwickelt und gefördert wird? Man soll nicht einwenden, daß eben dies nicht gelernt und also auch nicht gelehrt werden kann. Gerade weil Weitsicht, Wagemut und Entschlußkraft Eigenschaften des Charakters sind, die aus Erbmasse und Rasse angeboren sind, darf man sie nicht im Wust des Erlernbaren verschütt gehen lassen. Gerade darum muß man sie bewußt fördern und in die Bahnen lenken, die den jungen Menschen zu seinem eigenen Wohl, aber auch zu dem des Unternehmens und der Volkswirtschaft zum Ziele führen. Es ist natürlich viel einfacher, nur mit Lehrlingen zu tun zu haben, die sich mit Zeugnisnoten erschöpfend beschreiben lassen. Der brave Schüler war dem bequemen Lehrer noch immer der angenehmste; und zweifellos werden aus diesen Musterschülern einmal sehr zuverlässige Buchhalter, Korrespondenten und Abteilungsleiter werden. Es wird bei ihnen alles in schönster Ordnung sein. Aber wenn wir darauf angewiesen wären, aus ihren Reihen die Menschen zu erwarten, die das Neue und Unerwartete meistern, dann würde schon in der nächsten Generation der Streit um den Unternehmer gegenstandslos werden.

Wir wollen gar nicht bezweifeln, daß sich der wirklich Tüchtige in jedem Beruf und bei jeder Art von Ausbildung durchsetzt, aber wir haben Bedenken, ob sich diese Elite heute gerade für den Kaufmannsberuf entscheidet. Auf der diesjährigen Beiratssitzung der deutschen Landesgruppe der Internationalen Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen, also einer doch ganz gewiß sachverständigen Körperschaft, stellte Direktor Schünemann-Killian (Hamburg) „auf Grund eigener Beobachtungen und Aussprachen mit allen Jungen" fest, „daß tatsächlich ein Mangel an Aktivität" besteht. Abermeth (Danzig) spricht in seiner Abhandlung „Über das qualitative Nachwuchsproblem im Kaufmannsberuf" auf Grund seines reichhaltigen Materials geradezu von jugendlichen Spießbürgern in den kaufmännischen Schulen. Und Dr. Schilling-Voß, Leiter des kaufmännischen Ausbildungswesens der Siemens-Firmen erklärt: „Wir beobachten auch in unserem Bereich die Ablenkung vom Kaufmannsberufs in einer sehr unterstrichenen Form und zwar wirkt sich die Abneigung gegen das derzeitig vorherrschende planwirtschaftliche Arbeiten im Kaufmannsleben oft grotesk aus." Hält man diesen Ansichten die Urteile entgegen, die die Ausbilder anderer Berufszweige über die heutige Jugend abgeben, und die wirklich sehr positiv sind, so kann man nur zu dem Schluß kommen, daß das kaufmännische Nachwuchsproblem eine Sonderstellung beansprucht.

Schünemann-Killian hat unseres Erachtens vollkommen recht, wenn er sagt: „Die Gefahr, die beim Nachwuchs vermieden werden muß, ist außerordentlich groß: die der „Verbürokratisierung", oder wenn er feststellt, daß der Kaufmannsberuf durch zu viel Menschen, die aus ganz unklaren oder unbewußt falschen Anschauungen in ihn hineingegangen sind, belastet sei. Solche Menschen würden Kaufmann, weil sie glaubten, dies wäre bequem, lukrativ und ohne Arbeit möglich. Aber es ist falsch, wenn man ausdrücklich oder in versteckten Anspielungen den tieferen Grund dafür in der Wirtschaftslenkung sehen will. Schließlich können in einem totalen Krieg auch andere Berufe, deren Tätigkeit im Grundsatz ebenfalls auf eigener Initiative beruht, nicht nach ihrem Belieben oder ihrem privaten Urteil, wenn es auch noch so fachmännisch ist, schaffen, ohne daß deswegen ihre Nachwuchsfrage problematisch werden muß.

Wir sehen die Ursache für diese Entwicklung darin, daß die leitende wirtschaftliche Tätigkeit eben rein persönlich ist. Es gibt in jedem Wirtschaftsbetrieb nur sehr wenige Menschen, die über das Zustandekommen einer Entscheidung unterrichtet sind. Die weitaus größte Zahl der Mitarbeiter — durchaus nicht etwa nur der Lehrlinge — ist überhaupt nicht davon unterrichtet, wie der Betriebsführer das Schiff steuert. Alle sind nur ausführende Organe, alle sind von irgend welcher unternehmerischen Initiative völlig unberührt, alle verrichten sie ihre Arbeit nicht anders als ein Beamter nach vorgeschriebenem Schema, und alle sind in gleicher Weise der Gefahr einer Bürokratisierung unterworfen, wie nur irgend ein Staatsangestellter, wobei es gar keinen Unterschied macht, ob dieser Bürokratismus ein privatwirtschaftliches oder ein öffentlich-rechtliches Vorzeichen hat.

Seitdem die Unternehmen so groß geworden sind, daß der Betriebsführer nicht mehr jeden einzelnen Mann genau kennen kann, und seitdem man in die Illusion verfallen ist, daß ausgerechnet diese Mammutunternehmen einem kaufmännischen Lehrling die beste Ausbildung geben können, seit diesem Augenblick setzte die Verbeamtung der jungen Kaufmannschaft ein. Und seitdem die Betriebsführer sich selbst einreden, sie hätten nichts mehr zu unternehmen, und dabei ihre eigenen Fähigkeiten, die sie dann doch Tag für Tag mit bestem Erfolge einsetzen, verkennen, machen sich junge Leute ganz falsche Vorstellungen von diesem Beruf. Leider sind sie darin auch von manchen ungeschickten Propagandisten, die sich bemühten, die wirtschaftliche Tätigkeit schlechthin in Verruf zu erklären, bestärkt worden.

Und die Heilung? Der mittlere, auch der kleine Unternehmer muß die Sache seines Berufes in die Hand nehmen, der Mann mit Idealismus und Tatkraft, der mit seiner Gefolgschaft wirklich eine Gemeinschaft sein kann und will, der überhaupt die Möglichkeit hat, zu erkennen, ob ein Junge ein ganzer Kerl zu werden verspricht, und der den Mut hat, Vertrauen zu schenken., der kann sich eine Mannschaft schaffen, die von einheitlichem Willen beseelt ist, die sieht, worauf es ankommt, und die, die Augen fest aufs Ziel gerichtet, etwas unternimmt. Da kann noch jeder ein Unternehmer sein, und da wird auch jeder lernen, einmal ein Schiff auf eigenes Kommando zu übernehmen.

Paul Riedel.

Schadenverhütung im Dezember

Während des Winters müssen wir unser Augenmerk besonders auf den Schutz unserer Vorräte gegen Schadinsekten, Nagetiere oder Fäulniserreger richten. Kartoffeln, Winterobst, Zwiebeln und ähnliche Vorräte sind regelmäßig zu verlesen und faulende Knollen bzw. Früchte zu entfernen. Sachgemäße Lagerung in kühlen, aber frostfreien, trockenen und ausreichend zu lüftenden Räumen ist die Voraussetzung für die Erhaltung dieser Vorräte. Auch verbautes Holz muß von Zeit zu Zeit auf das Vorhandensein der Larven des Hausbockes kontrolliert werden. Die Larven leben jahrelang in Balken, ohne die äußerste Zone zu zerstören, so daß solches Holz äußerlich noch lange intakt aussieht. Im Obstgarten ist jetzt die rechte Zeit zur Durchsicht und Säuberung der Nistkästen. Beschädigte Nistkästen sind auszubessern. Wer Nistkästen selbst herstellen will, findet genaue Maßangaben in einem Merkblatt der Biologischen Reichsanstalt.

Bergstraße und Odenwald

Weinheimer Allerlei

Erfassung von Schlachtgeflügel. Gemäß einer Verfügung des Landrats ist die Firma Heinrich Rutler, Weinheim, für die Erfassung des anfallenden Schlachtgeflügels zugelassen für die Gemeinden Groß-, Hohen- und Lützelsachsen, Hemsbach, Laudenbach, Sulzbach, Rippenweier, Ritschweier und Weinheim.

Die Lohnsteuerkarten sind zugestellt worden. Sollte ein Arbeitnehmer keine erhalten haben, so ist sie auf dem Städt. Steueramt, Rathaus, Schloß-Nebengebäude, abzuholen. Fliegergeschädigte, die hier wohnen und auch ihre Lebensmittelkarte beziehen, erhalten ihre Lohnsteuerkarte ebenfalls beim Weinheimer Städt. Steueramt. Der Personalausweis ist vorzulegen.

Apollotheater. Morgen, Sonntag, 11 Uhr, läuft der spannende Südseefilm „Bali" noch einmal. Ein Erlebnis ganz besonderer Art.

DRK-Bereitschaft r., Weinheim. Am Montag, 6. Dezember, fällt der Dienstabend aus.

Zuchtviehversteigerung. Am 7. Dezember findet in Darmstadt wieder eine Absatzveranstaltung von Fleckviehbullen, Zuchtebern und Zuchtsauen statt. Zum Auftrieb gelangen etwa 70 Bullen, 65 Eber und eine Anzahl Zuchtsauen.

Was die Landgemeinden berichten

Sulzbach. Die Auszahlung des Familienunterhalts erfolgt am kommenden Montag von 10 bis 11.30 Uhr. — Die Gemeindekasse ersucht um Zahlung sämtlicher Schuldigkeiten bei Vermeidung der Beitreibung. — Hausschlachtungsanträge können mittwochs und samstags vormittags gemacht werden. Anträge in der Privatwohnung können nicht angenommen werden.

Hemsbach. Unter zahlreicher Beteiligung von Partei, Kriegerkameradschaft und der Einwohnerschaft wurde der Landwirt Karl Ullrich, Gartenstraße, zu Grabe getragen. — Die Ehefrau des Stefan Leib, Marie geborene Weik, Gronaugasse 9, ist im Alter von 52 Jahren gestorben.

Laudenbach. Am Dienstagvormittag von 8 bis 11 Uhr wird der Familienunterhalt ausbezahlt.

Lützelsachsen. Am morgigen Sonntag findet im Gasthaus „Zur Bergstraße" eine Kaninchenschau statt, zu der Interessenten eingeladen sind.

Großsachsen. Morgen, Sonntag, 8.30 Uhr, treten die Mannschaften der Motorspritze zur Löschprobe an. — Kommenden Dienstag von 8—11 Uhr werden die neuen Lebensmittelkarten ausgegeben.

Großsachsen. Am morgigen Sonntag begeht der ehemalige Direktor der Fa. Müller & Feder zu Großsachsen Heinrich Hartmann, in bester Gesundheit seinen 80. Geburtstag. Ueber 42 Jahre war er bei dieser Firma tätig. Infolge Stillegung dieses Unternehmens wurde er im Jahre 1931 von der Pfälzischen Spiritus- und Preßhefenfabrik in Ludwigshafen übernommen, in deren Diensten er heute noch steht. Im Weltkriege wurde ihm für hervorragenden Einsatz in der Heimat das Verdienstkreuz II. Klasse verliehen. Wir gratulieren dem Altersjubilar recht herzlich und wünschen einen noch recht gemütlichen Lebensabend.

Heddesheim. Die Auszahlung des Familienunterhalts erfolgt kommenden Dienstag. — Das Allmendgeld kann jeweils montags bis freitags auf der Gemeindekasse abgeholt werden. Ausgenommen am 7. Dezember. Fällig ist Grundsteuer, Ackerpachtzins, Wasserzins usw.

Sportecke

KSG Leutershausen-Heddesheim — 09 Weinheim, Verbandsspiel. 09 Weinheim ist am kommenden Sonntag bei dem Neuling Leutershausen zu Gast. Man wird zwar nicht auf eine so starke Elf treffen wie im letzten Spiel gegen Friedrichsfeld. Aber trotzdem heißt es für die 09er auf der Hut sein, die mit einigen Urlaubern verstärkten Elf das Spiel bestreiten. Die Mannschaft: Stein; Stang (Reissig), Kuhn; Jäger, Bertolini, Fischer; Gerbig, Bechtold, Vogt, Gumb, Rödel.

Aus der Schwetzinger Hardt

Schwetzinger Tagesspiegel

Spielplan für die Woche vom 8.—12. Dezember. Mittwoch, 8. Dez., 15.30 Uhr: „Der Vetter aus Dingsda", Operette von Eduard Künnecke. Donnerstag, 9. Dez., 15.30 Uhr: „Die kleinen Verwandten", Lustspiel von Ludwig Thoma. Hierauf: „Erster Klasse", Bauernschwank von Ludwig Thoma. Samstag, 11. Dez., 15.30 Uhr: „Die Nacht in Siebenbürgen", Lustspiel von Nikolaus Asztalos. Sonntag, 12. Dez., 15 Uhr, „Die kleinen Verwandten", Lustspiel von L. Thoma. Hierauf: „Erster Klasse", Bauernschwank von L. Thoma.

Verkehrsunfall. In der Karlsruher Straße wurde in den gestrigen Abendstunden eine ältere Frau auf der Fahrbahn von einem Radfahrer angefahren und zu Boden geschleudert. Glücklicherweise kam die Frau nur mit kleinen Hautabschürfungen davon.

Es ergeht erneut an die Fußgänger die dringende Mahnung, insbesondere bei Nacht die Fußwege zu benutzen, da die Führer von Fahrzeugen infolge der Verdunkelung nur eine kurze Sicht haben.

Oftersheim. Der Familienunterhalt wird am Montag, 6. Dez., von 7.30 bis 11 Uhr von der Gemeindekasse ausbezahlt. — Kommenden Montag und Dienstag werden die Lebensmittelkarten ausgegeben. — Am Montag, 6. Dez., begehen die Witwe Maria Kurz geb. Deutsche, Werderstraße 8, ihren 75. und Frau Eva Birkenmaier geb. Siegel, Hebelstraße 18, ihren 60. Geburtstag. Herzliche Glückwünsche.

Altlußheim. Am Sonntag findet um 15 Uhr in der „Rheinlust" ein Hausmusiknachmittag unter Leitung von Musiklehrerin Liesel Hils statt. Die Angehörigen der Schüler und alle Musikfreunde sind hierzu herzlich eingeladen.

Filmtheater

Ufa-Palast, N 7, 3. Heute u. tägl. 13.00, 15.15, 17.30 Uhr (letzter Hauptfilm ab 18.10 Uhr) der packende Lebensroman eines berühmten Arztes: **„Du gehörst zu mir!"** Ein Ufa-Film mit Willy Birgel, Lotte Koch, Viktor Staal. Musik: Hans O. Bergmann, Spielleitung: Gerhard Lamprecht. - Farbkulturfilm: „Märkische Fahrt". - Deutsche Wochenschau. Nicht f. Jugendl.

Ufa-Schauburg, Breite Str. Täglich ab 13 Uhr (Einlaß durchgehend) **„Großstadtmelodie"**. - Ein Berlin-Film m. Hilde Krahl, Hilde Weißner, Werner Hinz, Paul Henckels. Musik: W. Bochmann u. Michael Jary. - Regie: Wolfgang Liebeneiner. Deutsche Wochenschau. Nicht f. Jugendl.

Ufa-Schauburg, Breite Str. Diesen Sonntagvormitt. 10.30 Uhr: Mit der Ufa ins Märchenland! Unvergeßliche Stunden für groß u. klein bei dem entzückenden Märchenfilm „Hänsel u. Gretel" nach Gebr. Grimm. Vorher ein lustiges, bunt. Kasperprogramm. **Kleine Preise: Jug. ab 30 Pfg., Erwachsene ab 60 Pfg.** - Vorverkauf: Schauburgkassen.

Capitol, Waldhofstr. 2, Ruf 527 72. **„Wenn die Sonne wieder scheint".** Ein Terra-Film m. P. Wegener, Bruni Löbel, Paul Klinger u. a. Neueste Woche. Jugendliche ab 14 Jahren. 3.05, 5.00, 7.00 Letzt. Hauptfilm 7.25. Sonntag ab 1.35.

PALI - Tageskino (Palast-Lichtspiele) spielt täglich ab 11 Uhr. Ein Ufa-Film: **„Germanin".** Die Geschichte einer kolonialen Tat mit Luis Trenker, Peter Petersen, Lotte Koch. Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen. Wochenschau - Kulturfilm. - Beginn: 11.00, 1.15, 3.30 und 6.00 Uhr.

Lichtspielhaus Müller, Mittelstr. 41. Gustav Fröhlich, Camilla Horn: **„In geheimer Mission!"** Ein spannend. Sensationsfilm! **Neueste Woche!** Jugendl. nicht zugelassen. 2.55, 4.55, 6.30 Letzter Hauptfilm 7.00. Sonntag ab 1.00 Uhr.

Film-Palast, Neckarau, Friedrichstraße 77. Samstag 4.45 u. 7.00, Sonntag 2.30 u. 6.30 Uhr, nur geschlossene Vorstellungen: **„Zigeunerbaron".**

Unterhaltung

Varieté Liedertafel. Jeweils tägl. 18.15 Vorstell. Mittwoch, Samstag und Sonntag auch nachmittags 15.00 Uhr. - Vorverkauf b. Marx, R 1, 1.

Veranstaltungen

Musikalische Akademie der Stadt Mannheim - Christuskirche - Sonntag, 5. Dez., nachm. 16 Uhr. Das Nationaltheaterorchester - Leitung: Eugen Bodart. Bruckner: Sinfonie Nr. 2. - Karten zu RM 3.50 u. 1.50 an der Nationaltheaterkasse (Kunsthalle), Heckel, O 3, 14, Plankenhof P 6, Heidelberg: Konzertzentrale und Dr. Tillmann, Hauptstraße 111.

Theater

Nationaltheater Mannheim. Spielplan vom 5. bis 12. Dez. 1943.
Im Rokokotheater Schwetzingen:
Sonntag, 5. Dez.: **„Iphigenie auf Tauris"**, Schauspiel von Goethe. Anf. 14.30, Ende etwa 17 Uhr.
Mittwoch, 8. Dez.: **„Der Vetter aus Dingsda"**, Operette von Ed. Künneke. Anf. 15.30, Ende 17.30.
Donnerstag, 9. Dez.: **„Die kleinen Verwandten"**, Lustspiel v. Ludwig Thoma; hierauf: **„Erster Klasse"**, Bauernschwank von Ludwig Thoma. Anfang 15.30, Ende 17.30 Uhr.
Samstag, 11. Dez.: **„Die Nacht in Siebenbürgen"**, Lustspiel von Nikolaus Asztalos. Anf. 15.30, Ende 17.45 Uhr.
Sonntag, 12. Dez., vormitt.: Geschlossene Vorstellung der NSG „Kraft durch Freude" für Rüstungsarbeiter: **„Die kleinen Verwandten"**, Lustspiel v. Ludwig Thoma; hierauf: **„Erster Klasse"**, Bauernschwank von L. Thoma. Anf. 11 Uhr, Ende gegen 13.00 Uhr.
Sonntag, 12. Dez., nachm., freier Verkauf: **„Die kleinen Verwandten"**, Lustspiel von Ludwig Thoma; hierauf: **„Erster Klasse"**, Bauernschwank von L. Thoma. Anf. 15 Uhr, Ende gegen 17 Uhr.
Im Pfalzbau Ludwigshafen:
Donnerstag, 9. Dez.: **„Tiefland"**, Musikdrama v. Eugen d'Albert. Anf. 16 Uhr, Ende 18.30 Uhr.
Freitag, 10. Dez.: **„Die Nacht in Siebenbürgen"**, Lustspiel v. Nikolaus Asztalos. Anfang 16 Uhr, Ende 18.15 Uhr.
Sonntag, 12. Dez.: **„Die Entführung aus dem Serail"**, kom. Oper von W. A. Mozart. Anfang 16 Uhr, Ende 19.15 Uhr.
Im Stadttheater Heidelberg:
Freitag, 10. Dez.: **„Sarabande"**, kom. Oper von Eugen Bodart; hierauf **„Ritter-Romanze"**, Ballett von L. van Beethoven; hierauf **„Spiel oder Ernst?"**, kom. Oper von E. N. v. Reznicek. Anfang 17 Uhr, Ende 19.15 Uhr.

Gaststätten - Kaffees

Rosengarten-Gaststätte ist wieder geöffnet.

Tucherstuben im Park-Hotel wieder eröffnet.

Großgaststätte Haus Stadtschänke Plankenkeller und Automaten-Restaurant sind geöffnet. Warme u. kalte Küche, Kaffee und Konditoreiwaren.

Nürnberger Brauhauskeller K 1, 5 empfiehlt seine Gaststätte.

Unterricht

„Europa" Sprachinstitut vormals Berlitz-Schule, Friedrichsring 2a, Ruf 416 00. - Neue italienische u. spanische Kurse für Anfänger beginnen demnächst. Anmeldungen erbeten.

Immobilien-Geschäfte

Grundstück, auch Acker, Nähe Neuostheim, zu kauf. od. pacht. gesucht. ☏ u. 5561B an das HB.

Geschäftl. Empfehlungen

Larkhoff, Stoff-Etage. **Stöckler** Wäschehaus verkaufen wieder ab Montag, 6. Dezember 1943.

Ultra-Schnitte jetzt wieder in der K V G, Defaka - Neugebauer - Vetter, Mannheim, Ufa - Turmhaus, N 7, 3.

Bierhandlung Köhler, Seckenheimer Str. 27. Ab 1. Dezember Ladengeschäft wieder geöffnet. Köstritzer Schwarzbier, Bier, Wasser, Wein, Apfelsaft.

J. Frey-Kayser, Damenschneiderei. Mein Geschäft wird vorläuf. bis auf weiteres in Hüttenfeld bei Worms, Viernheimer Straße 23, weitergeführt.

Fahrräder eingetroff. m. Dynamo und Lampe. Fahrradhaus Peter Martin, Mhm., Am Meßplatz 6.

Detektiv-Auskunftei Ph. Ludwig. Mein Büro befindet sich ab 1. Dez. 1943 in der Dalbergstr. 21.

Damenhüte Knobel jetzt L 8, 2.

Gaby-Mieder Albers-Dernen wieder eröffnet. N 4, 11, b. Sans (Kunststraße).

Mathias Hasch, Papiergroßhandlg. jetzt Bruchsal, Blumenstr. 2.

Puppenstubentapet., Tapeten, Von Derblin, KG., C 3, 21.

Fluß- u. Seefische Michael Adler, Inh. Otto Butsch, Mannheim, G 4, 12. Bei d. nächsten Fischverteilung findet der Verkauf in G 4, 13 statt.

Friseurgeschäft Wagner, Schlageterstr. 72. Bedienung nur nach Anmeldung.

Fußpflege Sans, N 4, 11-12, vorübergehend geschlossen.

Lyon-Schnitte erhalten Sie in Mannhm.-Neuostheim, Ludwig-Richter-Straße 7, Haltestelle Schwindstraße. Geöffnet von 10 bis 3 Uhr durchgehend. Inh.: Elsa Goede.

Reisebüro der Deutschen Amerika-Linie (Mer 3) P 6, Plankenhof. Verkauf von amtlichen Fahrkarten, Fahrscheinheften nach In- und Ausland, Bettkarten, Flugscheinen und Straßenbahnwertzeichen.

Lindenhof! Seifenhaus Heinrich Weis eröffnet am 1. Dez. 43 in der Meerfeldstr. 44 (Eingang durch die Toreinfahrt).

Franz Nagel, Antiquitäten, E 2, Nr. 16. - Wiedereröffnet. Angebote stets erwünscht.

Buchhandlung Karl Aletter, C 2, 10 a-11, 1 Treppe hoch.

Edelweiß-Öl-Vertrieb eröffn. Montag, 6. Dezember, Seckenheimerstr. 38.

Schirm-Kerner, F 1, 10, bei Uhren-Groß. Schirmreparaturen werden angenommen.

Günstige Kaufgelegenheit für Fliegergeschädigte in: Bett-, Leib- und Haushaltwäsche, Damenkleider und Herrenanzugstoffen, Vorhänge usw. im Webwarenhaus E. Rheinboldt, Rastatt (Baden) Kehler Straße 3 (bei der Badener Brücke).

Schuhgeschäft Thomas, Orthopädische Werkstätte, S 6, 16, geöffnet.

Detektiv-Auskunftei Ph. Ludwig (Argus), Dalbergstr. 21. Ermittlung, Beobachtung, Auskünfte, diskret und zuverlässig.

H. Hommel G.m.b.H., Werkzeuge u. Werkzeugmaschinen, Hebezeuge, Industrieöfen und Schweißmaschinen, jetzt Oftersheim bei Schwetzing., Heidelberger Straße 13-15, Ruf 269 Schwetzingen.

Braunschweiger Kasse, Ersatzkrankenkasse. - Alle Mitglieder der Verwaltungsstelle Mannheim in Ludwigshafen wenden sich jetzt an die Verwaltungsstelle Karlsruhe, Rudolfstr. 14.

Berufsdetektive Ommer, Köln, Neusserstr. 5. Heiratsauskünfte, Beobachtungen, Ermittl. überall.

Detektiv-Institut und Auskunftei Peter Layer, Heidelb., Schneidmühlstr. 9 a, Bismarckplatz, Ruf Nr. 3481. Das bekannte und bewährte Fachgeschäft für Auskünfte, spez. Heiratsauskünfte, Ermittlungen u. Beobachtungen an all. Orten, diskret u. zuverl.

Musik-Knoll. - Instrumentenbau, Reparaturwerkstätte, Ludwigshafen, Brückenaufgang 14. Tel. 618 80. Kaufe gebrauchte Instrumente jeder Art.

Nähmaschinen-Reparaturen werd. angenommen. Naumann - Nähmaschinen - Stucky, G 7, 15, — Jungbuschstraße.

Eilboten-Schmidt, G 3, 25, Marktplatz, für Stadttransporte.

Einhorn - Kreuztee, altbew. Ges.-Tee, RM. 1.-, Herst.: Einhorn-Apotheke R 1.

August Renschler, Baumaterialien, Fliesenarbeiten, liefert und arbeitet wie bisher weiter. Büro: Max-Josef-Straße 19; Lager: Schimperstraße 30-42. Fernruf: 519 87 und 519 88.

J. Stahl-Adamczewski, N 4, 15 (Café Neuer), Handarbeiten - Kunststopferei.

Alois Stegmüller, s. Z. O 4, 15, 1 Treppe. Uebernahme von Versteigerungen u. Schätzungen von Wohnungseinrichtungen u. Kunstgegenständen.

Tod dem Rheuma, Gicht und Ischias durch gleiche Wärme Tag und Nacht, Carl & B. Hartmann, Mühlhausen i. Th.

Drogerie Munding. Foto - Parfümerie. Mannheim, P 6, 3. Neue Telefon-Nummer 514 27.

Franz Ehling, staatl. gepr. Dentist, Praxis wieder aufgenommen. Schwarzwaldstr. 6. - Zu allen Krankenkassen zugelassen.

Ein Weihnachtsgeschenk? - Ach ja! Eine Aussteuer-Versicherung für mein Töchterlein, das ist das Passende. Frage an bei: Kölnische Lebensversicherung a. G., Bezirksdirektion Mannheim, Augusta-Anlage 29, Ruf Nr. 407 25.

Achtung, Versicherungs-Zeitschriften. Abonnenten der Fa. Friedr. Huber, Zeitschriftenvertr., Offenburg (Baden), Ortenbergerstr. 46, wollen sich zwecks Weiterbezug ihrer Zeitschriften an obige Firma oder an Frau Lina Huber, Mannheim, Windmühlstr. 23a, wenden.

Bernard Schnupftabak immer ein Genuß! Aber sparsam genießen, dann reicht er bei vorübergehender Knappheit länger. - Gebrüder Bernard A.-G., Regensburg, Offenbach a. M. und Stargard i. Pom.

Gegen Bezugscheine ist gute Einkaufsmöglichkeit in Textilwaren wie Leibwäsche, Berufskleidung usw. geboten. Senden Sie uns Ihre Bezugscheine ein, oder verlangen Sie unsere Preisliste. - Textilmanufaktur Haagen, Wilhelm Schöpflin, Haagen, Baden. Versand fremder und eigener Erzeugnisse.

Die Wachposten der Wach- und Schließgesellschaft, Mannheim, versehen pflichtbewußt und diensteifrig ihren Revierdienst. Betriebe, die eine Revierwache benötigen, wollen dieses uns rechtzeitig melden, damit wir ihnen unverbindlich Angebote machen können. Tag u. Nacht auf dem Posten. - Wach- und Schließgesellschaft Mannheim, O 4, 1, Ruf 417 49. - Personalabt.

Mit der Precisa-Additions- u. Saldiermaschine erreich. Sie enorme Vorteile, wenn Sie diese präzise arbeitende Maschine richtig einsetzen u. pfleglich behandeln. Näh. Auskunft durch Generalvertretung für Südwestdeutschland: Heinrich Schmitz, Büromaschinen und Organisationsmittel, Frankfurt a. M., Kaiserstraße 1. Fernsprecher 230 28/29. 1 Treppe. Fernruf 511 09.

Denke dran bei jedem Schritt: Deine Sohlen schützt „Solitt"! Solitt gibt Ledersohlen längere Haltbarkeit, verhüt. nasse Füße!

Saltrat-Fußbäder wirken nach anstrengendem Marschieren, langem Stehen und sonstigen starken Beanspruchungen der Füße entspannend u. erlösend. Heute sind sie deshalb vor allem dort am Platze, wo es gilt, die Leistungsfähigkeit beschleunigt wiederherzustellen. Jede Saltrat-Packung soll deshalb zunächst den Frontsoldaten zur Verfügung stehen. Wenn Sie also ab und zu in Ihrer Apotheke oder Drogerie Saltrat erhalten, dann senden Sie diese Packung bitte an die Front!

Migetti 1×1. Für die Hausfrau wurde das Migetti 1×1 geschaffen. Es zeigt die richtige Anwendung von Migetti u. ist im Migetti-Kochbüchlein enthalten. Schreiben Sie bitte noch heute an den Milei-Aufklärungsdienst Stuttgart 1, Postfach 961: „Ich wünsche kostenfrei das Migetti-Kochbüchlein." Es geht Ihnen dann sofort zu! Migetti, die nährstarke Vollkost: Ein Milei-Erzeugnis.

Eine ganz feine Säge ist jede Rasierklinge. Unterm Mikroskop sehen Sie, wie sich die winzigen Zähnchen nach dem Gebrauch umgelegt haben, u. wie sie sich durch Abziehen der Klinge auf dem Handballen wieder aufrichten lassen, wobei gleichzeitig Feuchtigkeits-Roste entfernt werden. Aus der „GOLDSTERN-Rasierkunde".

Stottern. Auskunft über Beseitigung von ehemaligem Stotterer kostenlos. Beseitig. der Sprechangst durch natürliche Methode. Systematischer Neuaufbau der Sprache. 40jährige Praxis. Institut Warnecke, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 93.

Das willkommene Weihnachtsgeschenk auf dem Gabentisch ist ein Bausparvertrag. Sie sichern dadurch Ihrer Familie und sich selbst bereits jetzt die Finanzierung Ihres eigenen Hauses nach dem Krieg. Außerdem bietet Ihnen der Bausparvertrag eine gute Kapitalanlage. Fordern Sie daher unsere Druckschrift R 67 an. Auf Wunsch persönliche Beratung kostenlos u. unverbindlich. Bausparkasse Mainz A.-G., Mainz

Heku-Kräuter-Tee wird infolge seiner Wertschätzung immer mehr verlangt. Es empfiehlt sich deshalb sparsamstes Haushalten. Man nehme etwas weniger Heku-Teemischung und lasse länger ziehen. Im Krieg und Frieden gleich bewährt. In einschlägigen Geschäften zu haben. Heinrich Kuni, Teefabrik und pharmaz. Präparate, Heidelsheim bei Bruchsal.

Guter Rat aus der Mondamin-Küche: Roggenmehlkekse fürs Feldpostpäckchen! 250 g Roggenmehl mit der Sparmenge von nur einer Messerspitze oder einem gestrichenen Teelöffel Backpulver sieben, je einen Teelöffel Salz und Zucker und einen halben Teelöffel Kümmel mit 5-6 Eßlöffel Milch in die Mitte des Mehls geben. 40 g Fett in Flöckchen auf dem Mehlkranz verteilen und alle Zutaten miteinander verkneten. Den Teig sehr dünn ausrollen, beliebige Formen ausstechen oder Streifen schneiden. Auf einem gefetteten Blech in guter Hitze schnell abbacken.

Eine Kräuterprise. Bei schnupfenähnlichen Zuständen und Kopfdruck wirken wohltuend u. befreiend bestimmte Heilkräuter, die im Klosterfrau-Schnupfpulver enthalten sind. Klosterfrau-Schnupfpulver ist ebenso beliebt wie der seit 100 Jahren bewährte Klosterfrau-Melissengeist. - Fünf-Gramm-Originaldosen zu 50 Rpfg., in Apotheken und Drogerien käuflich, reichen monatelang.

Ihr Weihnachtsgebäck soll auch in dies. Jahre wieder die Festfreude erhöhen. Es muß also trotz der zeitgemäßen Zutaten schön aussehen, nahrhaft und bekömmlich, vor allem aber echt weihnachtlich sein. Die Krone aller Festgebäcke ist und bleibt der Weihnachts-Stollen, der in keiner Familie fehlen sollte. Er gerät besonders schön nach den „Zeitgemäßen Rezepten" von Dr. August Oetker mit dem altbewährt. Backpulver „Backin". Aber auch leckere Knusperchen, Honigkuchen, Weihnachtsschnitten usw. backt man damit gut und sicher. Durch Angabe der genauen Backzeiten und der richtigen Backhitze wird nicht nur das Gelingen der Gebäcke gewährleistet, sondern außerdem Strom oder Gas gespart. Das Backen nach Dr.-August-Oetker-Rezepten ist heute schon Gemeingut der deutsch. Hausfrauen geworden, besonders aber zur Weihnachtszeit!

„Was bäckt Erika zu Weihnachten?" — Döhler-Sparrezept Nr. 29: Spekulatius. 500 g Mehl, 200 g Zucker, 150 g Margarine, 1 Ei, wenn man hat, einige gehackte Nüsse, 3 Eßl. Sauermilch, 1 Teelöffel Döhler Lebkuchengewürz, 2 Teel. Döhler „Backfein". Mehl mit dem „Backfein" sieben, man formt einen Kranz auf ein Backbrett und gibt in die Mitte hinein alle anderen Zutaten und verarbeitet alles zu einem Mürbteig. Dünn ausrollen, Formen ausstechen und bei Mittelhitze backen.

Eine alte Binsenweisheit ist es, nach Gebrauch Zahncreme-Tuben u. Hautcreme-Dosen sofort wieder zu verschließen, um ein Eintrocknen des heute seltenen Inhalts zu vermeiden: - u. doch sündigen immer noch so viele gegen diese selbstverständliche Erkenntnis. PERI- u. KHASANA-Körperpflegemittel können heute nur beschränkt hergestellt werden. Darum befolgen Sie d. Ratschlag des „guten Verschließens" aller Körperpflegemittel v. Dr. Korthaus, Frankfurt a. M.

Kamm und Bürste bei jeder Kopfwäsche gleich mit reinigen, dann bleibt Ihr Haar viel länger sauber und duftig! Zur Kopfwäsche das nicht-alkalische „Schwarzkopf-Schaumpon".

Pudding-Tag! - Reicht das Päckchen Pudding für die Kinderschar? Hier ein Wink, wie man jeden Pudding angenehm verlängern kann. Man nimmt das milchgeborene Milei W und schlägt köstlich. Milei-Schnee. Diesen zieht man unter den halb erkalteten Pudding. So erhält man einen gestreckten, wohlschmeckenden Pudding. Er ist wunderbar locker und eine Magenfreude für Junge und alte Leckermäulchen.

Erfahrene Mütter wirtschaften gern mit Pauly's Nährspeise, der sparsam-ergiebigen Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn. Die in der Gebrauchsanweisung angegebenen Mengen reichen stets aus, um die gedeihliche Entwicklung der Kleinsten sicherzustellen. Pauly's Nährspeise enthält die Werte des ganzen Korns in besonders günstiger Verdauungsform und hat sich als Kraftquell der frühkindlichen Ernährung seit Jahren bewährt. Ausgezeichnet mit der Reichsgesundheits-Gütemarke.

Kraftfahrzeuge

Gebr. DKW-Wagen laufd. zu kfn. gesucht. Großgarage am Luitpoldhafen Heinrich Menten, Ludwigshafen a. Rh., Lagerhausstr. 131, Ruf Nr. 619 64.

Fahrbereit. Kleinmotorrad zu kfn. ges. Dr. Claren, Ruf 512 89, nach 8 Uhr.

NSU-Fiat-Topolino, g. erh., dringend zu kauf. ges. ☏ 94 680VS

Suche Autogarage, neuwert., aus Wellblech, für Lastwagen. ☏ u. Nr. 94 686VS an das HB.

PKW, 4-Sitzer, bereift o. unber., in nur gutem Zustand dringend zu kaufen ges. ☏ u. Nr. 6873-B.

MARCHIVUM

Richtiger Schnee

Gestern schrieb mir meine Älteste. Steil und spitz, in den Buchstaben, wie Mädel und Jungen sie auf der Schule erlernten. Irgendetwas schien die Hand ein bißchen aus der Ruhe gebracht zu haben. Ein Graphologe hätte vielleicht freudige Erregung aus der Kinderschrift gelesen. Und Freude, jauchzende Freude las ich denn auch in den wenigen weit gehaltenen Zeilen. „Lieber Papa, wir haben Schnee, richtigen Schnee. Die Berge sind ganz weiß, die Bauern fahren schon mit dem großen Schlitten das Futter zu den Ställen. Wir haben unsere dicken Mäntel aus dem Schrank geholt und den Rodelschlitten aus dem Keller."

Schnee, „richtiger" Schnee. Nun, auch er wird inzwischen am Novemberende noch einmal aufgetaut und vom Regen weggespült worden sein wie eine noch lästige Decke, die sich über die Felder legen wollte, auch droben in den Bergen, wo meine Kinder nun fern von Mannheim in Ruhe und Stille leben.

Mannheims Jugend hat die Freuden der Stadt mit den echteren Freuden in der Natur vertauscht. Wir schreiben Dezember. Unsere Jungen und Mädel werden bald Schnee haben, so viel, daß die größeren sich die Bretter an die Füße schnallen und den Schilauf üben können. Sie werden nicht mit der Nase an den Scheiben kleben, um wehmütig zu verfolgen, wie die Flocken aus Frau Holles Betten auf den feuchten Asphalt sinken und da in nichts vergehen. Sie werden einen echten Winter erleben, der in der großen Stadt so selten ist.

Sie haben alle, ob sie nun im Schwarzwald, im Elsaß oder in noch höher gelegenen Gauen das Ende des Krieges abwarten, die Straßen und Plätze der Heimat mit der Weite der Täler vertauscht und genießen ein Glück in der Natur, das ihnen ein Kraftquell sein wird fürs ganze Leben. Und deshalb sind wir Alten daheim ruhig und zuversichtlich. Mannheims Jugend ist in bester Hut. pf.

Begegnung über ein Bild aus dem alten Mannheim

Vom Kaufmannspult an die Staffelei. / Herbert Lentz, ein Maler aus unserer Heimat

Wir kannten den Maler Herbert Lentz nicht. Wir sahen nur sein Bild. Ein großes Stück in Oeltempera, ein Bild, das schon durch sein Format in die Augen fiel. Es war in der Kunsthalle zu Baden-Baden, als dort vor wenigen Monaten die oberrheinischen Maler und Bildhauer Rechenschaft über ihr neues Schaffen ablegten. Ein Bild aus unserer Zeit, ein Bild vom Kriege: „Waffen-SS", deutsche Soldaten im Osten, deutsche Männer in der Ruhe vor dem Kampf, ernsten, entschlossenen Gesichtes, harten Willens, todbereit. Ein Bild, das keiner Erklärung bedurfte, kein Erlebnisbild schlechthin, eine Komposition aus brennendster Gegenwart, geschrieben in einer Sprache, die jeder versteht. Großzügig wurde der Pinsel geführt, statuarisch fast die Gestalten geformt, die Spannung, die Dynamik liegt nicht in äußerer Bewegung, nicht in einer Szene, die der Stift flüchtig festgehalten und als Illustration und Miterlebenden geschenkt hätte. Technik und Auffassung drängen zum großen Raum, streben ins Sinnbildhafte, wollen Ausdruck eines einmaligen, übermächtigen Geschehens vor der Geschichte, bleibend sprechendes Zeugnis sein für den Geist und den hohen Sinn an der Front im Kampf gegen den Bolschewismus und wollen doch den ganzen Menschen im deutschen Soldaten schauen und ausprägen, dessen Siegeswille erst aus innerem Ringen erwächst wie die Sonne aus der Schwere der Nacht.

Herbert Lentz: „Waffen-SS", Oeltempera.

Seitab eine kleine Kreidezeichnung: „Hinterhäuser in Mannheim", eine Stadtecke, wie die wenigsten sie entdeckten, wenn sie in schönen Tagen, da Mannheim noch unverwüstet stand, durch die Hauptstraßen gingen, eine unbeachtete Romantik, eine Idylle der Giebel und Dächer, wie sie gar nicht so selten waren im alten Mannheim, die etwas vom Hauch der Spitzweg-Winkel atmeten und in die erregten und hastenden Jahrzehnte der Moderne sich hinüberretteten

H. Lentz: „Hinterhäuser in Mannheim".

wie eine Mahnung zur Beschaulichkeit und zur kleinen Schönheit der Stille im Leben.

Vom Bild aus Mannheim zum Maler aus Mannheim! Lentz ist einer der Unseren, einer aus der Rhein-Neckarstadt. Lentz gehört zu unseren jüngsten Malern und sieht mit vierundzwanzig Jahren auf eine stattliche Reihe von Erfolgen zurück. Und doch lang man es ihm kaum in seiner Jugend, daß er Maler werden würde, so gut er auch seine zeichnerische Begabung auf der Schule auswies, die er mit der Obersekundareife verließ, um zunächst Kaufmann zu werden. Auf der Hildebrandmühle diente Lentz seine Lehrzeit ab, ging als Lohnbuchhalter in ein Mühlenwerk, hatte also das, was man einen soliden, seinen Mann ernährenden Beruf nennt und konnte dennoch die innere Unruhe des berufenen Künstlers nicht meistern, die zu eigenem Schaffen drängte.

Lentz' früherer Zeichenlehrer gab den letzten Anstoß, die letzte nötige Ermunterung zu dem Entschluß, Zinstabellen und Buchrubriken, Büroschemel und Schreibtisch aufzugeben und auf die Karlsruher Hochschule zu gehen. Lieber ein ganzer Maler als ein halber Kaufmann!, so lautete nun der Entschluß des begabten jungen Mannes, der ab Oktober 1941 bei Professor Georg Siebert studierte, Köpfe und Akt zeichnete, dann bei Wilhelm Sauter in die Maltechnik eingeführt wurde und bald befähigt erschien, größere Kompositionen zu wagen.

„Oeltempera", so erzählt uns der Künstler, „war für solche Aufgaben das richtige Material. Oeltempera zwingt dazu, zu zeichnen. Ich suchte die Form, ich verwarf das Oberflächliche, das momentan Wirkungsvolle, den meist zufälligen Effekt, der oft ein Nichtkönnen verdecken soll. Ein Gemälde soll leise, aber eindringlich reden."

In Straßburg findet ein Werk von Lentz Aufnahme in den Hauptsaal der Oberrheinischen Ausstellung, in Baden-Baden wird seine „Waffen-SS" gezeigt, Heidelberg stellt den Künstler in der alten Universitätsstadt vor, München nimmt Studien für die Austauschausstellung dieses Jahres an. Nun arbeitet er an einem Gemälde „Landvolk". Vielleicht wird es zu einem Triptychon ausgeweitet. Große Maßstäbe liegen dem Maler Lentz im Blut, das Wesen des deutschen Menschen sollen die lebensgroßen Figuren spiegeln, die er gruppiert, — eine Aufgabe, die ganz aus unserer Zeit begriffen, ganz aus dem Ruf an die junge deutsche Kunst verstanden wird. Dr. F.

Herbert Lentz: Selbstbildnis.
Aufn. v. Pagenbach (3)

Ländliche Jugend im Kriegsberufswettkampf

Der Gauamtsleiter für das Landvolk und Landesbauernführer von Baden(21)-Elsaß, Obergebietsführer Friedhelm Kemper, erlassen an die ländliche Jugend von Baden und Elsaß zur Teilnahme am Kriegsberufswettkampf folgenden Aufruf:

„Der Krieg hat eure Väter und Brüder unter die Waffen gerufen. Damit sind euch in eurer Arbeit besondere Aufgaben und Pflichten erwachsen, die ihr mit Selbstverständlichkeit auf euch genommen habt. Wenn der Reichsbauernführer in diesen Tagen festgestellt hat, daß die dem deutschen Landvolk vor einem Jahre in der Kriegserzeugungsschlacht gesteckten Ziele durchweg erreicht worden sind, so dürft ihr das stolze Bewußtsein haben, daß ihr an diesem entscheidenden Erfolg auch Anteil habt.

In der nun beginnenden fünften Kriegserzeugungsschlacht wird von euch erwartet, euren Beitrag zur weiteren Sicherung der Nahrungsfreiheit unseres Volkes noch zu steigern.

Das gediegene Können ist die Grundlage allen Wertbewußtseins, aller Arbeitsfreude und Leistung im Beruf. Daher hat der Führer am 1. November dieses Jahres die gesamte schaffende Jugend, soweit sie nicht unter den Waffen steht, zur Teilnahme am Kriegsberufswettkampf aufgerufen. Wir wissen, daß auch die ländliche Jugend diesem Aufruf des Führers begeistert Folge leisten wird.

Zu den Appellen der kommenden Wochen und Monate rufen wir euch, Jungen und Mädel der Landeinheiten der Hitlerjugend, hiermit auf. Ihr sollt durch eure geschlossene Teilnahme zum Ausdruck bringen, daß ihr euch zum Leistungswillen bekennt und zu der großen Aufgabe, die dem Bauerntum für den Bestand und die Zukunft des deutschen Volkes zukommt.

Im Glauben an den Sieg und an die Zukunft des Reiches werdet ihr weiterhin eure Pflicht erfüllen."

Ausgebombte melden sich

Alle Total- und Schwerfliegergeschädigten, die noch in Mannheim ihren Wohnsitz haben, melden sich heute oder morgen bei der Ortsgruppe, der sie vor dem Schadensfall angehörten. Der rote Ausweis A ist mitzubringen. Am Sonntag kann die Meldung von 9.00—17.00 Uhr erfolgen. Spätere Meldungen werden nicht berücksichtigt.

Heidelberger Notizen

Gasmaskenausgabe erfolgt heute in der Bergheimer Straße 50 von 16 bis 19 Uhr.

Kartoffelbestellung. Die Bestellscheine 57 der Bezugsausweise für Speisekartoffeln müssen bis spätestens Mittwoch dem Kleinverteiler abgegeben worden sein.

STADTCHRONIK

Verdunklungszeit von 17.30 bis 7.30 Uhr

Neue Lebensmittelkarten. Ab Montag, den 6. Dez., werden in Mannheim die neuen Lebensmittelkarten, dazu je eine Sonderbrot- und Sonderfleischkarte sowie die Karte für die Weihnachtszuteilungen ausgegeben. Näheres im Anzeigenteil.

Schul-Umquartierung. Alle Kinder der 1.—4. Klasse der Schwerhörigen- und Sprachheilklassen der Friedrichschule treffen sich am Dienstag, 7. Dez., 10.00 Uhr, in der Friedrichschule zur Besprechung. Der Transport findet am Donnerstag, 9. Dez., ab Hauptbahnhof Mannheim statt. Treffpunkt pünktlich 9.00 Uhr vor der Bahnpost. Nähere Angaben am Dienstag in der Schule.

Durch das Hochbauamt. In einer Bekanntmachung teilt der Oberbürgermeister mit, daß Fliegerschäden an Gebäuden in Mannheim durch das Städt. Hochbauamt im Rahmen der Sofortmaßnahmen behoben werden. Entschädigungen für eigenmächtig durch Hauseigentümer vergebene Instandsetzungsaufträge werden nicht bewilligt. Näheres ersehen die Hauseigentümer aus dem Anzeigenteil der heutigen Ausgabe.

Viehzählung in Mannheim. Auf die Bekanntmachung des Oberbürgermeisters im Anzeigenteil wird hiermit hingewiesen.

Treibriemen sichergestellt. Bei der Kriminalpolizei Mannheim, L 6, ist ein Jute-Treibriemen mit Drahtverstärkung, zirka 8 Meter lang, 8,5 Zentimeter breit, sichergestellt. Der Eigentümer wird um Meldung gebeten.

Im Mittelpunkt der sozialen Betreuungsarbeit stehen Mutter und Kind. Ihnen gilt besonders jetzt, da ungezählte Familienväter zum Wehrdienst oder sonstigem Kriegseinsatz einberufen sind, alle Pflege, Sorgfalt und Unterstützung. Wir wissen, daß ein großer Teil der Sozialarbeit vom Aufkommen des Kriegswinterhilfswerkes getragen wird und geben am kommenden Sonntag, 5. Dezember, gern und reichlich unsere Spende.

Werkzeugkasten verloren! Am Sonntag, 14. Nov., während ein Lastkraftwagenbesitzer Schutt von Neckarau zum Schuttabladeplatz im Morchfeld bei Mannheim-Neckarau fuhr, ging diesem der nachbeschriebene Werkzeugkasten mit Werkzeugen verloren: Blechkasten, rechteckig, grau gestrichen, Größe 70 mal 40 mal 40 Zentimeter mit Druckverschluß. Innenseite enthält Fächer, in welchen an Werkzeugen liegen: 1 Fettspritze, 2 Beißzangen, 3 Brennerzangen, div. Schraubenzieher, div. Gabelschlüssel, 1 Satz Steckschlüssel; in kleinem Kasten Ersatzteile für den Motor des Kraftwagens, Gummiflickzeug, Schrauben und Sicherungen. Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei Mannheim-Neckarau, Rheingoldstraße 14, Telefon 48 524.

KdF-Dauerkarten der Gruppen A, B, C, E für die 3. Veranstaltung werden für den 5. und 12. Dezember auf der Kreisdienststelle, Rheinstraße 3, Zimmer 5, täglich gültig gestempelt. Auch Einzelkarten sind noch erhältlich.

Klassische und romantische Musik. GMD. Franz Konwitschny dirigiert am Sonntag, 15 Uhr, im JG.-Feierabendhaus das dritte städtische Sinfoniekonzert. Zur Aufführung kommen die G-dur-Sinfonie von Haydn („Die Uhr"), Brahms' vierte Sinfonie in e-moll und (mit Walter Barylli als Solisten) das Violinkonzert D-dur von Mozart.

Tapfere Neckarhäuser. Gefr. Willi Quintel, Hauptstraße 75, wurde mit dem EK I und II, Soldat August Bühler, Hauptstraße 167, mit dem EK II ausgezeichnet.

Ausgezeichnete Soldaten. Leutnant und Bataillonsadjutant Manfr. Gotthans, Mannheim, Ungsteiner Straße 14, wurde mit dem EK 1, Obergefreiter Alb. Altenau, Tarnowitzer Weg 9, mit dem Infanteriesturmabzeichen in Silber ausgezeichnet.

Goldene Hochzeit feiern in den nächsten Tagen die Eheleute J. Kempf und Frau Elisabeth, geb. Pfisterer.

Mit alten Volksliedern zurück zur Jugend

Bei unseren Mannheimer Alten im elsässischen Altersheim

Als ich gestern abend mit einer Liste voll nüchterner Zahlen in den Aufenthaltsraum unseres Heims komme, faßt mich ein grenzenloses Mitleid. Da saßen die alten Menschen, Männer und Frauen so traurig, so verlassen, wie vom Winde verwehte Blätter, so einsam so — als ob sie auf den Tod warteten. Weiß Gott, was für traurige Bilder an ihren Seelen vorbeiziehen mochten! Vielleicht die der Schreckensnacht, in der britische Bomber ihr Heim, ihr Hab, ihr Gut sinnlos, roh zerstörten. Vielleicht dachten sie an die bläulich schwelenden Phosphorflammen, und wie sie gierig alles fraßen, was ein Leben lang durch harte Arbeit erworben ward. Der Kopf war ihnen schwer auf die Brust gesunken, die welken Hände müde im Schoß gefaltet.

Da schoß wie ein Blitz mir ein Gedanke durchs Herz. Ich legte die Liste auf den Tisch, eilte die Treppe hinab, sprang an siebzehn Türen vorbei, ganz leise, denn hinter ihnen mochten schon viele schlafen, nahm aus meinem Schrank ein kleines, braunes Kästchen, das einzige Gut, das ich selbst unter brennenden Möbeln hervorgezogen hatte, und sprang ebenso schnell wieder zum Saal zurück. Dort fragte ich bescheiden: „Soll ich euch etwas vorsingen?" Die apathische Antwort war nicht gerade ermunternd, aber schon griffen die Finger ein paar volle Akkorde auf der Ziehharmonika und ein kleines, in seiner Melodie einschmeichelndes Volksliedchen klang durch den Raum.

„Singt auch, singt alle mit", bat ich. Und da waren es zuerst nur ein paar zittrige Stimmen, ungewohnt, aber es wurden immer mehr. Aus der Ecke kam ein Baß, dem sich bald eine schöne Altstimme gesellte. Hinter mir öffnete sich sogar die Türe, sie kamen wieder aus den Betten, nestelten zitternd ihre Jacken zu, aber sie kamen und sangen mit und dann baten sie um dieses, um jenes Lied.

„Im schönsten Wiesengrunde", „Am Brunnen vor dem Tore", „Die Lore am Tore". Der ganze Schatz unserer Volkslieder, unvergängliches Gut, das uns kein Tommy und kein Bolschewist rauben kann, wurde Klang und Sang. Auf einmal, Wunder der holden Kunst, saßen da gar keine alten Menschen mehr, einsam und verlassen. Es war eine frohe Schar um mich herum, geeint durch den kostbaren Schatz unseres Liedgutes. Ihre Augen glänzten, auf ihren Gesichtern lag ein glücklicher Schein. Vielleicht dachten sie daran, wie sie als schmucker, junger Bursch, ein lieb' Mädel an der Hand, lachend und singend durch den frühlingsschönen Odenwald wanderten, vielleicht, wie sie unter blühenden Bäumen der Bergstraße ihm die Treue versprach, wie sie in dem goldnen Abendsonnenschein Hand in Hand den grünen Wellen des Rheins nachträumten oder scherzhafte Spiele an des Neckars Ufer spielten.

Ich vermochte es nicht zu erraten, in welch' glückliche Gefilden sie mit ihren Gedanken spazieren gingen. Mit einem Rutsch in Sekundenschnelle waren sie in ihre schönste Jugendzeit hinabgeglitten, durch ein Tor, das sie zu müde waren zu öffnen, und das nun sperrangelweit offen stand durch unsere Lieder.

Wenn auch da und dort ein verstohlenes Tränchen hinter vorgehaltener Hand abgewischt wurde (mir sprangen sie ja auch in die Augen, als wir sangen: „Ich kann nicht nach Hause, hab' keine Heimat mehr"), es waren doch nicht jene versteinerte Tränen, die hart und würgend in der Brust liegen und die Kehle zuschnüren, — es waren jene, die frei machen von Leid und Kummer.

Die Listen aber blieben unerledigt. Was gingen die auf dem Amt einmal, wollt' ich mich der Pflichtvergessenheit anklagen. Daß ich die letzten Depressionen für den mir Anvertrauten behob, war im Augenblick wichtiger. M. H.

Karl Desiderius Royer, ein Dichter des alten Ladenburg

Der Epigrammatiker als Zeuge der Pfalzverwüstung vor 250 Jahren

Der Name des Mannes, auf den wir hier hinweisen wollen, wird nicht allzu vielen unserer Leser bekannt sein; und doch ist seine vielseitige Tätigkeit, vor allem die als Dichter, der Erwähnung wert, zumal in der badischen Pfalz und ihrer saarländischen Nachbarschaft, mit der ihn mancherlei Bande verknüpfen.

Karl Desiderius Royer war um 1650 in Saarbockenheim, dem späteren Saarunion, geboren. Er studierte seit 1669 zu Hagenau vor allem Poesie und wurde am Michaelsfeste als Dichter mit dem Preise ausgezeichnet. Später finden wir ihn als Studenten der Theologie an der Universität Pont-à-Mousson; dabei muß er auch den Rechtsstudien obgelegen haben, die durch Verleihung des Titels eines Doktors beider Rechte um 1682 ihren Abschluß fanden. Nach Beendigung seiner Studien trat er in die Seelsorge ein und kam in den Zeiten der französischen Reunionspolitik mit den Franzosen in das von Frankreich beanspruchte und besetzte Herzogtum Zweibrücken. Hier war er — als erster wieder nach der Reformation — nacheinander Pfarrer zu Hornbach (1686), Zweibrücken (1687—1692) und Homburg (1692—1697), an Orten, die damals zum Bistum Metz gehörten. Nach seiner Tätigkeit im Westrich kam Royer 1699 als Pfarrer nach dem heute badischen Ladenburg, wurde aber 1701 als Geistlicher Rat nach Worms berufen, wo er in Diensten des Erzstifts Mainz und des Bistums Worms als Generalkommissar und Visitator bis 1705 wirkte. Aus Gesundheitsrücksichten nach Ladenburg zurückgekehrt, starb er dort am 25. März 1707 und fand in der Galluskirche seine letzte Ruhestätte.

Royer schrieb vier Bücher Lyrica und sechs Bücher Epigramme in lateinischen und deutschen Versen. Die Lyrica sind mir nicht zu Gesicht gekommen; der gleichfalls selten gewordene Epigrammenband erschien in zweiter Auflage 1690 zu Paris. Die erste deutsche Ausgabe, die mir vorliegt, kam zu Frankfurt am Main im Jahre 1701 heraus.

Der Schwerpunkt der dichterischen Tätigkeit Royers liegt in der Gewandtheit, mit der er die lateinische Sprache meistert. Mit einer an Ovids Verskunst erinnernden Fertigkeit gestaltet der in der Literatur der Alten und späterer Zeiten wohlbewanderte Dichter seine eigenen Verse, bei denen es ihm meistens mehr auf Vollendung der Form, auf Versmaß, wortspielerische Tändelei und Witzelei ankommt als auf den inneren Gehalt. Sind ihm auch die klassischen Dichter Virgil und Horaz, Martial und Ovid bekannt und geläufig, so bindet er sich doch nicht an ihren klassischen Wortschatz, sondern scheut vor kühnen Neubildungen, ungewöhnlichen Bildern und allerlei Barbarismen keineswegs zurück. Mit ganz erstaunlicher Sorgfalt las Royer seit seinem vierzehnten Jahr nach seinen eigenen Worten mehr als tausend Bücher, um wie die Biene den Honig, so dort den blumenreichen Schmuck für seine eigene Dichtkunst zu sammeln. Das Ergebnis war ein überreicher Zettelkasten, den er als rhetorisches Rüstzeug in seinem Florilegium auf 1626 Seiten darbieten konnte.

Daß seine Belesenheit sich aber nicht auf lateinische Autoren beschränkte, verrät uns sein Epigrammbuch. Er versteht es mit einem an Material geschulten Sinn für die Spitze, die Pointe, die Verse des Meisters deutscher Epigrammdichtung Logau ins Lateinische zu übertragen. Man hat ihm daraus einen Vorwurf gemacht, daß er eine ganze Reihe von Gedichten Logaus wörtlich abgeschrieben habe. Royer kam es aber meiner Überzeugung nach nur auf die Übertragung an; freilich nannte er den deutschen Dichter nicht, wenn er seiner Übertragung den deutschen Text zur Nachprüfung folgen ließ. Sicher war für Royer und seine Leser die lateinische Form des Epigramms die Hauptsache, und wenn er dabei den Namen Logaus nicht erwähnte, so entspricht das nur den freieren Ansichten seiner Zeit über das heute schärfer beurteilte Plagiat, es entspricht aber auch einer vom Geiste der Rhetorik durchwehten Schulgelehrsamkeit, die aus ihren Entlehnungen kein Hehl machte. Übrigens finden sich in dem 512 Seiten zählenden Band nur 37 deutsche Epigramme; das allein beweist schon, daß das Lateinische, nicht die deutsche Poetik, Royers Stärke war.

Unter den Spielereien, die Royers Gedichte kennzeichnen, steht vielleicht das dem Rätsellöser bekannte Anagramm voran. So spielt er mit dem lateinischen Namen der Stadt Speyer und läßt durch geschickte Umstellung der Buchstaben aus Spira etwa Paris oder die lateinischen Zeitwortformen rapis, du raubst, oder paris, du erwirbst, entstehen. Ich wähle als Beispiel für diese Art eine Reihe von Sinngedichten, die sich auf die Zerstörung Speyers im Jahre 1689 beziehen. Der Schrecken der Verwüstung Speyers durch die Horden des „allerchristlichsten" Königs zitterte ja noch lange nicht nur in Royers Wortspielen nach. Auf den Trümmern des brennenden Speyer hat am 27. Juni 1689 Royer einige Epigramme gedichtet. So schrieb er:

> Speyer, auch Spira, bekannt als Reichsstadt und reich an dem Rheinstrom,
> konnte sich einst an Ruhm messen sogar mit Paris.

Und weiter:

> Von der Pariser Stadt kam, Spira, deine Zerstörung.
> Sieh' da, vielleicht nun wird kommen von ihr auch dein Heil.
> Rollingen hast du, tote Stadt, gar viel zu verdanken,
> da er Leben bereits unter den Trümmern dir weckt.

Wenn man die Epigramme liest, in denen Royer sonst den König Ludwig XIV. verherrlicht, wird man das Zeugnis des Jammers und Mitgefühl, dessen sich selbst dieser Freund des „Sonnenkönigs" angesichts der rauchenden Schuttmassen nicht erwehren konnte, doppelt beachten:

> Sehe ich Speyer — wie seltsam das Bild doch in seinem Gemäuer!
> Sehe ich Speyer, beklag' ich der wilden Zerstörungswut Feuer;
> Sehe ich Speyer, dann schau' ich den himmlischen Zorn ohne Schleier.
> Endlich, ach! armes Speyer, sich ringelnde Ungeheuer!

Royer, der alte Pfälzer Dichter, dem man den Ehrentitel eines deutschen Dichters versagen kann, ohne ihm das Lob eines gewandten Verskünstlers vorzuenthalten, ist uns ein wertvoller Zeuge für die Einstellung selbst französisch gesinnter Kreise zu Ludwigs XIV. Zerstörungspolitik. Wie Royer fast unter dem frischen Eindruck des brennenden Speyer sich über den „Sonnenkönig" empörte, so schämte sich hundert Jahre später ein französischer Edelmann seiner Landsleute, als er auf einer Wanderfahrt durch die Pfälzer Lande im Sommer 1775 auch nach Speyer und Heidelberg kam. „Mute mir nicht zu," so schreibt er an einen Freund nach Hause, „Dir etwas von Speyer oder Heidelberg zu schreiben! Ich habe nur die Schande unserer Nation gesehen. Gott! Geschah das in den so hochberühmten Zeiten unseres Ludwig XIV? Ich bin gewiß, jeder edeldenkende Franzose wird's vermeiden, durch diese Städte zu reisen, oder er wird, wenn er es nicht vermeiden kann, die Augen niederschlagen."

Und Speyer lag wie Heidelberg noch lange in den Trümmern von 1689. Noch spät im 19. Jahrhundert sprechen rechtlicher denkende Franzosen sich gegen die Schandtaten ihrer Ahnen aus. So Viktor Hugo bei seiner Wanderung an unsern Rhein, und sein zeitgenössischer Landsmann, der Dichter J. Méry, um 1840, einer der regelmäßigen Besucher des Spielsaales von Baden-Baden. Als Franzosen und Engländer das Treiben dort bestimmten, gegen das Friedrich Theodor Vischer seine bissigen Epigramme schleuderte, als die russischen Gäste des allmächtigen Spielpächters Benazet ihre Saufgelage im deutschen Schwarzwald veranstalteten; als der abergläubische Franz Liszt nie an den Spieltisch trat, ohne ein Bund alter Schlüssel in der Tasche zu haben: da lebte Méry noch des seltsamen Aberglaubens, daß die Geister der in den Kriegen Ludwigs XIV. gefallenen Pfälzer durch das Konversationshaus schwebten und das Spiel zu Ungunsten der Franzosen beeinflußten.

So spielen noch spät die Lichter um jenes unvergeßliche Erlebnis der Pfalzzerstörung von 1689 und 1693.

Prof. Dr. Albert Becker

Familienanzeigen

Volker - Hubert. Wir freuen uns über die glückliche Geburt eines gesunden Jungen. **Frau Gretel Stelzer geb. Neumann, Karl Ludwig Stelzer,** Dipl.-Ing., L'hafen a. Rh., Friesenheimerstr. 78 - z. Zt. Donaueschingen, Herm.-Göring-Str. 2, 26. 11. 43.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Martha Moritz - Karl Schäfer** (Fhj., Feldw. i. e. Gren.-Regt.) Wiesloch (Hauptstr. 150), den 28. November 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Emmy Reichenecker - Willy Kuffmaul** (z. Z. Wm.) Schriesheim a. d. B. (Burgweg 10), den 5. Dezember 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Eugenie Gutbier - Robert Simon.** Heppenheim-Kirschhausen, M'heim-Waldhof.

Ihre Kriegstrauung geben noch nachträglich bekannt: **SS-Unterscharführer Erich Fuder und Frau Liselotte Fuder geb. Hartmann.** Rheinau-Pfingstb., Strahlenburgstr. 33, Hamburg-Volksdorf, Bahnhöfsweg 26.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: **Obergefr. Friedrich Moritz u. Frau Lore geb. Schönung.** Mannheim, 4. Dez. 1943, An den Kasernen 25.

Ihre Vermählung zeigen an: **Inge Haug geb. Bastian - Curt Haug,** Bezirksleiter, Mannheim, E 2, 17, 4. Dezember 1943.

Als Vermählte grüßen: **Ludwig Heckmann u. Frau Elfriede geb. Benzinger.** Mannheim-Feudenheim, Wartburgstr. 8, 4. Dez. 43.

Ihre Vermählung geben nachträglich bekannt: **Hans Meguscher - Gertrud Meguscher geb. Zeh.** Solbad Hall i. Tirol/Ilvesheim, 27. Nov. 1943. Gleichzeitig danken wir, auch im Namen uns. Eltern, allen recht herzl. f. die vielen Geschenke u. Aufmerksamkeiten.

Hart u. grausam kam das Schicksal über uns und nahm mir meinen geliebt. Mann und herzensguten Papa, unseren guten Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Cousin

Rudolf Schleh

Soldat in einem Grenadier-Regt.

Kurz nach dem Wiedersehen in der Heimat, die er so liebte, fand er im Osten den Heldentod im blühenden Alter von 39½ Jahren. So ruh nun sanft, du treues Herz, du hast den Frieden, wir den Schmerz.

Neckarhausen, Edingen, Sindelfingen, Ladenburg, 2. Dez. 1943.

In unsagbarem Schmerz:

Frau Liesel Schleh geb. Wittmann u. Tochter Margot; Fam. Christian Schleh, Eltern; Fam. Karl Doberaß; Fam. Alois Schleh; Fam. Joseph Würzburger und Frau Agathe geb. Schleh; Willi Schleh (z. Z. im Felde); Fam. Georg Wittmann, Schwiegereltern, nebst allen Angehörigen.

Unsagbar hart traf uns die traur., noch immer unfaßbare Nachricht, daß unser jüngster, hoffnungsvoller, lieber Sohn und Bruder

Horst Lösche

Unteroffz. i. e. Panzerjäger-Abt.

bei den schweren Kämpfen im Osten sein junges Leben lassen mußte.

Haardt a. d. Weinstr., i. 12. 1943

In schwerem Leid:

Frau Martha Mattern-Lösche (z. Z. in Haardt); Adolf Mattern; Dr. Alfred Lösche (z. Z. i. F.); Ltn. Paul Lösche (z. Z. im Felde).

Zu einem stillen Soldatengrab im Osten gehen alle unsere Gedanken, denn dort ruht unser gefallener, hoffnungsvoller Pflegesohn

Heinz Herrmuth

Gefr., Melder einer Panz.-Jg.-Komp., Inh. des EK 2. Klasse

im Alter von 19 Jahren. Sein ganzes Leben war Treue, Liebe und Arbeit. Wir verlieren einen edlen und braven Menschen. Leicht sei dir die fremde Erde.

z. Z. Cottbus (Moltkestraße 13).

In tiefer Trauer:

A. Spahn und Frau nebst Verwandten.

Auch wir beklagen den Verlust eines treuen und pflichtbewußten Arbeitskameraden.

Betriebsführung u. Gefolgschaft der Fa. Samt & Seide G.m.b.H.

Unsere herzensgute, unvergeßliche Tocht., Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte, Fräul.

Hedwig Feier

ist nach längerem, schwerem Leiden am 24. Nov. für immer von uns gegangen. Ihr Leben war Pflichterfüllung, Fürsorge und Opfer.

Wilgartswiesen, 26. Nov. 1943

In tiefer Trauer:

Julius Feier und Frau; Erwin Feier (z. Z. Wm.) und Familie; Karl Feier (z. Z. Wm.) u. Frau.

Wir haben unsere liebe Heimgegangene auf ihren Wunsch in aller Stille feuerbestattet.

Auch wir betrauern in der Entschlafenen den Verlust einer langjährigen, treuen und liebenswerten Arbeitskameradin.

Kohlenkontor Weyhenmeyer & Co., Mannheim.

Todesanzeige

Schmerzerfüllt geben wir Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem unerwarteten Ableben meines lieb. Mannes, unseres guten Vaters, Opas und Bruders

Pg. Adolf Gallian

Oberstudiendirektor

Zellenwalter der NSV

Mannheim (Streuberstraße 16), Schweinfurt, 3. Dezember 1943

In tiefer Trauer:

Frau Friedel Gallian geb. Zimmermann; Frau Irmgard Jahreis geb. Gallian u. Tocht. Irmgard; Rudi Jahreis (Oberfeldw., z. Z. Kriegsgefangensch.); Frau Rosel Hums geb. Baade; Willi Baade.

Die Feuerbestattung findet am Montag, 6. Dez., um 13.30 Uhr im Hauptfriedhof Mannheim statt.

Die Stadtverwaltung Mannheim betrauert in dem Verstorbenen einen treuen, einsatzbereiten Mitarbeiter.

Der Oberbürgermeister.

Grausam u. hart traf uns die unfaßbare Nachricht, daß unser jüngster, braver und herzensguter Sohn, unser lieb. Bruder, Schwager u. Neffe

Kurt Rothweiler

Gefreiter in einem Pionier-Batl.

im Alter von 20½ Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod fand.

Mh.-Friedrichsfeld, 26. Nov. 1943

In unsagbarem Leid:

August Rothweiler und Frau; Uffz. Willi Rothweiler (z. Z. im Osten) und Frau Hannel geb. Guckenmus; Uffz. Ernst Wanner und Frau Hildegard geb. Rothweiler sowie alle Angehör.

Das erste Seelenamt findet am Dienstag, 7. Dez. 1943, morgens um 7 Uhr statt.

Plötzlich u. unerwartet wurde heute mein lieber, unvergeßlich. Mann und mein lieber, treubesorgter Vater, Herr

Heinrich Janz

aus unserer Mitte gerissen.

Mannheim, den 1. Dezember 1943
Obere Clignetstraße 21.

In tiefem Schmerz:

Helene Janz geb. Kiefer; Maria Janz und alle Anverwandten.

Die Beerdigung findet am Montag, 6. Dez. 1943, um 13 Uhr vom Mannheimer Hauptfriedhof aus statt.

Todesanzeige

Am 28. Nov. 1943 starb mein lieber Mann u. Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Burkey

Friseurmeister i. R.

im Alter von 67 Jahren. Er folgte seinem im Osten gefallenen Sohne Willy bald nach.

Mannheim (Rheinhäuserstr. 42), z. Z. Lunzenau i. Sachs. (Hans-Schemm-Straße 210).

In tiefer Trauer:

Elise Burkey Wwe. geb. Bergmann; Ernst Burkey, Sohn (Obergefr. d. Luftw., z. Z. Urlaub) mit Frau und 4 Enkelkinder nebst Angehörigen.

Die Feuerbestattung fand am 2. Dez., vorm. 10.45 Uhr in Chemnitz statt.

Für die vielen Beweise herzl. Anteilnahme anläßlich des Hinscheidens unserer lieben, unvergeßlich. Mutter, **Elisabetha Kohl Wwe. geb. Allmenritter,** sowie für die Kranz- u. Blumenspenden und allen, die ihr die letzte Ehre erwiesen haben, unseren tiefen, herzl. Dank. Bes. Dank Herrn Pfr. Jundt f. seine trostreichen Worte.

Mhm.-Waldhof (Memeler Str. 30).

In tiefer Trauer:
Die Kinder.

Herzlich. Dank sagen wir auf dies. Wege allen, die uns in unserem groß. Schmerz beim Heldentod unseres lieb., unvergeßl. Sohnes, Bruders, Onkels u. Neffen, **Lw.-Helfer Werner Hassert,** so herzl. Anteilnahme erwiesen haben. Besond. Dank d. Wehrmacht, seinen Erziehern, seinen Kameraden u. der Partei sowie allen Freunden u. Bekannten für die ihm erwiesene letzte Ehre. Dank für die vielen Kranz- und Blumenspenden.

In tiefem Leid:

Fritz Hassert und Frau Rösl geb. Knapp sowie alle Angeh.

Allen, die uns beim Heldentode unseres geliebt., unvergeßl. Sohnes, Bruders u. Schwagers, **Kriegsfreiwill. Gerhard Fischer,** Gefr. i. e. Panzerjäger-Komp., so viele Beweise der Freundschaft u. Verehrung u. damit wohltuenden Trost in uns. groß. Leid gaben, sagen wir unseren tiefempfundenen Dank.

Mannheim, November 1943. Garnisonstr. 18.

In tiefer Trauer:

Albert Fischer u. Frau Sofie geb. Banspach; Karl Hörner u. Frau Irmgard geb. Fischer.

Die Trauerfeier findet am 5. 12. 43 im Gemeindehaus, Zellerstr. Nr. 34, nachm. 13 Uhr statt.

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme an dem schwer. Verlust, der uns durch den Heldentod meines lieben, unvergeßlich. Mannes u. unseres lieben Papas, **Anton Grassinger,** Obergefreiter, Fernsprecher i. e. schwer. Flak-Abtlg., getroffen hat, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichen Dank.

Mannheim, den 1. Dezember 1943
Elisabethstraße 11.

In tiefem Schmerz:

Frau Elly Grassinger geb. Vollweiler und Kinder Ellen und Robert.

Statt Karten!

All denen, die uns in unserem schweren Leid beim Heldentod unseres lieben, braven, unvergeßl. Sohnes u. Bruders **Georg Schäfer,** Gefr. i. e. Gren.-Regt., durch herzl. Teilnahme mündlich u. schriftlich Trost zusprachen, sagen wir auf dies. Wege unseren innigsten Dank.

Heddesheim, 2. Dezember 1943.
Weidigstraße 18.

In tiefem Leid:
Familie Philipp Schäfer.

Allen Verwandten, Freunden u. Bekannten, die uns in unserem großen Leid beim Heldentod meines lieben Mannes u. Papas, unseres unvergeßlichen einzigen Sohnes und Bruders, **Heinrich Betzler,** Obergefr., schriftlich u. mündlich zu trösten versuchten u. seiner in Liebe sowie bei der kirchl. Feier ehrend gedachten, sagen wir aus tiefbewegt. Herzen unseren herzlichen Dank.

Mannheim (G 7, 8), 1. Dez. 1943

Melanie Betzler geb. Siebert u. Töchterch. Ruth; Heinr. Betzler; Marie Betzler; Doris Betzler

Ärzteanzeigen

Praxisaufnahme Langstraße 39a (Ortsgruppe Humboldt). Sprechstund.: Vorm. 9-10, nachm. ½3 bis 5 Uhr. Donnerst. u. Samst. nachm. keine Sprechstunden. Dr. Bartz.

Zahnarzt Dr. Reinhardt, bisher Mannheim. Praxis jetzt: Heidelberg-Rohrbach, Hch.-Fuchs-Straße 1, Haltestelle Markt. Telefon Heidelberg 3411.

Dr. med. F. Gaa, Facharzt für Haut- und Harnkrankheiten, P 6, 26

Dr. Rud. Frank, Zahnarzt, praktiziert N 2, 9, Tel. 431 08.

Neue Telefon-Nummer 503 88. Dr. Seubert, Facharzt für **Chirurgie,** Mannheim, E 7, 23.

Amtl. Bekanntmachungen

Ausgabe der Lebensmittelkarten

für die Zeit vom 13. Dezember 1943 bis 9. Januar 1944

Die Lebensmittelkarten für den Zuteilungszeitraum 57 vom 13. Dezember 1943 bis 9. Januar 1944 werden ausgegeben für die Haushalte

A, B, C, D, E	am	Montag,	den 6. Dezember 1943
F, G, H, J	am	Dienstag,	den 7. Dezember 1943
K, L, M	am	Mittwoch,	den 8. Dezember 1943
N, O, P, Qu, R, S	am	Donnerstag,	den 9. Dezember 1943
Sch, T, U, V, W, X, Y, Z . .	am	Freitag,	den 10. Dezember 1943

Die Ausgabestellen sind am Mittwoch von 8.30 bis 18 Uhr und an den übrigen Ausgabetagen durchgehend von 8.30 bis 16.30 Uhr geöffnet. Die angegebenen Ausgabetage sind genau einzuhalten. Ausnahmen können nicht gemacht werden. Kinder unter 14 Jahren sind zur Abholung von Lebensmittelkarten nicht zugelassen. Die Karten sind nach Empfang sofort auf Zahl und Richtigkeit nachzuprüfen. Spätere Einwendungen werden nicht berücksichtigt.

Mit den Lebensmittelkarten werden gleichzeitig ausgegeben:

1. eine Fleischsonderkarte für luftgefährdete Gebiete zum Bezuge von 200 gr. Fleisch. Selbstversorger erhalten diese nur dann, wenn sie eine Reichsbrotkarte beziehen.

2. **Eine Brotsonderkarte** zum Bezuge von 600 gr. R-Brot an alle Verbraucher, die nicht Selbstversorger in Brot sind.

3. **Eine Weihnachtssonderkarte (WS)** a) für Normalverbraucher, b) für Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren mit Ausnahme der bis zu 3 Jahre alten Kinder von SVG-Nährmittelkarten-Empfängern, c) für über 18 Jahre alte Empfänger der blauen Nährmittelkarten SVG, d) für unter 18 Jahre alte Empfänger der blauen Nährmittelkarte SVG und Empfänger der rosa Nährmittelkarte für Kinder dieser SV-Gruppe bis zu 3 Jahren. - Ausländer, Zivil- und Kriegsgefangene, Polen und Juden erhalten keine WS-Karten.

4. **Einen Sonderbezugsausweis** zum Bezuge von 700 gr. Nährmitteln und 300 gr. Brot je Periode an diejenigen Verbraucher, welche gegen Vorlage des Bezugsausweises für Speisekartoffeln nachweisen, daß sie entweder keine Kartoffeln oder nur 1 oder 2 Ztr. Kartoffeln auf den Bezugsausweis eingekellert haben. Verbraucher, die den Einkellerungsschein 62-64 **nicht** vorlegen können, erhalten den Sonderbezugsausweis nicht. Die Bezugsberechtigten werden darauf hingewiesen, daß sie den Bezugsausweis für Speisekartoffeln samt den verbleibenden Abschnitten auch weiterhin aufzubewahren haben, da auf diesen Stammabschnitt weitere Sonderbezugsausweise ausgegeben werden.

5. **Eine Zusatzkontrollkarte** für den Einkauf von Tabakwaren, und zwar: a) an Männer über 18 Jahre mit 30 Abschnitten, b) an Frauen im Alter von 25—55 Jahren mit 10 Abschnitten.

Die Verbraucher haben die Bestellscheine einschließlich des Bestellscheines 57 der Reichseierkarte, der Reichsvollmilchkarte, der Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker) und der Karte für entrahmte Frischmilch bei den Verteilern bis spätestens Samstag, den 11. Dezember 1943, abzugeben. Bei nicht rechtzeitiger Abgabe der Bestellscheine muß mit verkürzten Zuteilungen gerechnet werden. Das gleiche gilt auch für die Abgabe des Eierbestellscheins. Die Versorgungsberechtigten, welche Eier vom Hühnerhalter beziehen wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß nur Bestellscheine, die bis spätestens Ende der 1. Zuteilungswoche in einen Berechtigungsschein umgetauscht sind, in voller Höhe anerkannt werden.

Der Bezug von Bohnenkaffee und Trinkbranntwein kann nur in den Geschäften erfolgen, bei denen die Vorbestellung auf Grund der Nährmittelkarte der 55. K.P. vorgenommen wurde. Beim Einkauf sind daher die abgestempelten Nährmittelkarten dem Kleinverteiler mitvorzulegen.

Die Karten für Juden und nichtprivilegierte Mischehen werden am Freitag, den 10. Dezember 1943, in der Zeit von 14—16.30 Uhr in der Kartenstelle in K 2, 6 ausgegeben.

Anträge auf Ausstellung von Bezugsberechtigungen für Spinnstoffwaren, Schuhe und Haushaltsgegenstände können auch von Fliegergeschädigten an den angegebenen Tagen nicht entgegengenommen werden.

Wir weisen wiederholt darauf hin, daß der unberechtigte Bezug von Lebensmittelkarten streng bestraft wird.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Zweigstelle Lindenhof in der **Lindenhofschule,** die Zweigstelle Neckarstadt-Ost in der **Wohlgelegenschule** und die Zweigstelle Gartenstadt in der **Herbert-Norkus-Schule** untergebracht sind.

Städt. Ernährungsamt Mannheim.

Ausgabe der Zusatz- und Zulagekarten für Schwerarbeiter usw. für die 57. Kartenperiode. Die Ausgabe der Zusatz- u. Zulagekarten an Betriebe, die Lang-, Schwer- und Schwerstarbeiter beschäftigen, sowie an Handwerksbetriebe erfolgt in der Woche vom Montag, 6. Dez., bis Samstag, 11. 12. 1943 (montags bis freitags von 9-16.30 Uhr durchgehend, samstags von 11-13 Uhr). **Die nicht abgeholten Zusatz- und Zulagekarten verfallen.** Eine Zustellung der Karten erfolgt nicht. Bei Abholung in unserer Abteilung Arbeiterzulagen, P 7, 8, muß der Beauftragte eine Vollmacht seines Arbeitgebers vorlegen, in der die sich aus den neuen Verhältnissen ergebende Zahl der Zusatz- und Zulagekarten angegeben sein muß. In der Woche vom 13.-18. 12. sind die Diensträume geschlossen und nur in den dringendsten Fällen täglich von 11-13 Uhr geöffnet. **Städt. Ernährungsamt Mannheim.**

Zuckerabrechnung für die 51. bis 54. Zuteilungsperiode. Die für die Zuckerabrechnung der 51. bis 54. Kartenperiode vorgeschriebenen Formblätter sind eingetroffen und können von den Kleinverteilern in der Zeit vom 6. bis 8. Dez. 1943 bei unseren Marken-Annahmestellen abgeholt werden. Die Abrechnungsbogen sind bis spätestens **Montag, den 13. Dez. 1943,** bei den Markenannahmestellen ausgefüllt abzuliefern. Diejenigen Geschäfte, welche die Zuckerabrechnung nicht rechtzeitig abgeben, können keinen Zukkervorschuß für die 59. und 60. Kartenperiode erhalten. **Städt. Ernährungsamt Mannheim.**

Sprechstunden des Hochbauamts - Abt. Sofortmaßnahmen. Nach der Bekanntmachung vom 19. Nov. 1943 sind die Sprechstunden der Abt. Sofortmaßnahmen wie folgt festgesetzt: Täglich von 9 bis 12 und 15 bis 17 Uhr, ausgenommen Samstagnachmittags. Diese Sprechstunden werden für die Bezirksbaubüros auch weiterhin beibehalten. - Für die Zentrale der Abt. Sofortmaßnahmen, O 6, 1, werden die Sprechstunden beschränkt auf Montag, Mittwoch u. Freitag zu den genannten Zeiten (9 bis 12 und 15 bis 17 Uhr). Dienstag, Donnerstag u. Samstag findet also keine Sprechstunde statt. Außerdem bleibt die Zentrale am Montag, 6. Dezember, geschlossen. Mannheim, 3. Dez. 1943. **Der Oberbürgermeister.**

Behebung von Gebäudeschäden. - Als Leiter der Feststellungsbehörde ordne ich gemäß § 10 der Kriegssachschädenverordnung an: Alle durch Fliegerangriffe eingetretenen Gebäudeschäden - mit Ausnahme der industriellen Schäden - werden vom Städt. Hochbauamt - Abteilung Sofortmaßnahmen - in Natur behoben, soweit die Bauarbeiten nach den Reichsbestimmungen als Sofortmaßnahmen durchgeführt werden können. Die geschädigten Gebäudeeigentümer oder Wohnungsinhaber dürfen selbständig weder Arbeitskräfte mit der Schadensbehebung beauftragen, noch Baustoffe hierfür beschaffen, u. zwar auch dann nicht, wenn die Kosten aus eigenen Mitteln bestritten werden sollen. Die Feststellungsbehörde lehnt jed. Ersatz von Aufwendungen für solche Arbeiten ab. Bauhandwerker und Architekten, die solche Arbeiten ausführen oder bestellen, haben keinen Anspruch auf Bezahlung. Zuwiderhandlungen sind strafbar, auch kann der Handwerksbetrieb geschlossen werden. In besonders begründeten Einzelfällen kann das Städt. Hochbauamt - Abt. Sofortmaßnahmen - Ausnahmen zulassen, wenn die Arbeit durch Arbeitskräfte ausgeführt werden soll, die nicht bereits von Amts wegen eingesetzt sind. Auch soll nicht verhindert werden, daß Fliegergeschädigte selbst und mit eigenen Leuten Arbeiten im Wege der Selbsthilfe ausführen, wie das Beheben von Dach- u. Glasschäden, Aufräumungs-, Reinigungsarbeiten usw. Es wird vielmehr von den Geschädigten erwartet, daß sie weitgehend ihre eigenen Kräfte zur Selbstbehebung der Schäden einsetzen. In den Fällen des vorhergehenden Absatzes dürfen Baustoffe nur durch das zuständige Bezirksbaubüro der Abt. Sofortmaßnahmen beschafft werden. Industriebetriebe bedürfen zur Schadensbehebung der Genehmigung des Baubevollmächtigten d. Reichsministeriums Speer im Bezirk der Rüstungsinspektion Oberrhein. Mannheim, den 26. Nov. 1943. **Der Oberbürgermeister.**

Viehzählung in Mannheim. Auf Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft findet am 3. Dezember 1943 eine allgemeine Viehzählung statt. Gezählt werden Pferde, Maultiere, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Federvieh (Hennen, Hähne, Gänse, Enten, Trut- und Perlhühner, Zwerghühner), Bienenvölker und Kaninchen. Die Durchführung der Zählung ist dem Statistischen Amt übertragen. Um eine reibungslose Durchführung der Zählung zu gewährleisten, ist dafür Sorge zu tragen, daß an den Zähltagen (3. Dezember und folgende Tage) in jeder viehbesitzenden Haushaltung eine Person anwesend ist, die dem Zähler die verlangten Auskünfte erteilen kann. Die Richtigkeit der Angaben ist durch eigenhändige Unterschrift zu bescheinigen. Haushaltungen, die bei der Aufnahme durch die Zähler übergangen werden sollten, sind verpflichtet, die erforderlichen Angaben bis 10. Dezember ds. Js. bei Statistischen Amt, Werderplatz 12-13, Ecke Lachnerstraße oder bei den Gemeindesekretariaten zu machen; die Anmeldung hat persönlich zu erfolgen. Die Ergebnisse dieser Erhebung werden als Unterlagen für die Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung gebraucht und dienen damit wichtigen kriegswirtschaftlich. Zwecken. Wer die Angaben verweigert oder die Anmeldung unterläßt oder unrichtige und unvollständige Angaben macht, hat eine strenge Bestrafung zu gewärtigen. Mannheim, 26. November. **Der Oberbürgermeister**

Die Listen über die Tierseuchenbeiträge für das Rechnungsjahr 1943 liegen vom 6. Dezember 1943 an eine Woche lang öffentlich auf, und zwar für die Vororte bei den zuständig. Gemeindesekretariaten, für d. Altstadt bei der städt. Landwirtschafts-Abteilung in K 7, Zimmer 101. Einsprüche gegen die Beiträge sind innerhalb der Auflagefrist bei der zuständigen Stelle vorzutragen. Mannheim, 1. Dezember 1943. **Der Oberbürgermeister.**

Werner-Siemens-Schule (Gewerbliche Berufsschule). Der Unterricht wird am Donnerstag, den 9. Dezember 1943, in den zuletzt benützt. Schulräumen stundenplanmäßig fortgesetzt. Die Direktion.

Viernheim. Rückstände. - Die Rückstände an Gas-, Strom- u. Wassergelder bis einschließlich September 1943 gelangen nunmehr zur Pfändung. Bis 5. Dezember 1943 ist die Zahlung dieser Rückstände noch ohne Pfandkosten möglich. Viernheim, den 30. November 1943. **Gemeindewerke Viernheim.**

Verschiedenes

Ver D 4, 4 schwz. Damenhut verl. Abzugeb. geg. Belohn. i. Hause

Mannheimer hat Donnerst., 25. 11. vorm. zw. Weinhm. - Heidelbg. (Staatsbahn) Aktenmappe mit Dokument. verlor., wahrscheinl. vertauscht m. and. Mappe. Wiederbring. erh. hohe Belohn. Mitteilg. an W. Vieler, Weinheim, Rosenbrunnenstraße 15.

Dunkelgr. Herrenhut geg. grauen H-hut im Personenzug Abtl. 2. Kl. Osterburken ab 16 Uhr, M'heim an 19.16 Uhr am Donnerstag, 2. Dez. 43 i. Eberbach vertauscht. Erb. Nachricht u. Schimmele, Heidelberg, Rohrbacherstr. 84, Telefon 2294.

Schw. Lederhandschuh m. Pelz gef. zwischen Rosengarten und O 6, 1 verloren. Finder bitte abzgeb. in O 6, 1, 2. St. Sekret.

Küferwagen abhand. gekommen. Überbringer erhält Belohnung. Scheufler, B 6, 30/31.

Zwergschnauzer, Pfeffer u. Salz, namens „Struppi" in der Nacht vom 24. auf 25. Nov. entlaufen. Wiederbringer w. gute Beloh. zugesichert. Fuß, Waldhof-Gartenstadt, Kasselerstr. 97.

Wer kann Schlafzimmer als Beiladg. v. Mülhausen i. Els. nach Rastatt od. Gernsbach mitnehmen? W. Heuschmid, Gernsbach i. Murgtal, Gartenstraße 23.

Wer nimmt Beiladung von Mannheim n. Waibstadt b. Sinsheim mit? (Badeofen, Herd u. Badewanne. E. Ballweg, Qu 7, 28

Wer nimmt Klavier als Beiladg. v. Käfertal n. Rot-Malsch mit? Meinhard, Käfertal, Reiherstr. 8, Nach 5 Uhr zu Hause.

Wer nimmt Beiladg. v. Mannh. n. Altenbach mit? Dr. Schler, Altenbach b. Heidelb., Hauptstr. 98

Tiermarkt

Suche Zwergschnauzer, Hündin, ca. 1jährig. ✉ u. 5034B an HB

Edelrass. Aufzuchtziege, gedeckt, zu vertschn. geg. Schlachtziege. Feudenheim, Neckargrün 8, Ruf Nr. 530 40.

Schwere Kuh, schwarzbunt und hochtragend zu verkaufen. Käfertal, Ladenburgstr. 8.

Vermietungen

Garage (Oststadt) mit Heiz. Licht u. Wasser zu verm. ✉ 5283B

Mietgesuche

2 od. mehr. Zim. m. Kü., auch möbl. u. and. entspr. Räume zu mieten ges. Fernruf 515 96.

Kleinere Wohn. od. mehr. Zim., auch möbl., zu mieten gesucht. Fernsprecher 515 96

3-4-Zimmerwohng., möbl. od. teilweise möbl., mögl. Almenhof, Rheinau, Neckarau, zu m. ges. ✉ unt. Nr. 162 679VS an das HB

Ca. 100 qm Kellerräume, wennm. m. 3-4 Garag., dazu 4-Zimmerwohn. m. Bad u. Zub. von Molkerei-Prod.-Großhdlg. zu miet. ges. Gl. Wohnung k. i. Tausch gegeb. werd. ✉ u. Nr. 11 066VS

Wir suchen für 2 Monteure sof. 2 möbl. Einzelzimmer, gegebenenfalls 1 Zimm. m. 2 Betten. ✉ unt. Nr. 11 113VS an HB

2 Büroräume, mögl. mit Lagerräum., zu miet. ges. Angeb. erb. u. M. H. 4802 an Ala Mannhm.

2 leere Zimmer od. 1 Zimmer u. Küche von 2 älter. Damen im Odenw. zu m. ges. ✉ 5466B

Beamtin su. f. sich u. ihre Mutter 2 leere Zimm., Küche und Bad in gut. Hause. ✉ 5370B

In d. Neckarstadt sucht ruh. Ehepaar Wohng., weg. Unfall nur part. od. 2. St. ✉ u. 5640B

Möbl. Zimm. m. Kochgelegenheit, Nähe Mhm. - Heidelberg, ges. Angeb. an Mense, Ladenburg, Sickingerstraße 27, 1. Stock

1-2 teilw. möblierte Zimmer mit Kochgelegenh. sof. ges. Eil✉ u. Nr. 5610B an das HB Mannhm.

Leer. Raum, außerh. Mannhms., z. Unterstell. v. Möb. gesucht. ✉ unt. Nr. 5645B an das HB

Wohnungstausch

Wohnungstausch. Biete 2 Zim. u. Küche m. Bad, Garage u. Gartenanteil i. Almenhof geg. 2 Zi. u. Kü., evtl. Bad, Innenstadt od. Vororte. ✉ u. Nr. 183445VH

Verkäufe

Teigrührmaschine, neu, 80.-, Nudelmaschine, neu, 30.-, Flöte 15.- z. vk. Bauer, Fahrlachstr. 7

Foto, 9×12, Platten-Handkamera, gut erh., 75.- zu verkfn. Diem, Hebelstraße 7, 2. St. 4-6 Uhr.

Els. Zimmerofen 28.-, 2flm. Gasherd-Aufsatz 30.- zu verkaufen. Feudenheim, Neckargrün 2.

Kinderbettstelle 10.-, Marmorpl., 113×50, 30.-, el. Lampe 3.-, 1 kg Roßhaar zu vk. Erlenstr. 38, II.

Bild (Aurora) Farbdruck, 150×86 cm, 36.-, kl. hab. gußeis. Waschkessel 15.- zu verkaufen. Böckle, Rennershofstraße 8.

1 gr. Rodelschlitten sowie 1 Kind.-Korbsessel (Peddigrohr) 30.- zu verk. Burgstr. 42, 5. St. links.

Kaufgesuche

Antike sowie gebr. Möbel, Kleider, Schuhe, Wäsche, Pfandscheine, Oelgemälde, Bronzen u. Porzellane kauft laufend: Schäfer, An- und Verkauf, Schwetz. Str. 47. Ruf Nr. 439 63

Badewanne u. Kohlenbadeofen zu kauf. gesucht. Ruf Nr. 593 63

Briefmarkensammlung zu kaufen ges. bei solid. Preisangebot. ✉ unt. Nr. 4964B an das HB

Gute Gemälde zu kauf. ges. Angeb. unt. Angabe der Beschreibung u. des Malers unt. Nr. 4965B an das HB

Kinderkleidung, Unterwäsche für 2jähr. Jungen, K.-Bettwäsche u. Spielzeug, gut erh., zu kf. ges., evtl. Tausch geg. Luftverbesserer, Inhalator und Hängematte. ✉ unt. Nr. 5483B an das HB

Nähmaschine, gut erh., zu kaufen ges. Es kann auch solche über Krieg in kl. Ort a. d. Bergstr. m. and. kl. Sachen untergestellt werd., bei sorgfält. Benützg. d. Maschine. ✉ u. Nr. 5089BS

Schneiderin s. Zick-Zack-Nähmaschine od. Nähmaschine zu kaufen. ✉ unt. Nr. 5101B an HB

Handharmonika, gut erh., für 9j. Jungen z. k. g. ✉ u. 5089B

Da.-Pelzmantel zu kaufen gesucht. ✉ u. Nr. 5414B an das HB.

Kasperltheaterfiguren zu kfn. ges. ✉ unt. Nr. 5405B an das HB

Spielsachen f. 10jähr. Mädch. ges., auch Bücher. ✉ u. Nr. 5401B

Elektr. Bügeleisen, Kaffeemasch., Koffergrammophon m. Platt. zu kfn. gesucht. ✉ u. 5400B an HB

Kinderwagen (Korb) zu kauf. oder leih. ges. Deibel, M 7, 1a.

Koffergrammophon mit Platten dring. zu kfn. ges. ✉ u. 5363B

Gut erh. Luftdruckgewehr zu kfn. gesucht. ✉ u. Nr. 5290B an HB

Ladeneinrichtung, Theke und Regale, auch einzeln, zu kauf. ges. ✉ unt. Nr. 5302B an das HB

Gut erh. Trompete zu kaufen ges. Neckarau, Morchfeldstraße 68

Gut erh. Kind.-Klappstühlchen zu kauf. ges. Hoffstaetter, Augartenstraße 8.

Couch o. Bettstelle m. Drahtmatr., Einzelmöbel a. gt. Hause zu kfn. ges. ✉ unt. Nr. 5234B an d. HB

Ehepaar sucht gut erh. Schlafzimmer u. Küche, auch Einzelteile, zu kaufen. ✉ u. Nr. 5232B

Bettcouch od. Chaiselongue z. kf. ges. ✉ unt. Nr. 5247B an d. HB

Weihnachtsgeschenk für 9jährigen Jungen zu kfn. ges. ✉ 5137B

Kompl. Badeeinrichtung sow. ein gut erh. Schlafzimmer zu kauf. gesucht. ✉ unt. Nr. 5120B

Elektr. Waschmaschine zu kf. ges. Sandhofen, Kalthorststraße 21, I.

Tauschgesuche

Biete kompl. Bett, suche Pelzmantel, Gr. 42-44, od. Silberfuchs, evt. Aufzahlg. Angeb. an Frau Zucker, Worms, Kaiser-Wilhelm-Straße 4, Fernruf 5018.

Biete Kaufladen, gt. erh., erstkl. Schreinerarbeit, suche 2 Paar Pumps, Gr. 37 u. 38. ✉ 4884 B.

Tausche H.-Schuhe, gt. erh., Gr. 42, geg. D.-Schuhe, Gr. 37½-38. ✉ 52 882 an das HB Weinheim.

Suche el. Heizkissen u. el. Brotröster, 220 V, biete je 1 gleich. Gerät f. 120 V od. je 1 Kochplatte u. 1 Kochtopf, 120 V, od. Kinderspielzeug. ✉ u. 147216 VS

Tausche schw. Breecheshose geg. Puppe. ✉ u. 52 883 HB Weinhm.

Tausche Bettücher gg. gebr. Kleiderschrank. ✉ unter Nr. 4880 B.

Biete Herr.-Regenmantel, dklbl., mittl. Gr., u. 1 P. H.-Halbsch., Gr. 40, suche Stadttasche u. el. Kocher, 125 V, sowie reinw. H.-Hausjacke geg. D.-Kostüm, Gr. 40-42 z. t. ges. ✉ u. Nr. 4752B.

Biete, als Weihnachtsgeschenk geeign., Hermel.-Kraw. u. gebr., aber tadell. Schweinslederstief., Gr. 36, suche guten Teppich. ✉ unter Nr. 162 466 VS.

Kinderauto, Kinderspieltisch und Stühlch. geg. gut erh. Knab.- od. Burschenanzug, nebst Skihosen z. t. ges. ✉ u. 162 463 VS.

D.-Sportschuhe, Gr. 37, geg. Winterkleid od. Handtasche z. t. g. Käfertaler Straße 176, Keglersporthalle.

H.-Wintermantel, Marengo, noch nicht getr., Gr. 48, geg. D.-Wintermantl., Gr. 46, blau od. schw. zu tschn. ges. E 4, 8, 1 Treppe.

Tourenhalbschuhe, Gr. 42, gg. solche Gr. 43-44, z. tsch. ges. Foto-Braun, Weinheim, Ruf 2274.

Neue Lederjacke geg. D.-Russenstiefel z. t. ✉ u. Nr. 98 379 VH

Geboten Bücherrahmen, gut erh., Leder, geg. D.-Sportschuhe, Gr. 38, sowie gut erh. D.-Sportstief., Gr. 36, geg. ebensolche Gr. 38. Angeb. unter Fernruf 473 16.

Suche Kleiderschrank, biete gut erh. H.-Fahrrad. Wilh. Haas, Mhm., Lukas-Cranach-Str. 14.

H.-Rohrstiefel, Gr. 41, geg. gr. gt. erh. Holzkoffer z. t. ges. ✉ unt. Nr. 234 376 an HB Hockenheim.

Pelzmantel, schw., Gr. 42, geg. br. od. gr., Gr. 44, z. t. ges. ✉ unt. Nr. 234 377 an HB Hockenheim.

Modern. D.-Gabard.-Mantel geg. mod. Küchenschrank zu tausch. gesucht. ✉ unter Nr. 4901 B.

Heizkissen u. Fön, gt. erh., 120 V, geg. 220 V z. tschn. ges. Schliemann, Mh.-Rheinau, Ruf 487 18.

Koffergrammophon m. Pl. ges. In Tausch kann elektr. Puppenküchenherd u. rep.-bed. Puppen gegeb. werd. ✉ u. Nr. 4906 B.

Fön, gut erh., 120 V, geg. mod. Puppenwagen od. Puppenküche zu tauschen. ✉ unt. Nr. 4920 B.

Eleg. Bally-Pumps, Gr. 38, geg. g. erh. D.-Skistiefel, Gr. 39, zu tauschen gesucht. Fernruf 52243

He.-Rad geg. Radio z. tschn. ges. Neckarau, Wingertstraße 51, bei Jordan.

Neue Lederjacke geg. chromat. Ziehharmonika z. t. ✉ 95378VH

Biete: Lautsprecher, Motorradstief., Gr. 43, Breecheshose, HJ-Bluse, Kletterweste, Leiter. Suche Bettücher, Da.-Schuhe, Gr. 40, Fahrradschläuche. ✉ u. Nr. 4879B an das HB.

Gut erh. Waschbecken m. 2 Nikkelhahnen geg. gute D.-Skihose, mittl. Gr. z. tschn. Mhm.-Feudenheim, Ziethenstraße 96, III.

Biete Hohner-Handharmon., Club IV m. R., gut erh. Suche Pelzmantel od. gut. Tuchmantel, Gr. 42-44, m. Aufzahlg. ✉ unt. Nr. 5646B an das HB

Offene Stellen

Für größ. kaufm. Büro in Heidelberg wird tüchtige Kraft zur Ausführung selbständ. Arbeiten gesucht. ✉ u. Nr. 11 008VS

Stenotypistinnen baldmögl. ges. Angeb. erb. unter M. H. 4796 an Ala Mannheim.

Perf. Steno-Sekretärin für Straßburg i. Els., mit all. einschläg. Arbeit vertraut, zur Unterstütz. des Betriebsführers sof. gesucht. Angebote m. Lichtbild u. Zeugnisabschr. u. Nr. 11 028VS an HB

Tücht. junge Kraft für Durchschreibebuchhaltg. p. sofort od. spät. von hiesig. Firma gesucht. ✉ unt. Nr. 162 654VS an das HB

Perf. Stenotypistin f. wöchentlich 2 halbe Tage od. Abende in Nebenbeschäftig. ges. (Stadtmitte). ✉ unt. Nr. 162 662VS an d. HB

Fräulein od. jg. Frau als Ladenhilfe für einige Stunden vorm. gesucht. Kraft, J 1, 6.

Größ. Baufirma sucht in Vertrauensstellung **Kontoristin** mit gut. Allgemeinbildung, perf. in Steno u. Maschinenschr., z. baldig. Eintritt. Einsatz im Reich und bes. Westgebiet. Ang. m. Zeugnisabschrift. u. Nr. 11 050VS

1 Kontoristin und 1 Stenotypistin sof. ges. Schreinerei Schuster, Mh.-Seckenheim, Hauptstr. 133.

Gesucht Stenotypistin zu mögl. sofortigem Dienstantritt. Bew. mit Lebenslauf, Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. u. 35 063 VS an HB.

Zuverläss. Stenotypistin f. selbst. Arbeit in Vertrauensstellg. n. Heidelberg ges. ✉ 94 690VS

Industriebetrieb Heidelbergs sucht mögl. für sof. ggf. später tücht. Kontoristin alsAbschnittsleiterin in seiner Verkaufsabteilung. Schnelle Auffassungsgabe, klare Dispositionsfähigkeit, Gewandtheit i. Korrespondenz unbedingt Voraussetzung. Bewerberinnen, die den erforderl. Ansprüchen entsprech., werden um baldige Bewerbg. mit Lebenslauf, Zeugnisabschrift., Gehaltsansprüch. u. frühest. Eintrittstermin unt. Nr. 156 585VS gebeten.

Buchhalterin u. Kontoristin ges. Lückenl. handschr. Lebenslauf m. Zeugnisabschrift. erbet. an Leipziger Verein Barmenia, Bez.-Dir. Mannheim, B 1, 9.

Wir suchen Weißzeugnäherinnen, auch halbtagsweise, und **Heimarbeiterinnen.** Bettenhaus Wagner, Mannheim.

Stenotypistin mit gut. Kenntnissen in Stenografie u. Schreibmaschine, vertraut m. Büroarbeiten aller Art, zuverl. u. vertrauenswürdig, für Osteinsatz (Baubüro Minsk) von Bauunternehmung des Saargebietes f. bald od. später gesucht. Ausführliche Bewerb. u. Sb. 2937 durch die „ALA" Saarbrücken, Schließfach 771.

Jg. Stenotypistin, mit Kontorarbeiten vertraut, f. sofort od. bald gesucht. ✉ erbeten u. Nr. 11 047 VS.

Wir suchen z. sof. Eintritt eine weibl. Arbeitskraft für unser Mannheimer Büro. ✉ erbeten an Weber u. Co. Mannheim, Luisenring 35.

Junge unabh. Frau, selbständig u. zuverl. in allen Hausarbeiten in kl. Haushalt a. d. Bergstr., Nähe Heidelberg gesucht. ✉ unter Nr. 5196 B.

Welche junge Frau od. Fräulein möchte d. Führung eines Haushaltes übernch. (2 Kinder mit 3 u. 8 Jahren). Hausfrau ist im eigenen Betrieb tätig. ✉ an Frau F. Kling, Frauenalb/Albt. Kohe II Ld/Baden.

Für die maschinelle Buchhaltung eines größ. Betriebes such. wir eine an flott. Arbeiten gewöhnte weibliche Hilfskraft zum mögl. bald. Eintritt. ✉ u. 162 665VS

Landhaus i. Odw. (Zentralheizg.) sucht geeign. Hilfe für Haushalt u. Kinder. Dr. Berghegger, Hofgut Mackenheim über Weinhm., Fernruf Waldmichelbach Nr. 92

Hausgehilfin zum sof. Eintritt ges. Frau Ernst Straub, Neustadt im Schwarzwald, Fernruf Nr. 362.

Welche Frau über 45 J., die mögl. schon im Verkauf tätig war, würde hiesig. Geschäftsfrau im Geschäft helfen, evtl. halbtags oder aushilfsweise? ✉ 11 034VS

Putzfrau für Büro u. Haus 2-3× wöchtl. per sof. mit Arbeitszeit am Tage. Thuringia, Mollstr. 56.

Alleinmädchen o. Frau f. kleiner. frauenl. Haush. sof. ges. Mühldorferstr. 14, 1 Tr. r., Ruf 439 51

Für Büroreinigung u. Küchenaushilfe Frau f. 3-4 Std. nachm., Geg. Rheinau - Neckarau, ges. 1 Stück Gartenland z. Bebauung kann zur Verfügung gest. werden. ✉ unter Nr. 11 060 VS

Frau od. Fräulein zur Mithilfe in Villenhaushalt aufs Land **ges.** ✉ unter Nr. 4863 B.

Putzfrau für 2 Büroräume **ges.** Kissel & Cie., Feudenhm., Jahnstraße 16, Fernruf 500 49

Putzfrau für Büro gesucht. Jlg. Mannheim, M 2, Nr. 17

Tücht. Alleinmädchen in Gesch.-Haushalt sof. ges. Reichardt, Mannheim, F 2, 2.

Nach Baden-Baden zuverläss. jg. **Frau od. Fräulein** für Gesch.-Haushalt ges. Angeb. an Frau Hertha Lauer, Baden-Baden, Römerplatz 8.

Ält. erfahr. Stütze od. tüchtige Frau mit Kind als zuverlässige Hilfe in ruh. Haush. in Chemnitz u. im Sommer in e. Landhaus von südd. Familie ges. ✉ unt. Nr. 162 709VS an d. HB

Hausgehilfin od. unabhäng. Frau gesucht. Dr. Gaubatz, Heidelb.-Rohrbach, Turnerstraße 69.

Mädchen u. Frauen ges. Oskar Bosch GmbH., Kakao u. Schokolade, Mannheim, S 6, 31.

Stellengesuche

Wirtschafterin, langjähr. in ersten Häusern tätig, sucht neue Stellung per 1. Jan. in gutem Hause. ✉ u. Nr. 5065 B.

Jüng. Kontoristin, perf. Schreibmasch., sucht Halbtagsstelle. ✉ unt. Nr. 5008 an das HB

Lohnbuchhalterin sucht Stelle für halbe Tage, mögl. Rheinau. ✉ unt. Nr. 5560B an das HB

Kontoristin mit Kenntn. i. Steno u. Maschinenschr., sucht Stelle, evtl. als Sachbearbeiterin oder Karteiführer'in. ✉ 5514BS

MARCHIVUM

„Jumbo am Feind" / Zusammenarbeit von Flak und Fesselballon / Von Oberleutnant Rüll

„Ballon auf 500 Meter auslassen!" befiehlt der Erdoffizier dem Kraftfahrer, der mit seinem Lastkraftwagen eine Winde ersetzt. Majestätisch steigt der Ballon. Ich schaue nach unten; die Kameraden auf der Erde werden immer kleiner.

Auf 300 Meter angekommen, kann ich den Raum um die Hauptkampflinie schon gut einsehen. Wie so oft liegt wieder leichter Dunst über dem Feindgelände, so daß ich mir nicht viel Erfolg verspreche.

„Ballon ist auf 500 Meter ausgelassen" höre ich die Stimme im Fernsprecher. Hauptaufklärungsraum ist schon seit Tagen das Waldgebiet 6 Kilometer nördlich von mir, wo der Feind einen Einbruch erzielte. Weiter ostwärts sind es die Schluchten und Schneisen, in denen er seine Artillerie massiert aufgebaut hat. Noch ist absolute Ruhe; ich fühle mich fast wie in einer Sommerfrische und kann es nicht vermeiden, ein wenig von der Heimat zu träumen. Ein herrlicher Blick. Vor mir der große Wald, weiter rechts in eine seenreiche und von Schluchten durchzogene Landschaft übergehend, davor ein kleiner Flußstreifen, der zur Zeit die vordere Linie bildet.

Da plötzlich ein Ruf im Fernsprecher: „Fliegeralarm!" Mit großer Schnelligkeit wird Jumbo (unter diesem Namen ist er in der ganzen Division bekannt) zur Erde gezogen.

Der Gegenstoß unserer Panzerverbände nördlich Kriwoj Rog

Rauchwolken kennzeichnen die von unseren an der Spitze liegenden Panzerspähwagen unter Feuer genommenen bolschewistischen Widerstandsnester PK-Kriegsber. Klintzsch-Scherl (GD)

Treue Kameradschaft

Der Obergefreite W. B. aus Hessen fährt als Fahrer seit drei Jahren das gleiche Pferdegespann durch dick und dünn. Auf seinen Einsatzfahrten zur Versorgung der kämpfenden Truppe hat er alle Schwierigkeiten zu überwinden verstanden und ist stolz darauf, daß sein Gespann jederzeit den gestellten Anforderungen gerecht wurde.
PK-Kriegsber. Bergmann-Scherl (GD)

Mit dem Kopf nach unten gleitet Jumbo gleich einer riesigen Bombe zu Boden. Der Höhenmesser zeigt 130 Meter, da sehe ich nicht weit von mir zwei feindliche Jäger genau auf mich zukommen. Die Maschinengewehr-Garben sausen an mir vorbei. An einen Absprung ist nicht zu denken, dafür bin ich nicht hoch genug. Wenn das nur gut geht! Aber schon setzt das zusammengefaßte Feuer unserer braven Flakmänner ein, die mit ihren 2-Zentimeter-Geschützen die Aufstiegstelle überwachen. In unerhörtem Tempo sind die beiden Jäger an mir vorbeigerast und versuchen zum zweiten Male anzugreifen, aber sie müssen abdrehen; denn das Feuer der Flak liegt ausgezeichnet. Sechs Einschläge haben die Haut unseres guten Jumbo durchlöchert; aber diese Wunden sind in wenigen Minuten durch aufgeklebte Pflaster geheilt.

Als wenn nichts passiert wäre, klettert Jumbo wieder auf 500 Meter. Die Sicht ist schon besser, der Wind hat den Dunstschleier gelichtet. Aber auch jetzt ist es bei den Sowjets noch ruhig. Da, ein Aufblitzen? Was ist es? Nochmals an derselben Stelle. Jawohl, Mündungsfeuer einer Feindbatterie! Das gefundene Fressen für Jumbo und mich. Es ist ein leichtes Kaliber mit drei Geschützen. Nun aber ran an die Bekämpfung! Dreißig Schuß mit dem langen Finger (15-Zentimeter-Kanone) sind für die Bekämpfung frei. Das macht Laune! Hoffentlich klappt das Schießen genau so gut wie gestern Abend der Doppelkopf mit Kameraden der Kanonen-Batterie.

Der erste Schuß saust rechts an mir vorbei. Er liegt 30 Strich links und 400 Meter kurz. Korrektur. Der zweite Schuß liegt noch zu kurz. Die Seite ist tadellos. Der dritte Schuß kann nicht besser liegen. Ich rufe ins Brustmikrofon: „Ganze Batterie drei Gruppen hinein!" Das Wirkungsschießen liegt ausgezeichnet. Aber noch sehe ich nichts von Rauchsäulen oder Stichflammen. Auch bei den nächsten drei Gruppen kann ich nichts entdecken. Wieder Fliegeralarm! Der Ballon wird wieder eingeholt. Da soll man doch vor Wut platzen. Aber diesmal kommen die Jäger nicht zum Angriff, die Flak hat sie frühzeitig erkannt und setzt ihnen ihre Garben vor die Nase.

Nach 15 Minuten wieder Aufstieg. Im Moment gibt es für mich nur das eine Ziel. Doch was ist das? Sehe ich recht! Die Feindbatterie macht Stellungswechsel. Schlepper und Lastkraftwagen rollen hin und her. Jetzt aber hinein! Die direkte Drahtverbindung mit der schießenden Batterie macht sich bezahlt. Schuß auf Schuß geht auf das lohnende Ziel. Der ganze Segen geht mitten in die Fahrzeuge und Geschütze. Eilig stieben die Fahrzeuge nach allen Seiten auseinander. Zwei bleiben mit brennenden Fahnen liegen, es waren Munitionsfahrzeuge. Auch ein Geschütz kommt nicht weiter, es hat mehrere Treffer weg.

Plötzlich ein hoch aufschießender Pilz. Hurra! rufe ich meinen Kameraden von der Erdstelle zu. Ein Munitionsstapel getroffen. Auch der schießenden Batterie gebe ich es gleich durch, damit auch sie sich ihres Erfolges freuen kann. Jetzt ist es wieder still. Fast drei Stunden hänge ich jetzt oben, und durch die starken Bewegungen des Korbes und das angestrengte Beobachten werde ich leicht weich in den Knien. Da kommt schon der Befehl: „Beobachter wechseln!" Einholen, Wechseln und das Aufsteigen ist Augenblicksache.

Unermüdlich steht Jumbo, der Ballon, so Tag für Tag und hält Ausschau ins Feindgelände.

Arbeitstagung der Schriftwalter deutscher Werkzeitschriften

Berlin, 3. Dez.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichspressechef Dr. Dietrich sprachen auf einer Arbeitstagung der Schriftwalter deutscher Werkzeitschriften über den Einsatz der Werkzeitschriften für die Menschenführung im Betriebe. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erklärte, die Werkzeitschriften hätten sich seit vielen Jahren als ein wirksames Führungsinstrument erwiesen und gewännen während des Krieges noch an Bedeutung. Denn die gewaltigen Produktionsleistungen unseres Volkes setzten nicht allein technische Gegebenheiten voraus, sondern beruhten in hohem Maße auf der Leistungsbereitschaft der schaffenden Menschen. Dr. Ley bezeichnete das jetzige Stadium des Krieges als die Zeit der größten Prüfung der Nation, aus der das deutsche Volk täglich härter, fester und entschlossener hervorgehe.

Reichspressechef Dr. Dietrich sprach in grundlegenden Ausführungen über die deutsche Pressepolitik und steckte den Rahmen ab, in dem die Werkzeitschriften als Teil der gesamten deutschen Presse zu wirken haben. Er rief die Leiter der Werkzeitschriften auf, in diesem härtesten aller Kämpfe, in diesem Lebenskampf der deutschen Nation ihre Blätter zum fanatischen Träger des Widerstandswillens zu machen.

Das Opiumrauchen

Barcelona, 3. Dez.

Großbritannien verbot, wie der Kolonialminister Stanley kürzlich im Unterhaus erklärte, das Opiumrauchen und den Opiumhandel und hob alle Opiummonopole auf — wohlgemerkt aber nur in den von Japan besetzten Gebieten Ostasiens!

Die englischen Machthaber, die in zynischer Weise alte asiatische Kulturvölker durch das Opium den britischen Interessen dienstbar gemacht haben, betreiben diese Verbrechen in Indien, Tschungking-China, Iran und im Nahen Osten rücksichtslos weiter und haben die Stirn, es in Gebieten, in denen sie nichts zu bestimmen haben, und in denen sie auch niemals mehr mitzureden haben werden, zu verbieten.

Zuchthaus für schwere Ehrenkränkung einer Soldatenfrau

Eger, 3. Dez.

Das Sondergericht Eger verurteilte die Ehefrauen Paula Reißig und Berta Lenhart aus Gottesgab, Sudetengau, wegen übler Nachrede zu je ein Jahr sechs Monaten Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust.

Sie hatten gemeinschaftlich an den im Felde stehenden Stiefsohn der Lenhart einen anonymen Brief geschrieben, worin sie unrichtigerweise seine Ehefrau des Ehebruches bezichtigten. Der Soldat L. zeigte diesen Brief seinem Vorgesetzten, und als man der Sache nachging, stellte sich heraus, daß die Frauen eine harmlose Angelegenheit in gehässiger Weise aufgebauscht und entstellt hatten, um der Frau des Frontsoldaten, mit der die Lenhart sich nicht gut stand, eine auszuwischen. Von einer ehelichen Untreue dieser Frau konnte in Wahrheit keine Rede sein.

Das Gericht betonte in seiner Urteilsbegründung, daß es sich um einen ganz üblen Angriff gegen die Ehre einer Soldatenfrau und damit auch gegen den an der Front stehenden Ehemann selbst handelte, zumal dieser die Unwahrhaftigkeit der schmutzigen Behauptungen nicht ohne weiteres nachprüfen konnte. So sei nur zu verständlich, daß ein derartig gemeiner, aus rein persönlicher Gehässigkeit geschriebener anonymer Brief den Seelenfrieden und die Einsatzbereitschaft eines Frontsoldaten empfindlich beeinträchtigen muß. Die Angeklagten seien deshalb als Volksschädlinge anzusehen und hätten trotz ihrer bisherigen Unbestraftheit eine empfindliche Zuchthausstrafe verdient.

Dies dem gesunden Volksempfinden durchaus entsprechende Urteil möge gewissen Elementen zur Warnung dienen. Verfasser anonymer oder pseudonymer Schreiben unwahren Inhalts haben ausnahmslos schwere Strafen zu erwarten.

Mutterschutz für alle beschäftigten deutschen Frauen

Berlin, 3. Dez.

Das Mutterschutzgesetz vom 17. Mai 1942 gilt nur innerhalb des Reichsgebietes. In einigen Gebieten außerhalb der alten Reichsgrenzen, z. B. im Elsaß, in Lothringen, im Generalgouvernement, aber auch in den besetzten Ostgebieten, haben die zuständigen Chefs der Zivilverwaltungen Verordnungen über den Mutterschutz für deutsche Frauen erlassen.

Die in anderen Gebieten außerhalb der Reichsgrenzen mit kriegswichtigen Aufgaben beschäftigten deutschen Frauen sollen jedoch ebenfalls Anspruch auf eine besondere Wochenfürsorge haben. Der Reichsarbeitsminister hat daher das Mutterschutzgesetz durch Anordnung vom 13. November 1943 auf diese Frauen ausgedehnt. Voraussetzung ist jedoch, daß diese Frauen in deutschen Betrieben und Verwaltungen beschäftigt werden, deutsche Staatsangehörige sind und der reichsgesetzlichen Krankenversicherung angehören. Die Ausdehnung erstreckt sich ferner auf die nach Gebieten außerhalb der Reichsgrenzen entsandten Ausländerinnen, wenn diese auch bei einer Beschäftigung im Reichsgebiet unter das Mutterschutzgesetz fallen würden.

Weinheim — Bergstraße — Odenwald

Roland Ernst. Unser Stammhalter ist angekommen. In dankbarer Freude: **Melitta Hilkert geb. Eberle** (z. Z. St. Elisabeth, Heidelberg) - **Hermann Hilkert** (Hauptwachtmstr., z. Z. Wm.) Sulzbach (Landstr. 53), den 3. Dezember 1943.

Ihre Vermählung geben bekannt: **August Detzner** (Uffz. i. e. Pz.-Jg.-Ers.-Abt.) - **Elisabeth Detzner geb. Pfästerer**, Speyer a. Rh. (Petschengasse 6), Weinheim a. d. B. (Bischofsgasse Nr. 18), den 4. Dezember 1943.

Für die Glückwünsche u. Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung sagen wir hiermit herzlichsten Dank. **Gretel Metzger - Oskar Meyer.** Weinheim a. d. B. (Dornhofgasse 6).

In treuer Pflichterfüllung fiel im Osten für sein geliebtes Vaterland mein lb. Mann, unser guter Sohn und Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe, Vetter und Freund

Franz Götze

* 20. 4. 18 † 14. 11. 43

Obergefr., Inh. des Westwall- u. Ostfront-Ordens, der slb. finn. Tapferkeitsmed. 1. Kl. sowie des Verwund.- u. Sturmabzeich. u. a.

Weinheim, den 4. Dezember 1943 Fichtestraße 39.

In tiefem Schmerz:

Eva Götze geb. Rittersberger und alle, die um ihn trauern.

Kurz nach schönen Urlaubstagen erreichte uns die unfaßbare, schmerzl. Nachricht, daß mein lieber, unvergeßl. Mann, der treusorgende Vater seiner lieben Ella, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

August Halblaub

Obergefreiter in ein. Gren.-Regt.

bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten, kurz vor seinem 31. Lebensjahre, den Heldentod gefunden hat.

Hemsbach (Gartenstr. 35), Laudenbach, Sulzbach, 3. Dez. 1943

In tiefer Trauer:

Frau Regina Halblaub geb. Dörringer u. Kind Ella nebst allen Anverwandten.

Hart und schwer traf uns die schmerzl. Nachricht, daß mein lieber, jüngster Sohn, unser herzensgut. Bruder, Schwager und Onkel

Adam Schmitt

Obergefr. i. e. Gren.-Regt., Inh. des EK 2. Kl., der Ostmedaille u. des Verwundeten-Abzeichens

infolge seiner schweren Verwundung, die er sich im Osten zugezogen hat, kurz vor seinem 24. Geburtstag gestorben ist. Er ruht auf einem Heldenfriedhof im Osten.

Oberflockenbach, den 3. Dez. 1943

In tiefem Schmerz:

Frau Marg. Schmitt Wwe. geb. Walter; Uffz. Fritz Schmitt (z. Z. i. Ost.) u. Fam.; Uffz. Franz Schmitt (z. Z. in Gefangensch. Kanada) und Frau Greta und Ottilie Schmitt, Schwestern, u. alle Anverwandten.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Wolf

nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden im Alter von 57 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen.

Ladenburg, den 3. Dezember 1943

In stiller Trauer:

Helene Wolf geb. Krebs; Hans Wolf und Frau Resl geb. Groß; Fritz Wolf u. Frau Irene geb. Klöpfel und alle Angehörigen.

Beerdigung: Montag, den 6. Dez., nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, Adolf-Hitler-Straße 3, aus.

Stadt Weinheim. Lohnsteuerkarten 1944/45. Die Lohnsteuerkarten 1944/45 sind in diesen Tagen zugestellt worden. Sollte ein Arbeitnehmer eine solche nicht erhalten haben, so ist sie auf dem Städt. Steueramt - Rathaus - Schloß - Nebengebäude - abzuholen. Fliegergeschädigte, die in Weinheim wohnen und auch ihre Lebensmittelkarten hier beziehen, erhalten ihre Lohnsteuerkarte ebenfalls beim Städt. Steueramt. Der Personalausweis ist vorzulegen. Weinheim, den 3. Dezember 1943. **Der Bürgermeister.**

Heddesheim. Auszahlung des Familienunterhalts u. Allmendgeldes. - Die Auszahlung des Familienunterhalts und der Weihnachtsbeihilfe für den Monat Dezember erfolgt am Dienstag, den 7. Dezember 1943, an Buchstabe A bis mit K von 7.30 bis 9.30 Uhr vorm.; Buchstabe L bis mit Z von 9.30 bis 11.30 vormittags. Nichtabgeholte Gelder werden gebührenpflichtig zugestellt. — Das Allmendgeld kann jeweils montags bis freitags vorm. bei der Gemeindekasse in Empfang genommen werden. Ausgenommen am 7. ds. Mts. Fällig ist die 9. Rate Grundsteuer und Ackerpachtzins, Wasserzins etc. Versäumte Zahlungen werden gebührenpflichtig gemahnt. Heddesheim, 2. Dez. 1943. **Der Bürgermeister.**

Großsachsen. Am Sonntag, den 5. Dezember, pünktlich um 8.30 Uhr treten die Mannschaften der Motorspritze zur Löschprobe an. Großsachsen, 4. Dezember 1943. **Der Bürgermeister.**

Großsachsen. Ausgabe der Lebensmittelkarten. Am Dienstag, 7. Dezember, werden in der Zeit von 8-11 Uhr die Lebensmittelkarten für die 57. Zuteilungsperiode ausgegeben. Die Ausgabezeiten sind genau einzuhalten. Die Ausgabe erfolgt nur an Erwachsene. Die Bestellscheine müssen sofort bei den Einzelhändlern abgegeben werden. Großsachsen, den 4. Dez. 1943. **Der Bürgermeister.**

Leutershausen. Am Dienstag, den 7. Dezember 1943, nachm. 3 Uhr findet im Nebenzimmer des Gasthauses „Zum Löwen" die Mütterberatungsstunde statt. - Dabei wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Beratungsstunden bis auf weiteres nunmehr immer im Löwennebenzimmer stattfinden. Leutershausen, den 2. Dezember 1943. **Der Bürgermeister.**

Laudenbach. Am Dienstag, den 7. Dezember 1943, wird in der Zeit von 8-11 Uhr der Familienunterhalt für den Monat Dezember ausbezahlt. Laudenbach, 4. Dez. 1943. **Der Bürgermeister.**

Birkenau. - Ausgabe der Lebensmittelkarten. Die Lebensmittelkarten für die 57. Zuteilungsperiode gelangen am Montag, den 6. Dezember und am Mittwoch, den 8. Dezember 1943, im Warteraum der Gemeindekasse in nachstehend. Nummernfolge u. zu den beigesetzten Zeiten zur Ausgabe: Nr. 1-250 Montagvormittag von 8-11.30 Uhr; Nr. 251 bis 450 Montagnachmittag von 2 bis 5 Uhr; Nr. 451-700 Mittwochvormittag von 8-11.30 Uhr; Nr. 701-886 Mittwochnachmittag von 2-3.30 Uhr. Landw. Selbstversorger Mittwochnachmittag von 3.30-5 Uhr. Diese Zeiten sind genau einzuhalten. Ich mache wiederholt darauf aufmerksam, daß nur familieneigene Personen über 14 Jahre zur Empfangnahme der Lebensmittelkarten berechtigt sind. Bei der Beauftragung fremder Personen über 14 Jahre ist eine Vollmacht zu erteilen. Die Ausgabe der Zusatzlebensmittelkarten für Kranke etc. findet am Montag, 13. Dezember, nachm. zwischen 2-4 Uhr in der Ernährungsstelle statt. - Birkenau, den 2. Dezember 1943. **Wirtschafts- u. Ernährungsamt.**

Apollo-Theater, Weinheim. - Nur noch einige Tage **„Der zweite Schuß"** mit Susi Nicoletti, Richard Häußler, Ernst v. Klippstein. Nicht für Jugendliche. - Beginn: werkt. 2.45, 4.45 u. 7.00. Sonntags 2.00, 4.15 u. 6.30 Uhr.

Modern. Theater, Weinheim. Nur noch einige Tage: **„Germanin"** mit Peter Petersen, Lotte Koch, Luis Trenker. Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen. Beginn: Werktags 2.45, 4.45 u. 7.00 Uhr. Sonntags 2.00, 4.15 u. 6.30 Uhr.

Apollo-Theater, Weinheim. - Einmalige Wiederholung am Sonntag, 5. 12., vorm. 11 Uhr: **„Bali"** Kleinod der Südsee. Ein Erlebnis besonderer Art.

Maschinen-Hobelspäne werd. unentgeltlich abgegeben bei Köhler & Co., Weinhm., Steighausstraße 31. (Säcke sind mitzubr.)

Kinderlb. Frau od. Mädchen als Aushilfe in Haushalt v. Weihnachten bis Ostern ges. Evtl. auch halbtags. Weinheim, Bismarckstraße 2.

Stundenfrau, werktags vormittags od. spätnachmittags für je 2-3 Stund. ges. ☐ 262 581 an d. HB Weinheim.

Ordentl. Junge, der gewillt ist das Friseurhandwerk zu erlernen, kann sofort eintret. Herren- u. Damen-Salon Kußmaul, Weinheim, Bergstraße.

Putzfrau zum Büroreinigen ges. Weinheim, Viernheim. Straße 6

1 Zimm. u. Küche in Großsachsen geg. 1-2 Zimmer u. Küche in Weinheim od. Umgeb. zu t. ges. ☐ unt. Nr. 262 625 an HB Whm.

Totalfliegerg. berufst. Akademik.-Ehepaar sucht 1-2 gut möbliert. Zimmer in Weinheim od. Umg. Wäsche kann gestellt werden ☐ 262 601 VS an das HB Weinh.

Wer leiht od. verkauft Schwerkriegsbeschädigt. in Weinheim 1 Bett u. Schrank. ☐ 262 613 an HB Weinheim.

Drehbank-Reitstock, 500 mm Spitzenhöhe, o. solch., der auf diese Höhe zu bring. ist, nur schwere Ausführung, ferner einen Satz Wechselrad Modul 3 dring. zu kauf. gesucht. P. Falter, Weinheim, Fernsprecher 2662.

Küchenherd u. Nähmaschine, bd. gut erh., zu kauf. ges. Georg Engel, Affolterbach im Odenw., Bahnhofstraße 36.

Fliegerschirmmütze, Gr. 57, f. m. Bräutigam zu kauf. ges. ☐ unt. Nr. 262 574 an das HB Weinhm.

Puppenwagen zu kaufen gesucht. ☐ u. Nr. 262 548 an HB Weinh.

Jg. Fox, 4 Mon. alt, zu verkaufen. Hemsbach, Rückgasse 2.

Militäruniform, g. erh., m. Schirmmütze (Inf.) f. mein Sohn z. kf. ges. Weinheim, Mittelgasse 2.

Gut erhalt. Dipl.-Schreibtisch zu kauf. ges., evtl. kann 1 Paar br. Da.-Schnürstiefel, Gr. 39, und Kna.-Halbschuhe, Gr. 33 dageg. getauscht werd. ☐ 262 633 an das HB Weinheim.

Größ. Kinderbett, evtl. kompl., zu kauf. ges. Gutras, Gunterstr. 11

Tauchsieder, 120 V, geg. Puppenwag., mögl. m. Puppe, zu tach. ges. ☐ 262 596 an HB Weinhm.

Kinder-Fahrradkörbchen gegen Schaukelpferd zu tschn. ges. ☐ unt. Nr. 262 597 an HB Weinh.

Tausche Fön und Heizkissen, 110 V, geg. gleiches für 220 V. ☐ u. 262 600 an HB Weinheim.

Zimmerwagen, gt. erh., geg. Dreirad od. and. Kinderspielzeug zu tausch. ☐ u. 262 624 an das HB Weinheim.

Neuwert. Ehering (Gold) geg. ein gut erh. Puppenwagen zu tach. ges. ☐ 262 604 an HB Weinhm.

Kinder-Dreirad geg. gut erhalt. Puppe zu techn. ges. ☐ 262 609 an HB Weinheim.

Lammfell-Jäckchen, hellgrau, Gr. 43, u. bl. Da.-Schuhe, Gr. 36-37, geg. mod. Puppenwagen z. tach. gesucht. Michael Metz I., Unterflockenbach 1. Odw.

Knabenschuhe, Gr. 37, geg. Ski- od. lange Hose zu tausch. ☐ u. 262 578 an HB Weinheim.

Herren-Anzug, schlk. Fig., gegen elektr. Eisenbahn o. Dampfmaschine zu tausch. (Wertausgl.) ☐ u. 262 592 an HB Weinheim.

Kinderauto zum Selbstfahren, m. verstellb. Pedalen, geg. gleichwert. Spielsachen zu tschn. ges. ☐ u. Nr. 262 586 an HB Weinh.

In der Nähe Hohensachsens gröll. angelegt. Bergstück zu verpachten. Bedingung: Gute Pflege. ☐ u. Nr. 262617 an HB Weinh.

Rauhhaarteckel, dkl., 11 Mon. alt, zu verk. Hemsbach, Alleestr. 23

Biete schön. rebhuhnfarb. Italien. Zuchthahn. Suche 1-2 Junghennen, gleich welcher Rasse. ☐ u. Nr. 262 616 an HB Weinheim.

Schwetzingen - Hardt

Als Verlobte grüßen: **Liesel Brenner, Heinz Röther**, Oberwachtmeister, Schwetzingen - Plankstadt, Dezember 1943.

Als Verlobte grüßen: **Anneliese Hanck - Theo Gantner**, Bensheim a. B., Frenaystr. 11, Hockenheim, Heidelbergerstr. 11, 5. Dezember 1943.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Walter Uhrig** (Flugzeugführer i. e. Stuka-Geschwader) - **Rosemarie Uhrig geb. Bender.** - Oftersheim, 5. Dezember 1943.

Ihre Vermählung geben bekannt: Uffz. **Fritz Saalles** (Techniker) **und Gemahlin Elfriede geb. Ackermann.** Altlußheim (Ziegelstraße 4), 1. Dezember 1943.

Für die uns anläßl. unserer Vermählung zugegangenen Glückwünsche und Geschenke sagen wir herzlichen Dank. Feldwebel **Rudolf Sanzenbacher und Frau Elise Sanzenbacher geb. Zimmer.** Plankstadt (Waldpfad 2).

Im besten Glauben auf ein baldiges Wiedersehen erhielten wir die traurige, noch immer unfaßb. Nachricht, daß unser lieber, unvergeßlicher Sohn und Bruder

Hermann Jörder

Soldat in einem Gren.-Regt.

im Alter von 18 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten sein junges Leben für seine Heimat opferte.

Schriesheim, den 3. Dez. 1943.

In tiefer Trauer:

Jakob Jörder und Frau Sophie geb. Riehle; Friedel Jörder; Erich Jörder; Erika Otto und alle Anverwandten.

Die Trauerfeier findet am Sonntag, 5. Dez. 1943, um 13 Uhr statt

Mit den Angehörigen trauern auch wir um den Verlust unseres jungen Arbeitskameraden.

Betriebsführer u. Gefolgschaft d. Fa. Georg Berg, Schriesheim

Schwetzingen. Es waren zu zahlen am 15. 10. 43: Pachtzinsen f. Äcker und Wiesen, Klein- und Schrebergärt.; 15. 11. 43: Schulgeld der Hebelschule und Höh. Handelsschule f. November 43; 15. 11. 43: Grundsteuer 1943, 3. Rate, Verwaltungsgebühren für Okt.; 20. 11. 43: Getränkesteuer für Okt. Es sind zu zahlen am 5. 12. 43: Schulgeld für Hebelschule und Höhere Handelssch. für Dezember; 15. 12. 43: Verwaltungsgebühren; 20. 12. 43: Getränkesteuer für November. Besondere Mahnung unterbleibt. Säumige müssen 2 v. H. Zuschlag entrichten und haben Zwangsbeitreibung zu erwarten, die mit weiteren Kosten verbunden ist. **Stadtkasse Schwetzingen.**

Schwetzingen. Die Steuersätze (Hebesätze) für die Gemeindesteuern wurden für das Rechnungsjahr 1943 festgesetzt: Grundsteuer: a) für die land- und forstw. Betriebe 220 v. H. b) für die Grundstücke 140 v. H.; Gewerbesteuer: 335 v. H. Schwetzingen, den 1. Dez. 1943. **Der Bürgermeister.**

Hockenheim. Schlachtgeflügelerfassung. Wir verweisen auf den Anschlag a. der Verkündigungstafel im Rathaus. Hockenheim, 2. Dez. 43. **Der Bürgermeister.**

Hockenheim. Die Auszahlung des Familienunterhalts für den Monat Dezember 43 find. am **Montag, 6. Dez. 43**, von 14-16 Uhr für Buchstabe A-K, von 16-18 Uhr für Buchstabe L-Z im Rathaus, Zimmer 3, Stadtk., statt. Die Ausweise sind vorzulegen. Die Auszahlung d. Weihnachtsbeihilfe für unter 18 Jahre alte Kinder v. Einberufenen erfolgt am Donnerstag, 9. 12. 43, von 14-18 Uhr. Hockenheim, 2. Dez. 1943. **Der Bürgermeister.**

Plankstadt. Ausgabe der Lebensmittelkarten. Am Montag, 6. 12. 43, werden die Lebensmittelkarten für die 57. Zuteilungsperiode sowie die Weihnachtssonderkarten an die Bezugsberechtigten ausgegeben. Bezirks- und Zeiteinteilung erfahren gegenüb. bisher keine Änderung. Es wird letztmals darauf aufmerksam gemacht, d. Reklamationen nach der Kartenausgabe nicht mehr berücksichtigt werden können. Die Kartenstelle bleibt während der Ausgabe geschlossen. Die Lebensmittelmarken für Kranke werden w. folgt ausgegeben: Straße von A-K Dienstag, 17. 12. 43, 14-17 Uhr; Straße von L bis Z Mittwoch, 8. 12. 43, 14-17 Uhr. Die Zusatzkarten für werdende u. stillende Mütter werden am Mittwoch, 8. 12. 43, 8-12 Uhr ausgegeben. Plankstadt, 2. Dez. 43. **Der Bürgermeister.**

Plankstadt. Am Dienstag, 7. Dez., 8-12 Uhr, werden Anträge auf Schuhbezugscheine für Arbeitsschuhe sowie Straßenschuhe für Männer entgegengenommen. Anträge auf Ausstellung von Bezugscheinen für Straßenschuhe für Frauen sowie Hausschuhe sind zwecklos. **Der Bürgermeister.**

Altlußheim. Auszahlung des Familienunterhalts. Die Auszahlg. des Familienunterhalts für Monat Dezember 1943 findet am Montag, 6. 12. 43, von 8-12 Uhr, in d. Gemeindekasse statt. Altlußheim, 3. Dez. 1943. **Der Bürgermeister.**

Altlußheim. Lebensmittelkartenausgabe. Am Montag, von 8-12 und von 14-16 Uhr, ferner am Dienstag, 8-12 Uhr, werden im Rathaus die Lebensmittelkarten ausgegeben. Altlußheim, 3. 12. 43. **Der Bürgermeister.**

Ketsch. Ausgabe der Lebensmittelkarten und der Weihnachtssonderkarten. Die Ausgabe der Lebensmittelkart. (57. Zuteilungsperiode) und der **Weihnachts-Sonderkarten findet am Mittwoch,** 8. Dez. 1943, im Rathaus - Kartenausgabestelle -, Zimmer 7, zu folgend. Zeiten statt: von 8-9 Uhr an Buchst. A, B, C, D, E; von 9-10 Uhr an Buchst. F, G, H; v. 10-11 Uhr an Buchstabe J, K, L; von 11-12 Uhr an Buchstabe M, N, O, P, von 14 bis 15 Uhr an Buchstabe R, S, Sch; von 15-16 Uhr an Buchst. St, T, U; von 16-17 Uhr an Buchstabe V, W, Z. - Die Zusatzkarten für werdende und stillende Mütter, sowie f. Kranke, werden in der gleichen Zeit verausgabt. Die Sonderausweise für Nährmittel an Stelle ausfallender Speisekartoffeln werden besonders ausgegeben. Termin wird noch bekanntgegeben. Die angeführten Ausgabezeiten sind genau einzuhalten. An Kinder werden die Karten nicht ausgegeben. Die Karten sind nach Erhaltung auf Zahl und Richtigkeit sofort nachzuprüf. Spätere Einwendungen könn. nicht mehr berücksichtigt werden. Personen, die aus der Lebensmittelversorgung einer Hausgemeinschaft ausscheiden, und die zum Heeresdienst Einberufenen müssen sofort abgemeldet werden. Auf die rechtzeitige Ablieferung der Bestellscheine bei d. Kleinverteilern machen wir ganz besonders aufmerksam, da es in „letzter Zeit" wiederholt Nachzügler gegeben hat. Nichtbeachtung bringt Unannehmlichkeiten. Ketsch, 2. Dez., 43. **Der Bürgermeister. Kartenausgabestelle.**

Brühl. Die Auszahlung des Familienunterhalts für Monat Dez. 43 findet am Dienstag, 7. Dez. von 8-12 Uhr, in der Gemeindekasse statt. Brühl, 1. Dez. 1943. **Gemeindekasse.**

Nationaltheater Mannheim - Rokokotheater Schwetzing. Spielplan vom 8. bis 12. Dezemb. 43. Mittwoch, 8. Dez., 15.30 Uhr: **„Der Vetter aus Dingsda."** Operette v. Eduard Künneke. Donnerstag, 9. Dez., 15.30 Uhr: **„Die kleinen Verwandten."** Lustspiel von Ludwig Thoma. Hierauf: **„Erster Klasse."** Bauernschwank von Ludw. Thoma. Samstag, 11. Dez., 15.30 Uhr: **„Die Nacht in Siebenbürgen."** Lustspiel v. Nik. Asztalos. Sonntag, 12. Dez., 15 Uhr: **„Die kleinen Verwandten"** Lustspiel v. L. Thoma. Hierauf: **„Erster Klasse".** Bauernschwank v. L. Thoma. Vorverkauf: Verkehrsverein e. V., tägl. von 9 bis 19 Uhr.

NT Schwetzingen zeigt Sonntag 1.00 Uhr in der Kindervorstellung: **„Die Sporck'schen Jäger."** Wochenschau.

Wäsche für Frauen, Männer und Kinder, Woll- und Mantelstoffe für Fliegergeschädigte v. Mannheim eingetroffen. Kaufhaus K. Gärtner, Hockenheim.

Brauerei-Ausschank „Weißer Schwan", Schwetzingen, neu eröffnet. Die gute Küche - Das gute Bier.

Damenuhr verlor. a. d. Wege z. Bahnhof Hockenheim. Abzug. geg. Bel. b. d. Polizei Hockenheim.

Wer nimmt als Beiladung Küche, Herd, Gasherd mit nach Heilbronn? Härle, Wirtschaftsamt Neckarau.

Monats- oder Stundenfrau ges. Jlgen, Schwetzingen, Uhlandstraße 13, Fernruf 680.

Gut möbl. Zimmer ges. M. Bassermann & Cie. Konservenfabrik, Schwetzingen.

Biete Wipproller. Suche Mundharmonika, Clubmodell (Aufz.) ☐ u. Nr. 224 090Sch an das HB